ISRAEL NACHRICHTEN
חדשות ישראל

FREITAG, 9. MAI 1975 • PREIS: IL 2.50 יום שישי, כ"ח באייר תשל"ה ★ המחיר: ל"י

Vor Treffen sozialistischer Führer Israels und arabischer Staaten

Vertreter der israelischen Arbeitspartei und sozialistischer Parteien arabischer Länder sollen demnächst zusammentreffen. Initiator dieser „historischen Zusammenkunft" ist nach Meldungen von Nachrichtenagenturen der österreichische Bundeskanzler Bruno Kreisky. Ausserdem ist auch ein Treffen von Vertretern der Arbeiterbewegungen Israels und Aegyptens geplant.

Vor einem Monat war nach Meldung eines Korrespondenten des israelischen Rundfunks ein Vorschlag Kreiskys der Regierungspartei eines nordafrikanischen Landes zugeleitet worden. In dem Vorschlag hiess es, eine Kontaktnahme und ein Dialog zwischen Vertretern des Maarach und der arabischen Regierungspartei könnte sich für die Herbeiführung eines Nahost-Friedens fruchtbar auswirken. Wie verlautet, soll Aussenminister Jigal Allon auf den Vorschlag positiv reagiert haben. Die Zusammenkunft wird in Kürze stattfinden.

TREFFEN MIT AEGYPTERN

In etwa eineinhalb Monaten sollen Vertreter der Arbeitspartei mit Repräsentanten der Sozialistischen Unionspartei Aegyptens zusammenkommen. Für die Kontaktnahme soll sich auch der norwegische Aussenminister bei seinem letzten Besuch in Kairo eingesetzt haben.

HUMPHREY: ISRAEL BENOETIGT AMERIKANISCHE RUECKVERSICHERUNG

Der amerikanische Senator Hubert Humphrey sprach sich für eine „neue amerikanische Rückversicherung Israels" aus, bevor Israel territoriale Verzichte eingehen kann. Washington hat Israel seine Unterstützung zuzusagen, meinte Humphrey auf einem Treffen jüdischer Verbände in Miami. Der Senator sagte, eine Begrenzung amerikanischer Hilfe an Israel könne nicht hingenommen werden. Die Politik schrittweisen diplomatischen Fortschrittes, die Kissinger einführte, müsse fortgesetzt werden.

Marschak und Steinberg bleiben in Haft

Das Tel Aviver Friedensgericht hat gestern auf Antrag der Polizei die Untersuchungshaft des Industriellen Josef Marschak um fünf Tage verlängert.

Die Polizei behauptet, verschiedene Waren, die Marschak herstellt, seien in fehlerhaftem Zustand an die Armee geliefert worden. Einige Teile sollen gefehlt haben. Der Verteidiger warf ein, dieser Punkt stelle keinen zusätzlichen Anklagepunkt gegen seinen Klienten dar, der unter Bestechungsverdacht festgenommen worden war.

Auch die Haft von Israel Steinberg wurde um 24 Stunden verlängert.

Das Tel Aviver Friedensgericht erliess gestern Haftbefehle gegen Mosche Riwnik, Leiter der Bau- und Entwicklungsgesellschaft im Negew, sowie gegen Mosche Aloni, stellvertretenden Hauptlagerhalter der Abteilung für Oeffentliche Arbeiten im Arbeitsministerium. Beide Personen sind wegen Bestechungsaffären in Untersuchungshaft.

Mordechai Schacham, Besitzer einer Tankergesellschaft, wurde gegen Stellung einer Sicherheitskaution in Höhe von IL 5000 auf freien Fuss gesetzt. Er soll einige Beamten des Sicherheitsministerium bestochen haben.

Ein Drittel der Einkommensteuer-Bestimmungen werden abgeaendert

Der Bevollmächtigte für Staatseinnahmen, Mosche Neudörfer, erklärte, das Urteil gegen Focca Hirsch beweise, dass die Gerichte schärfer gegen Leute vorgehen, die sich Steuervergehen schuldig machten. Neudörfer sprach in einer Versammlung von Bankbeamten. Er sagte zur Steuerreform, es sei beschlossen worden, dass die neuen Steuersätze im vorhinein ab April 1976 gelten, doch wird eine Sondersteuer in diesem Jahr eingehoben werden, um eine halbe Milliarde, IL, die der Staat verliert, einzutreiben. Ein Drittel der Einkommensteuerbestimmungen werden im Rahmen der Steuerreform abgeändert werden. Die Reform wird die Gehälter gewisser Kategorien von Armeeoffizieren, sowie der El Al Angestellten treffen.

SUCHE NACH DEN MOERDERN FRIEDMANS

Die Polizei hat einen Grossteil der verdächtigen Araber, die nach der Ermordung des Chauffeurs Israel Friedman in der Umgebung von Jenin verhaftet worden waren, auf freien Fuss gesetzt. Ein neues Motiv der Hintergründe der Mordtat wird jetzt als wahrscheinlich angesehen: Es kann sein, dass Friedman von Konkurrenten, also von Chauffeuren, die ebenfalls arabische Arbeiter befördern, ermordet worden ist.

Mapam will aus dem Maarach ausscheiden

(AY) — Die Vertreter der Mapam im Kabinett, Minister V. Schemtow und Schlomo Rosen, sowie einige hohe Mapam-Funktionäre hielten gestern eine „streng geheime vierstündige Sitzung" ab, bei d. die Zukunft des Maarach und interner Widerstand innerhalb der Mapam gegen die fortgesetzte Partnerschaft im Maarach zur Debatte stand. Abends wurde bekannt, dass die Mapam den Maarach verlassen will, eine Entscheidung hierüber jedoch erst in den nächsten Wochen gefällt werden soll.

Jedenfalls bereitet diese Absicht der Maarach-Führung Kopfzerbrechen. Im Falle eines Austritts der Mapam aus dem Maarach wird ein „Rechtsruck" des Maarach und automatisch verstärkter Einfluss der „Falken" im Kabinett erwartet.

Nächste Woche werden Mapam-Vertreter und die Maarach-Leitung die Lage erörtern und den Ausweg eines modus vivendi anstreben.

Mapam setzt sich für die Wiederaufnahme der Kissinger-Verhandlungen im Nahen Osten, sowie für die „schrittweise Regelungspolitik" ein. Des weiteren fordert Mapam ein Programm, welches die Zukunftsgrenzen Israels festlegt und die harmonische Zusammenarbeit Israels mit Washington garantieren soll. Dieses Programm soll „etappenweise" im Rahmen einer Gesamtregelung des Nahostkonfliktes bindend sein.

Die Regierung ist gegenwärtig nicht aktionsfähig, behauptet die Mapam-Führung und erklärt, um politisch manövrieren zu können, muss eine solide politische Grundlage mit feststehenden Prinzipien bestehen. Mapam behauptet weiter, Jizchak Rabin und Schimon Peres „kochen in der eigenen Küche", zu der Mapam keinen Zutritt hat.

Die Majorität der Mapam-Fraktion in der Knesset tritt für die Liquidierung des Maarach ein. In der Arbeitspartei beklagt man sich andererseits über wachsenden Druck der Mapam.

ELI LANDAU FREIGESPROCHEN

Der Journalist Eli Landau wurde von dem Tel-Aviver Distriktgericht von der Schuld des Einbruches, des Diebstahls und der Annahme gestohlenen Gutes freigesprochen. Damit fand eine Affäre ein Ende, die vier Jahre zurückliegt, als ein Samenlager ausgeraubt wurde, in dem sich Insektenschutzmittel und Samen im Werte von IL 100.000 befunden hatten.

Richter Charisch sagte in dem Urteilsspruch, aus den Zeugenaussagen habe sich ergeben, dass der Angeklagte mit der Affäre zu tun hatte, doch reichte das belastende Material nicht zur Verurteilung aus.

Jerusalem-Tag im Zeichen der Orden-Verteilung

Massenschlaegerei zwischen Betar-Mitgliedern und Arabern

Die Feierlichkeit des Jerusalem-Tages wurde durch eine Massenschlägerei zwischen Betar-Mitgliedern und Arabern am Tempelberg getrübt. Die Polizei nahm ungefähr zwanzig Verhaftungen vor. Nach bisher vorliegenden Berichten drangen Betaristen nach Abschluss der Jerusalem-Feier vor der Klagemauer in das Terrain des Tempelberges ein und beschmutzten die Wände mit schwarzer Farbe. Moslems, die sich um diese Zeit dort befanden, warfen sich den Jugendlichen entgegen. Es kam zu einer Schlägerei. Einige Leute mussten mit Verletzungen in Krankenhäuser eingeliefert werden. Unter den Verhafteten befinden sich Juden und Araber. Die Stadtverwaltung liess später die beschmutzten Wände reinigen.

Die übrigen Feierlichkeiten verliefen in Würde und ohne Störungen. Heute wird der Jerusalem Marsch um die Mauern der Stadt abgehalten.

Jerusalem (HM) — Die Hauptstadt stand gestern im Zeichen der Feierlichkeiten des auf heute entfallenden „Jerusalem-Tages", der die Wiedervereinigung der Stadt im Sechstagekrieg vor acht Jahren symbolisiert. Verbunden mit diesem Ereignis waren die Verleihungen von Heldenauszeichnungen an Soldaten, zum Teil Gefallene, die im Jom Kippur-Krieg beispielhaften Heldenmut an den Tage gelegt hatten.

Den Höhepunkt der Gedenkfeiern bildete gestern nachmittag die Verleihung der höchsten Auszeichnung — „Itur Hagwura — Heldenmedaille" auf dem offenen Platz des Amtssitzes des Staatspräsidenten an acht Soldaten, davon drei postum, deren Auszeichnungen von ihren Hinterbliebenen entgegengenommen wurden.

Am Vormittag verlieh Generalstabschef Mordechai (Mota) Gur 78 Soldaten, davon 47 postum die Tapferkeitsmedaille „Itur Ha'oz" am Roten Band. 144 weitere Soldaten, davon 49 postum, wurden mit einer dritten Auszeichnung „Itur Hamofet" (Medaille für beispielhaftes Verhalten) geehrt.

Vorbildliche Kämpfer, darunter auch Zivilisten, erhielten Belobungen, wie wir bereits in unserer gestrigen Ausgabe ausführlich berichteten.

Im Rahmen der Vormittags-Zeremonie, die in den Bauten der Nation stattfand, empfingen insgesamt 222 Kämpfer die Medaille für Tapferkeit und die Auszeichnung für beispielgebendes Verhalten. 97 der Empfänger waren im Jom Kippur-Krieg gefallen.

Generalstabschef Gur, der die Auszeichnungen überreichte, sagte, dass jede Kette an Hand ihrer schwachen Glieder bewertet werde. Jede Armee werde aufgrund ihrer schweren Augenblicke eingeschätzt. Wende man diesen Masstab auf Zahal an, und schätze man das jüdische Volk aufgrund dieser Kriterien während des Jom Kippur-Krieges ein, so bestehe kein Zweifel, dass dieses Volk die Prüfung bestanden habe. Für Zahal, seine Kämpfer und Helden, habe der Jom Kippur-Krieg den Beweis geliefert, dass es keine schwachen Glieder in der Kette gab.

„KRITIK MEISTENS UNBERECHTIGT"

„Wenn wir auch nach dem Kriege von Erscheinungen der Selbstkritik und Selbstzüchtigung befallen wurden, die manchmal berechtigt, aber meistens unberechtigt waren", sagte der Generalstabschef, „sollten wir uns diesen Manifestaitonen des Heldentums hier zuwenden, um von ihnen echte Kraft zu schöpfen und in ihnen den wahren Charakter des jüdischen Volkes und der israelischen Armee zu erkennen".

Auf der Nachmittags-Zeremonie im Vorhofe der Präsidenten Residenz waren nebst dem Generalstabschef, auch Präsident Katzir, Ministerpräsident Rabin und Verteidigungsminister Peres zugegen. Unter den geladenen Gästen war Mosche Dayan zu sehen.

Krankenschwestern erwägen Sanktionen

Die Krankenschwestern erwägen Sanktionen und sogar die Proklamierung eines Streiks, falls ihren Forderungen nicht bis zum 24. Mai nachgekommen wird.

Die Vertreter der Krankenschwestern fassten einen diesbezüglichen Beschluss auf einer gestern in Jaffa abgehaltenen Notstandssitzung. Die Krankenschwestern bestehen darauf, an weiteren Ausbildungskursen teilzunehmen u. sprechen sich gegen die ihrer Meinung nach überflüssige Bedingung aus, ein Reifezeugnis vor Kursbeginn unterbreiten z. müssen. „Es ist für eine Krankenschwester nicht wichtig, ob sie Tanach oder Geographie kann" sagten die Vertreter.

DIE LETZTEN 24 STUNDEN

Der verstorbene US-Botschafter Kenneth Keating wurde gestern in Washington beigesetzt. Die Gattin von Präsident Ford wohnte der Beerdigung bei.

Der Berufsdiplomat Malcolm Tone soll neuer Botschafter der USA in Israel werden. Der 59-jährige gilt als Experte für „kommunistische Angelegenheiten", hat jedoch keine Erfahrung in der Nahost-Politik.

Henry Kissinger dürfte am 19. Mai in Genf mit Andrej Gromyko konferieren.

Der amerikanische Unterstaatssekretär Arthur Hartman erklärte vor einem Unterausschuss des Repräsentantenhauses, Rumänien habe insgeheim die Zusage gemacht, alle Auswanderungsbegrenzungen für rumänische Juden aufzuheben.

Eine Jugenddelegation aus Chazor, Schlomi, Maalot, Bet Schean, Zfat und Kirjat Schmona begab sich nach New York, wo sie an einem traditionellen „Marsch für Israel" am 15. Mai, dem Gründungstag des Judenstaates, teilnehmen wird.

PAJIS ZIEHUNG

Bei der gestrigen Pajis-Ziehung gewann Los Nr. 505721 den Haupttreffer in Höhe von IL 500.000. Los Nr. 467144 gewann IL 100.000. Alle Lose mit Endziffer 4 erhalten den Einsatz zurück. (Ohne Gewähr).

DAS WETTER

Heiter und trocken. Niedrige Luftfeuchtigkeit.

Temperaturen: Jerusalem 11 — 26; Tel Aviv 13 — 24; Haifa 15 — 24; Galil 12 — 25; Beer Schewa 10 — 28; Ejlat 20 — 34 Grad.

תל־אביב–יפו
TEL-AVIV - JAFO
P. P. — שולם
139

aus Israels PRESSE

DIE AUSZEICHNUNG DER HELDEN

Haarez weist darauf hin, dass die Uebergabe der Auszeichnungen an Israels Soldaten, für besondere Taten an der Front die Erinnerung an die schwersten Tage des Jom Kippur-Krieges hervorruft. Aber nicht nur die Erinnerung an schwere Tage bewegt uns, sondern auch die Trauer, die wir, gemeinsam mit den Familien, um jene empfinden, die ihr Leben hingeben mussten. Die Zeitung meint, die Prüfung solcher Taten solle weitergeführt werden, damit alle, die solches verdienen. das Abzeichen bekommen.

Dawar betont, dass gerade in einer Zeit, in welcher es so viele Eigenkritik an so vielen Dingen, die nicht in Ordnung sind, gibt, hier ein Gegengewicht vorhanden ist, das uns mehr als deutlich beweist, dass es in unserer Mitte sehr vieles gibt, das wir als mehr als positiv bezeichnen können. Der Heldenmut, den wir hier auszeichnen, ist eine solche Eigenschaft unserer Menchen, die in höchstem Masse gelobt werde muss.

Hazofe erklärt, dass die Soldaten, die nun die Heldenauszeichnungen erhalten, Repräsentanten all der Tausenden sind, die in den ersten Tagen des Jom Kippur-Krieges den Feind aufgehalten haben und denen es später gelang, sowohl nach Aegypten überzusetzen als auch den Weg nach Damaskus einzuschlagen. Wir sollten in dem Geschehen jetzt das Versprechen sehen, dass wir nicht noch einmal überrascht werden können, dass von nun an genau aufgepasst werden wird.

Schearim sieht in der Uebergabe der Auszeichnungen in allererster Linie ein Gedenken, die Tatsache, dass das ganze Volk nunmehr an jene denkt, sich an die erinnert, die durch ihren Heldenmut dafür gesorgt haben, dass unser Staat weiter bestehe.

DER AMERIKANISCHE DRUCK AUF ISRAEL

Omer tadelt den Druck, welchen die Administration der Vereinigten Staaten zur Zeit auf Israel ausübt und meint, wir müssten alles tun, was in unseren Kräften steht, um sowohl den Kongress als überhaupt die öffentliche Meinung in den USA für uns und unsere Sache zu mobilisieren.

Hamodia nennt die „Neueinschätzung" der amerikanischen Politik im Nahen Osten, so wie sie jetzt vorgenommen wird, nur den Versuch, auf Israel, sein Volk und seine Regierung allen nur erdenklichen Druck auszuüben. Wir sollten heute genau abwägen, ob wir noch immer Bereitschaft zeigen können, einen Rückzug anzutreten, falls ein arabischer Staat bereit ist, den Kriegszustand für beendet zu erklären.

Al Hamischmar wendet sich mit aller Schärfe gegen die Lieferung von amerikanischen Hawk-Raketen an Jordanien, während die Amerikaner d. Waffenlieferungen an Israel zurückhalten. Hier wird klare Diskriminierung des jüdischen Staates durchgeführt, die unter gar keinen Umständen zu rechtfertigen ist. Hussein von Jordanien könnte durch diese Tatbestände — während er Waffen erhält und Israel nicht — zu gefährlichen Abenteuern verleitet werden, die sich für jede Form der friedlichen Entwicklung im Orient negativ auswirken kann.

Immer auf Kosten der Kranken

(IH) — Die grosse Hoffnung der Kranken auf Besserung der ärztlichen Betreuung ist wieder einmal zerschlagen: Hausbesuche müssen von den Mitgliedern der allgemeinen Histadrut-Krankenkasse bezahlt werden, mit der vagen Hoffnung allerdings, dass ihnen das Geld irgendwann einmal wieder zurückvergütet wird.

Der Kupat Cholim - Verwaltungsleiter Mosche Jehuda bezeichnet die Forderungen der Aerzte als unrechtmässig — und der Kassenärzteverbands-Vorsitzende Dr. Ram Jischai besteht auf der Einhaltung früherer Zusagen. Eine Woche lang wird noch verhandelt, dann soll die ganze Angelegenheit vor das Arbeitsgericht gehen, alles auf Kosten der Kranken natürlich, die weiterhin in den Gängen der Polikliniken Schlange stehen.

MEHRHEIT FUER FILME AM FREITAGABEND

Bei einer Meinungsumfrage des „Dahaf"-Instituts über die Kinoveranstaltungen am Freitagabend ergab sich folgendes Bild: In Tel-Aviv waren 75% der Befragten für und 20% gegen solche Filmvorführungen. während sich 5% nicht entscheiden konnten. Die gleiche Frage wurde auch an die Bewohner der anderen grossen Städte (einschl. Jerusalem) gestellt, wobei 69% eine positive, 20, 8% eine negative und 10.2% gar keine Antwort gaben.

Rosenbaum-Bank ist nicht mehr zu retten

(ID) — Die „Hessische Landesbank" (Helaba) hat jetzt endgültig die Verbindung mit der „International Credit Bank" von Dr. Tibor Rosenbaum abgebrochen, wie deren Repräsentant N. Klaus mitteilte.

Noch vor einem Monat hatte die Helaba einen gewissen Optimismus über die Aussichten einer Wiederbelebung der Rosenbaum-Bank in Genf gezeigt. Nach der letzten Vorstandssitzung erklärte Klaus jedoch: „Es haben sich Entwicklungen gezeigt, die unsere weitere Zusammenarbeit mit dieser Bank als unmöglich erscheinen lassen." Um welche Entwicklungen es sich hierbei handelt, gab Klaus allerdings nicht bekannt, sondern berief sich auf die Geheimhaltungsverpflichtung im Sinne der Bankgesetze der Schweiz.

Mit diesem Beschluss wird sich die Helaba damit abfinden müssen, ihren Drittel-Aktienanteil an der Rosenbaum-Bank zu verlieren.

ROSENBAUM KANN KAUTION NICHT ZAHLEN

Dr. Tibor Rosenbaum kann zwar gegen Stellung einer Kaution von fünf Millionen Schweizerfranken (fast zwölf Millionen IL) aus der Untersuchungshaft entlassen werden, konnte aber diese Summe nicht aufbringen und muss daher im Gefängnis bleiben

Das Genfer Gericht hatte dem Antrag des Verteidigers von Rosenbaum stattgegeben und die gleiche Kautionssumme, die seinerzeit Berni Kornfeld zahlen musste, verlangt. Der Rechtsanwalt des Barons Rothschild sprach sich gegen die Haftbefreiung aus, weil Rosenbaum der „Israel Corporation" noch 8,6 Millionen Franken schuldet. Die gesamten Zahlungsverpflichtungen Rosenbaums sollen sich auf rund 350 Millionen Franken belaufen.

Rosenbaums Verteidiger warnte dagegen, die Verstösse seines Mandanten mit denen von Michael Zur zu vergleichen. Rosenbaum hatte der IC aus reiner Gefälligkeit zwei Anleihen von 12 Millionen und von 25 Millionen Dollar gewährt, aber von der ICT in Vaduz nur zwei Millionen Dollar zurückerhalten.

ZUR MUSS HEUTE ANTWORTEN

Michael Zur muss sich heute vor den Tel-Aviver Bezirksrichtern Kenet, Manni und Olskar im Sinne der 14 Anklagepunkte schuldig oder nichtschuldig erklären.

Die Anklage lautet auf betrügerische Geldabhebungen in einer Gesamtsumme von 16.8 Millionen Dollar, auf Annahme von Bestechungsgeldern in Höhe von etwa 1,6 Millionen DM und auf Diebstahl von 22.500 Dollar, zusammen also rund 112 Millionen IL. Jede dieser Uebertretungen kann mit Gefängnisstrafen zwischen fünf und zehn Jahren bestraft werden.

Wenn sich Zur zu diesen Anschuldigungen nicht bekennt, muss die Anklagebehörde den schwierigen Nachweis über jede einzelne Transaktion erbringen. Entschliesst sich Zur aber, sich als schuldig im Sinne der Anklage zu erklären, bleibt ihm eine Ausweitung der ganzen Affäre erspart.

Ein ähnliches Schuldgeständnis hatte nämlich bereits bei der Anklage von Jehuda Spiegel in der Tel Giborim-Affäre eine „Büchse der Pandora" bis zum heutigen Tage geschlossen.

RNP-DEPOSITEN VOR DER KNESSET

Die Währungsdepositen eines religiösen Instituts bei der Rosenbaum-Bank stehen nun auch in der Knesset zur Beratung.

Ministerpräsident Rabin verwies allerdings eine Anfrage von MdK Elieser Avtavi von der religiösen Mochaw-Bewegung an die Zuständigkeit des Polizeiministers. Eine ähnliche Anfrage stellte der RNP-Abgeordnete Aharon Abuchazira. Es wird jedoch angenommen, dass er die nach Absprache mit dem Religionsminister Jizchak Raphael tat der auf diese Weise zum Ausdruck bringen wollte, dass es nicht der RNP-Minister sei, dem Devisenvergehen zur Last gelegt werden.

KURZER KOMMENTAR

Auf in den Kampf, Fussballer!

Der Fussballverband will sie haben — die Zuschauer am Spielfeldrand. Er geht damit das grosse Risiko ein, dass sich wieder einmal Fussball- in Schlachtfelder verwandeln. Entgegen der Empfehlung des zuständigen Knesset-Unterausschusses beharrt aber der Fussballverband darauf, dass auch die restlichen Meisterschaftsspiele vor vollen Tribünen abgewickelt werden.

Bezeichnend für die Situation in den Fussballstadien mag ein Zufall sein, der aber an Symbolgehalt nicht zu übertreffen ist: Bisher erschien jeweils der für Erziehung und Kultur zuständige Minister Jadlin zu den Spielen der Nationalmannschaft, zur Auseinandersetzung Israel — Stoke City begrüsste aber Schimon Peres, der Sicherheitsminister.

Die Ausschreitungen und kriminellen Akte griffen zum Teil schon auf die unteren Ligen über, blieben aber im wesentlichen auf die beiden obersten, also Nationalliga u. A-Liga, beschränkt. Die Empfehlung der Knesset-Kommission hätte also mit den Klubs der unteren Ligen mehr oder weniger Unschuldige getroffen, mit den Vereinen der beiden obersten Ligen aber keineswegs mehr Vereine im traditionellen Sinne, sondern eigentliche Wirtschaftsunternehmen, denen gerade in ihrer finanziell besten Zeit die Lebensader abgeschnitten worden wäre. So gesehen wird der Beschluss des Fussballverbandes, an der Oeffentlichkeit der Spiele festzuhalten, verständlicher.

Es gibt aber ,bei aller Sympathie für die Knessetabgeordneten, noch einen anderen Punkt, der zu berücksichtigen ist: Was machen alle potientiellen Fussball-Zuschauer am Schabbat-Nachmittag, wenn sie nicht in die Stadien gelassen werden? Besteht nicht die Gefahr, dass es dann zu Zusammenrottungen vor den Stadien und in den Quartieren (hier ist das des akut abstiegsgefährdeten Tel-Aviver Klubs „Bnei Jehuda', also das Hotikwa-Viertel, am meisten bedroht) kommen wird, bei denen die Polizei schwerlich die Uebersicht behalten wird? Ist es vielleicht nicht besser, die Leute, unter denen sich zugegebenermassen einige Fanatiker befinden, streng durchsucht in die Stadien zu lassen und dort mit massiven Polizeiaufgeboten für Ordnung zu sorgen?

Nun, die Antwort darauf werden wir am morgigen Schabbat bekommen, wobei zugunsten des Sports zu hoffen bleibt, dass die Fussballfreunde einmal nicht die Fussballfunktionäre desavouieren und die Polizisten am Spielfeldrand das Fussballspiel geniessen können und nicht Zuschauerkrawalle bekämpfen müssen.

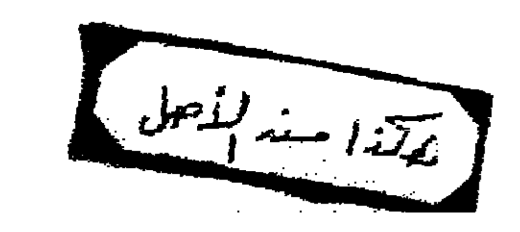
P.E. NALIY

LANDESPANORAMA

Der Tel-Aviver Bürgermeister Lahat gab bekannt, dass Tel-Aviv mit einer Reihe von Städten Abkommen über gegenseitige Touristik - Vergünstigungen abschliessen will. Das erste Abkommen dieser Art wird mit Köln unterzeichnet werden.

Der langjährige Bürgermeister von Sderot, Jiphrach, ist zurückgetreten. Als Grund für seine Demission gibt er u.a. an, dass er seinen Wohnsitz nach Aschkelon verlegen wird.

Fernsehapparate sind in den Kibbuzim eine populäre Erscheinung geworden. In den Kibbuzim des Ichud hakibbuzim und des Kibbuz Meuchad besitzt jede dritte Familie einen Apparat in ihrer Wohnung, im Kibbuz Arzi (Mapam) kommt auf jede sechste Familie ein Apparat, dagegen verfügt in den religiösen Kibbuzim nur jede 13. Familie über ein Fernsehgerät.



Sadat hofft weiter auf amerikanischen Druck

Von YACHIN

Nach dem Scheitern der Kissinger-Vermittlungsaktion im [N]ahen Osten haben die Ver[ei]nigten Staaten mit einer „Überprüfung" ihrer Aussenpo[li]tik begonnen. Aber diese [Übe]rprüfung bezieht sich nicht nur [au]f sie, auch im arabischen [L]ager ist eine solche Neuein[sc]hätzung und Untersuchung [de]r Situation zu beobachten. [Au]ch dort wird eine völlig an[de]re Beurteilung der Entwick[lu]ng für erforderlich gehalten. [In]teressant ist, dass die „Über[p]rüfung" im arabischen Lager [m]it dem Auftauchen neuer Na[m]en in der politischen Führung [ve]rbunden ist. In Ägypten [ha]t Präsident Sadat im Zuge [de]s grossen Revirements in [se]iner Regierung den bisheri[ge]n Vizepräsidenten Hussein [Sch]aafi sang- und klanglos ver[sc]hwinden lassen und durch [de]n Luftmarschall Mubarak er[se]tzt. "Dem ist keine besonde[re] Bedeutung beizumessen" — [be]haupteten Kommentatoren, [d]er Mubarak ist doch eine [w]ichtige Stellung in Ägypten [zu]gedacht. Als Präsident Sa[da]t die Notwendigkeit zu eili[ge]n militärischen Verhand[lu]ngen mit Syrien gekommen [sa]h, schickte er nicht seinen [K]riegsminister Gamassi nach [D]amaskus, sondern den neu [er]nannten Vizepräsidenten Mu[ba]rak. Dieser hielt sich nur [ei]nige Stunden in Syrien auf, [u]n einige Fragen aktueller mi[lit]ärischer Koordinierung zu [be]sprechen.

In Syrien tritt ebenfalls ein [ne]uer Name in den Vorder[gr]und, nämlich der von Rafik [As]sad, dem Bruder des Mini[ste]rpräsidenten Assad. In der [let]zten Zeit hat die Staatspartei [Sy]riens, die Baath Organisa[tio]n, ihre Landeskonferenz ab[ge]halten, die mit einem Treue[be]kenntnis zu Assad und einer [Re]solution mit scharfen An[gri]ffen auf den Irak endete. [Ei]ne Gruppe von Offizieren [sol]l sich gegen den Präsidenten [As]sad gewandt haben, der der [An]hänger eines ausgesprochen [p]ragmatischen" Regimes ist [un]d der unter Umständen auch [mi]t den Amerikanern zusam[me]narbeiten will, wenn sie [de]n arabisch-nationalistischen [Fo]rderungen entgegen kom[me]n. Der jüngere Bruder As[sad]s hat viel dazu beigetragen, [de]n Ansturm oppositioneller Of[fiz]iere abzuwehren und spielt [in] der syrischen Hierarchie ei[ne] sehr wesentliche Rolle. Das [Re]gime des Präsidenten As[sad] ist seit vielen Jahren das [ers]te, das sich lange zu halten [un]d dem Lande Stabilität zu [ver]leihen vermag.

[A]uch in Saudi Arabien sind [–] aus anderen Gründen, we[ge]n der Ermordung des König [Fei]sal — neue Namen aufge[tau]cht. Als König fungiert [jet]zt Chalid, den jedoch alle [Ko]rrespondenten als "schwa[che]n Mann" bezeichnen, und [der] beim Besuch des deut[sch]en Aussenministers Gen[sch]er ausländischen Gästen gar [nich]t auffiel und von ihnen [für] irgendeinen der Prinzen ge[hal]ten wurde. "Aber das ist [doc]h der König selbst" — [mu]sste ein anderer Prinz an[läss]lich einer solchen peinli[che]n Verwechselung feststellen. [Als] wichtiger Mann des Regi[me]s wird der Thronfolger Fa[hed] hingestellt. Ausserdem tritt [im]mer wieder der Ölminister [Sche]ich Jamani in Erscheinung, [wob]ei allerdings "Kluge" in [Riya]d meinen, dass der Frieden [zwi]schen Fahed und Jamani [nich]t lange anhalten wird.

Das Trio Chalid, Fahed [und] Jamani war immerhin im[stan]de, die Präsidenten Sadat [und] Assad, die vorher spinne[fein]d gewesen waren, zu [Ve]rstaendigungsverhandlungen [nac]h Riad zu bringen und eine [Ein]igung zwischen ihnen zu [erzi]elen. Beide einigten sich [zur] Bildung eines gemeinsa[me]n "Obersten Aktionsaus[schu]sses", und wegen dieses [Kom]itees hatte sich der Vize[präs]ident Mubarak nach Damas[kus] begeben. Die traditionelle [Ver]bindung zwischen Saudi[Ara]bien und Jordanien war dabei nicht gelöst worden. Noch vor Beginn der Dreierkonferenz hatte König Hussein Riad besucht und hatte dort beruhigende Versicherungen erhalten. Hussein wurde zwar nicht als offizieller Partner zugelassen, aber ihm wurde versprochen, dass er nicht vergessen und nicht übergangen werden sollte.

Neue Machtverhaeltnisse

Die Koalition Saudi-Arabien, Ägypten, Syrien ist ein deutlicher Hinweis auf die Verschiebung der Machtverhältnisse in der arabischen Welt. In den Jahren Nassers hatte man sich daran gewöhnt, die arabische Welt in "progressive" und "reaktionäre" Länder zu teilen. Nasser hatte sich darum bemüht, möglichst viel "fortschrittliche" Staaten (Militärdiktaturen) um sich zu sammeln und die reaktionären Länder (Monarchien) zurückzudrängen. Diesem Streben entsprang der Versuch, eine Föderation Ägypten, Libyen, Syrien und Sudan zu gründen, der jedoch elendiglich scheiterte. Zuerst fiel der Sudan wegen schwerer innerer Kämpfe in diesem Lande aus. Dann musste Kairo einsehen, dass Gadafi kein Partner ist und "verlangsamte" alle Bemühungen um Bildung der Föderation. Als schliesslich Gadafi die Einigung durch einen "Marsch der Massen" nach Ägypten zu erzwingen versuchte, war der Bruch endgültig. Mit Mühe konnten die Pilger aus Libyen an der Grenze abgewehrt werden, und heute bezeichnet Sadat den Diktotar Libyens Gadafi als "Irrsinnigen". Auch ein kurzlebiger Unionsversuch Libyen—Tunesien scheiterte, und erst letztens ist die aktive Zusammenarbeit zwischen Ägypten und Syrien wieder in gewissem Umfange aktuell geworden.

„Letzter Ausweg"

Seit dem 1. Mai ist klar, dass Sadat jedoch nicht nur auf die Einigung im arabischen Lager und auf die Zusammenarbeit mit Syrien zählt, sondern dass er in dieser "den letzten Ausweg" sieht. In seiner Mairede gab Sadat zu, dass sein Aussenminister Fahmi sich nicht mit den Russen einigen konnte. Er appellierte erneut an die amerikanische Diplomatie, auf Israel Druck auszuüben. Nach seiner Auffassung sollen die USA deutlich erklären, ob sie die Existenz Israels oder auch "seiner Eroberungen" verteidigen. Diese Frage soll nun bei dem Treffen zwischen dem Präsidenten Ford und Sadat in Salzburg geklärt werden, und Sadat hat anscheinend folgenden Marschplan im Sinn: Ford wird ihm in Salzburg Druck auf Israel versprechen, dann wird Rabin im Juni nach Washington vorgeladen werden, wo der entsprechende Druck auf Israel mittels Kürzung der Hilfs-Gelder und ähnlicher Mittel ausgeübt werden soll. Funktioniert dieser Druck, dann ist Sadat zur Wiederaufnahme der Verhandlungen über ein Teilabkommen bereit und verzichtet auf baldige Einberufung der Genfer Konferenz, von der sich Sadat auch nicht sehr viel verspricht, weil auf ihr innerarabische Gegensätze zum Ausdruck kommen können und die Hilfe der Russen nicht sicher ist. Deswegen schweigen Sadat und die Presse Ägyptens in Hoffnungen auf die Konferenz zwischen Ford und Sadat und sehen in ihr eine Tagung der "Grossen". Freilich macht Sadat, und hier liegt seine Kurzsichtigkeit, die Rechnung ohne den "Wirt", ohne Israel. Denn die Jerusalemer Regierung ist zwar, wie ihre Führer immer wieder betonen, zur Wiederaufnahme der Verhandlungen mit Ägypten und zur erneuten Einschaltung der amerikanischen Vermittlung bereit — aber zu einer echten Vermittlung mit Konzessionen und nicht zu Diktaten. Die Verhandlungen mit Dr. Kissinger scheiterten, weil Ägypten im letzten Stadium der Debatten „diktierte", und wenn auch Dr. Kissinger dies nicht zugeben wollte, so hat dies die Zeitung "Ahram" in einem sehr ausführlichen redaktionellen (nicht gezeichneten) Artikel bestätigt. Nur wenn Kairo von der Politik des Diktates gegenüber Israel abgehen wird, bestehen Aussichten für eine neue amerikanische Vermittlung, und auch Ford und Kissinger sollten in dieser Beziehung sich von Illusionen frei machen.

See-Seerakete mit doppeltem Aktionsradius der »Gabriel«

von unserem n. i.-Korrespondenten

Die "Gabriel"-Rakete war seinerzeit eine Sensation. Diese Rakete gehörte zu den Raketenbooten Israels, jenen Booten, die in Cherbourg in Frankreich gebaut worden waren. Auch sie fielen dem Embargo anheim, das General Charles de Gaulle, der damalige Präsident Frankreichs gegen Israel verhängte, da der jüdische Staat es wagte, seine Existenz gegen die arabische Bedrohung zu verteidigen. Dann kam jene gewagte Aktion in welcher die Israelis ihre eigenen Boote aus Cherbourg holten und nach Israel brachten. Die ganze Welt lächelte und klatschte Beifall, die Boote kamen nach Haifa. Aber sofort darauf begannen die Israelis derartige Raketenboote selbst zu bauen, um nicht noch einmal von einer Macht abhängig zu werden, um nicht noch einmal vor der Notwendigkeit zu stehen, die bereits bestellten und bezahlten Kriegsschiffe entführen zu müssen, da irgendiemand auf der Welt, den eigenen Interessen gemäss, kalte Füsse bekam.

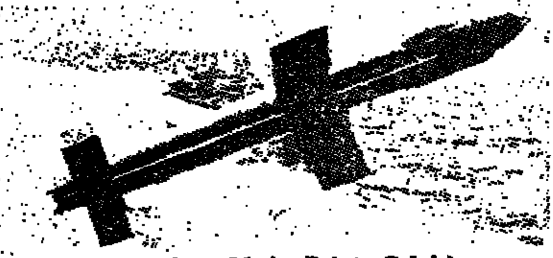
Damals war "Gabriel" aufgekommen. Die rund zwei Meter lange Rakete, die von Schiffen gegen Schiffe eingesetzt wird, "See-See-Rakete" genannt, war eine Sensation für den Westen. Denn nur die Sowjets besassen ähnliche Geschosse modernster Natur, durch eines von ihnen war einst der Zerstörer "Ejlat" der israelischen Kriegsmarine getroffen und versenkt worden, als er sich auf nur etwa zwanzig Kilometer dem Hafen von Port Said genähert hatte. Die Israelis bemühten sich sofort, etwas ähnliches zu finden. So entstand die "Gabriel". Sie hatte eine Reichweite von etwas mehr als zwanzig Kilometern. Sie wurde auf allen Raketenbooten der israelischen Kriegsmarine installiert. Diese Boote kamen aus Frankreich, wurden aber bald in Israel selbst gebaut und in Dienst gestellt, wobei sich herausstellte, dass die israelischen Schiffe besser waren als alles, was aus dem Ausland kommen konnte. Die "Gabriel" bewährte sich. Im Jom Kippur-Krieg war sie es, die gewaltige Zerstörungen unter den veralteten Kriegs- und Handelsschiffen der Syrer und der Ägypter anrichtete. Durch sie gerieten die Hafeninstallationen und vor allem die Petroleumvorräte der Syrer in Brand. Sie hatte einen sehr entscheidenden Anteil an dem Sieg, den Israel Syrien gegenüber erfocht.

Dennoch war man sich in Jerusalem völlig klar darüber, dass dies keineswegs ausreichen könne. Man wusste, dass die Zeit fortschreitet und dass einiges benötigt werde, das weit über dem Aktionsradius der "Gabriel" liegt. Inzwischen hatte die israelische Waffenindustrie gewaltige Bestellungen auf die "Gabriel" bekommen. Überhaupt ist Israels Waffenindustrie zu einem mehr als bedeutenden Exportfaktor für den jüdischen Staat geworden. Allein im letzten Finanzjahre, das Ende März seinen Abschluss fand, wurde um fünfzig Prozent mehr ausgeführt als im Jahre zuvor. Jetzt liegen alle Bestellungen für Raketen im Gesamtwerte von 120 Millionen Dollar vor. Und die übrigen Waffen gehen ebenfalls ins Ausland Die Bestellungen häufen sich und mehr und mehr muss gearbeitet werden, um der steigenden Nachfrage im Inlande nachzukommen. Dies ist mehr als bedeutsam, denn damit wird Israel von Lieferungen aus dem Ausland unabhängig.

Aber man wurde sich in Israel klar darüber, dass die "Gabriel" auf die Dauer den Anforderungen der siebziger Jahre unseres Jahrhunderts nicht mehr genügen kann. Nicht so sehr die Vereinigten Staaten und der Westen überhaupt, als vielmehr die Sowjets brachten ganz neue Raketen heraus, See-Seeraketen, wie die einschlägigen Blätter in USA und Westeuropa berichteten, — Raketen, die weiter reichten als die einigen zwanzig Kilometer der "Gabriel". Damit geriet die israelische Kriegsmarine in Schwierigkeiten. Wenn die Araber, vor allem jedoch Syrien, das ja sowjetische Waffen in hellen Mengen erhält in die Lage versetzt werden sollten, israelische Boote abzufangen und mit Raketengeschossen zu beschiessen, deren Radius weit über dem der israelischen Kriegsmarine liegt, so entsteht dadurch eine gefährliche Situation, die sich Israel nicht gestatten darf. Darüber war man sich im Hauptquartier der israelischen Kriegsmarine völlig klar.

Nun war es seit langem die Marine in Israel, die dazu übergegangen war, nur die allermodernsten Mittel zu benutzen. Noch als in den arabischen Staaten Kreuzer und Zerstörer benutzt wurden, die zwar martialisch aussehen, heute jedoch überhaupt keine Bedeutung mehr haben, ging Israel zu Raketenbooten und Unterseebooten über, in der festen Überzeugung, dass die Kriegsmarine der Zukunft nur noch aus solchen Schiffen bestehen würde. Das hat sich bestätigt. Was heute die israelische Kriegsmarine von jenen der Westmächte separiert, sind die Flugzeug- und Helikopterträger, die diese Seestreitkräfte besitzen und der jüdische Staat sich ganz einfach nicht leisten kann. Aber im übrigen sind alle modernen Kriegsmarinen auf genau demselben Prinzip aufgebaut, wie die israelische Kriegsmarine. Sie operieren nur noch mit jenen kleinen Booten, die ihre Raketen über weite Flächen der See dem Gegner entgegenschicken können und mit Unterseebooten modernster Bauart, die imstande sind, die Handelsmarine des Feindes empfindlich zu treffen. Damit wird in Zukunft der Krieg auf der See gestaltet werden. Damit muss Israel seinen Krieg auf dem Meere gestalten, sobald er ihm von seinen Feinden erneut aufgezwungen werden sollte

Also war es an der israelischen Kriegsindustrie, schnell und leistungsfähig eine neue Rakete zu erfinden, die dem entspricht, was heute verlangt wird, und die imstande sein konnte die "Gabriel" zu ersetzen. Das ist, wie der Chef der israelischen Militärindustrie, Michael Schorr ganz offen in einer Pressekonferenz mitteilte, voll und ganz gelungen. Die neue Rakete ist fast doppelt so lang ebenso dick wie die "Gabriel" und sie hat einen Aktionsradius von mehr als vierzig Kilometern, kann also die doppelte Strecke zurücklegen, die bisher die "Gabriel" flog, wenn sie abgeschossen wurde. Damit wurde Israel wiederum zum Mitglied des Clubs der modernsten Raketenschöpfer. In den arabischen Hauptstädten horchte man auf, in der Sowjetunion zeigte man sich mehr als interessiert. Mehr aber war aus den Israelis nicht herauszuholen. Sie blieben bei ihren stereotypen Mitteilungen über die neue See-Seerakete und auch Bilder wurden nicht veröffentlicht. Die Menschen wissen heute auf der Welt nur, dass Israel diese moderne Rakete nicht nur besitzt, nicht nur bereits gebaut hat, sondern dass diese Rakete auch auf allen israelischen Raketenbooten installiert worden ist. Damit steht die israelische Kriegsmarine wieder einmal an erster Stelle, mindestens, was die Kriegsflotten im Nahen Osten angeht, sicherlich aber weit darüber hinaus.



Die ursprüngliche Marine-Rakete Gabriel

Ministerpraesident Jizchak Rabin faehrt nach Deutschland

Echte Wendung in Israels Einstellung zu Bonn

Von M. BIEL

Wer sich die Mühe gemacht hat die Leitartikel israelischer Zeitungen zu lesen, als sie die Einladung kommentierten, welche der westdeutsche Bundeskanzler Helmut Schmidt an Israels Ministerpräsidenten Jizchak Rabin ausgesprochen hat, musste eigentlich überrascht sein. Schliesslich gibt der allergrösste Teil der Tageszeitungen des Landes Meinungen wieder, so wie sie von ganz bestimmten Parteien vertreten werden. Die Reise des israelischen Regierungschefs nach Bonn wurde einhellig— vielleicht mit Ausnahme der Cherut, die sich aber kaum dazu äusserte — positiv beurteilt. Denn dass Rabin Bonn besuchen, dass er die Einladung Schmidts annehmen will, darüber bestand kein Zweifel. Da war die Rede von der gewaltigen Wirtschaftsmacht Westdeutschland, da sprach man von der bedeutsamen Stellung Bonns innerhalb der Europäischen Gemeinschaft, die schliesslich für den jüdischen Staat von ausserordentlicher Bedeutung ist, und, da las und hörte man auch davon, dass es heute ein wirklich neues Deutschland gebe.

Dreissig Jahre nach dem Zusammenbruch des Hitlerreiches ist dies eine sehr erstaunliche Entwicklung. Schliesslich erinnert sich ja wohl jeder von uns, der diese Zeit miterlebt hat, an die Position, welche das jüdische Volk, welche der Jischuv in Eretz Israel, und welche auch jeder Einzelne den Deutschen gegenüber eingenommen hatte, als im Mai 1945 der Zweite Weltkrieg zuendegegangen war. Wer immer damals versucht hätte, einem von uns zu erklären, dass es zwei Jahrzehnte später diplomatische Beziehungen zwischen Deutschland und einem jüdischen Staate geben würde, dass drei Jahrzehnte nach dem Zusammenbruch der Nazis in hebräischer Sprache in allen Zeitungen eben dieses jüdischen Staates Artikel erscheinen werden, die dazu bestimmt sind, die Beziehungen zwischen dem deutschen und dem jüdischen Staate zu loben wäre er bestenfalls ausgelacht worden. Niemand hätte eine solche Prophezeiung ernst genommen.

UNSERE SCHNELLEBIGE EPOCHE

Nicht zuletzt ist natürlich diese erstaunliche Entwicklung darauf zurückzuführen, dass wir in einer mehr als schnellebigen Epoche existieren. Sprach man früher von Jahrhunderten, die "in der Geschichte gar nichts bedeuten", so drängt sich heute ein solches Jahrhundert in wenige Jahre, ja, manchmal sogar in wenige Monate. Die Welt ist klein geworden, alles rückt zusammen. Aber das ist, natürlich, nur einer der vielen Gründe, die wir bei diesem Komplex zu finden vermögen.

Denn als Konsequenz eben dieser Tatsache gibt es Entwicklungen der Welt, die eine völlig neue Situation schaffen. Innerhalb weniger Jahre wurde aus dem geschlagenen, dem zerschmetterten Deutschland eine Macht ersten Ranges. Natürlich ist die deutsche Machtstellung, die sich aus dem rapid wachsenden Wohlstand der Deutschen ergab, eine gänzlich andere, als jene, die früher angestrebt worden war. Denn die Wirtschaftskraft der Deutschen ist und bleibt davon abhängig, dass die Supermächte die Bundesrepublik nicht von ihren Rohstoffquellen abschneiden. Würde das geschehen, wäre die ganze Macht des neuen Deutschland mit einem einzigen Schlage zunichte gemacht. Das jedoch ist heute auch nicht mehr so einfach, wie es früher der Fall gewesen wäre. Denn ein Zusammenbruch der Wirtschaftsmacht Deutschland hätte katastrophale Folgen für soviele Nationen, dass man sich das ganz einfach nicht erlauben kann.

"EIN GANZ NEUES DEUTSCHLAND" — AUS ISRAELISCHER SICHT

Es waren schliesslich nicht nur die Anhänger der Cherut, die vor einem viertel Jahrhundert gegen die Reparationen, welche Deutschland Israel zahlen wollte, demonstrierten. Auch zahlreiche linke Kreise, darunter die Mapam, sprachen sich schärfstens dagegen aus. Damals meinte man, es sei unmöglich, Beziehungen zu den Deutschen aufzunehmen. Man war der festen Überzeugung, dass Generationen vergehen müssen, bis es zwischen Deutschen und Juden wieder irgendeine Art der Beziehungen geben kann. Und klar war, dass es sich um viele Jahrzehnte handeln würde, bevor soetwas auch nur als möglich erscheinen könnte. Es ging sogar so weit, dass Vergleiche mit Spanien gezogen wurden, mit einem Bann, der auf diesem Lande liegen sollte.

Heute sprechen die Israelis ganz offen von dem „ganz neuen Deutschland. das man antrifft, reist man in die Bundesrepublik". Hier entsteht die grosse Frage, ob es wirklich ein ganz neues Deutschland ist, das sich der Welt zur Zeit darbietet. Aber jedenfalls sind es die Israelis, die sich davon überzeugt zeigen, ein solches neues Deutschland zu sehen.

EINE SCHWERE — SEHR SELTENE KRANKHEIT

Die heutigen Deutschen unterscheiden sich ganz und garnicht so sehr von den Deutschen von früher. Es mag sein, dass der unaufhörlich wachsende Wohlstand seine Spuren hinterlassen hat — das wäre bei jedem Volke der Welt in genau derselben Weise der Fall. Aber im Grunde sind die Deutschen von heute keineswegs so verschieden von den Deutschen der vergangenen Jahrzehnte und Jahrhunderte. Sicherlich, sie sind heute kein Volk, das Massen von Menschen mordet, sie sind im Grunde friedliche Bürger, die alles tun, was in ihren Kräften steht, um Menschenleben zu schonen.

Denn das, was in den Jahren von 1933 bis 1945 geschehen war, kann nicht damit erklärt werden, dass man behauptet, es handelte sich um eine deutsche Mentalität. Hier ging es um eine schwere Krankheit, die ein Volk befallen hatte, da es sich Vertreter wählte — und es wählte sie ja schliesslich selbst — die absolut nicht als normal zu bezeichnen waren. Als dieses selbe Volk dann begann, von dieser Krankheit zu genesen, nachdem es einen furchtbaren Krieg verloren und einen gewaltigen Aderlass durchgemacht hatte, ging der Prozess der Normalisierung recht schnell vor sich. Die Menschen fanden zu sich selbst zurück.



Bundeskanzler Helmut Schmidt: Einladung „dreissig Jahre nachher.."

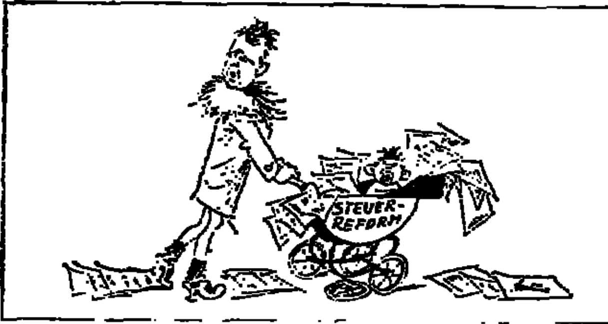
Sie waren eigentlich recht erstaunt, festzustellen, wie viel an gutem Willen sie doch nach wie vor in der Welt besassen. All jene Menschen, die mit ihnen zusammentrafen, waren bereit, sie als einfache Mitmenschen zu betrachten.

ISRAEL — ALS ARZNEI FÜR DAS NEUE DEUTSCHLAND

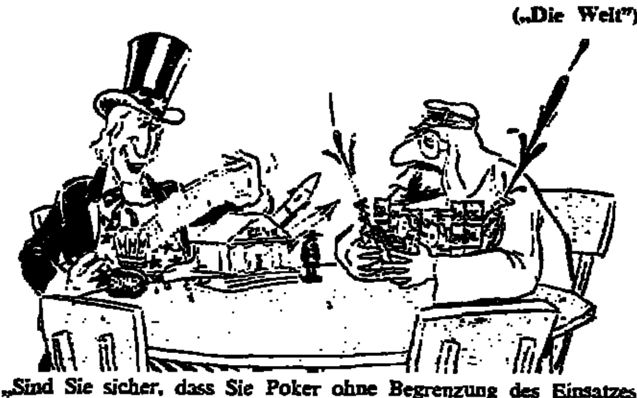
Niemand wird bestreiten können, dass Israel dem neuen Deutschland ausserordentlich nützlich war. Denn die Einstellung aller anderen Menschen zu den Deutschen war eine Sache, die der Juden eine ganz andere. Und als nun der jüdische Staat die Reparationszahlungen bestätigte, war für die Deutschen unzweifelhaft eine ganz neue Epoche angebrochen. Sicherlich, sie zahlten. Und niemand wird bestreiten können, dass diese Zahlungen sehr grosse Summen erreichen. Aber die israelische Gegenleistung war gewaltig. Durch diese Zahlung, gemeinsam mit den Wiedergutmachungsleistungen der Bundesrepublik an die Juden, wurde das deutsche Volk wieder ein vollberechtigtes, ein gleichberechtigtes Mitglied der Völkerfamilie.

So wurde Israel zu der wichtigsten Arznei für das neue Deutschland. Darüber war man sich in jüdischen Kreisen zu dieser Zeit sicherlich kaum wirklich klar. Und nur auf diesem Hintergrund konnte Deutschland die Macht werden, die es heute ist, konnte es geschehen, dass die Beziehungen zwischen den beiden Nationen normalisiert wurden, kann heute ein israelischer Ministerpräsident nicht nur nach Bonn reisen, sondern auch von der echten Freundschaft sprechen, die beide Völker verbindet. Wir sollten keineswegs übersehen, welch grosse Bedeutung heute die Bundesrepublik für unseren Staat hat. Und die Deutschen sollten unter garkeinen Umständen vergessen, wie wichtig der Staat Israel, die neugewonnene Beziehung zum jüdischen Volk für ihren totalen Wiedereintritt in die Welt der Kultur und der Zivilisation für sie gewesen ist, und sicherlich auch heute noch sein dürfte. Aus diesen Erkenntnissen kann vieles von dem gewonnen werden, was wir heute benötigen, um für den Nahen Osten eine ausgewogene Europapolitik zu finden. Das ist bedeutsamer, als es auf den ersten Blick erscheinen mag.

Aus der Weltpresse



Steuerreform überall umstritten: „Mein Kind ist schön..." („Die Welt")



„Sind Sie sicher, dass Sie Poker ohne Begrenzung des Einsatzes spielen wollen?" (Houston Chronicle, Texas)

»Schinui« hinkt der »Jaad«-Bewegung nach

Von AVIGDOR YESHA

Professor Amnon Rubinstein und Zwi Mejtar, die "ideologischen Führer" der Schinui-Bewegung sind ins Hintertreffen geraten. Sie hatten keine andere Wahl als bei Wochenbeginn die Gründung der neuen "Jaad"-Bewegung als "Renaissance des linksextremen Lagers" zu begrüssen. Obwohl sie geflissentlich auf einer Pressekonferenz einwandten, dass sich ihre "Liberale Bewegung" mit dem Lager von Schulamit Aloni und Arie Eliav niemals vereinigen wird, mussten sie dennoch eingestehen, dass sie zeitweise die Initiative verloren haben. Von Neuwahlen scheinen sich jedoch sowohl "Jaad" wie auch Schinui viel zu erwarten Professor Amnon Rubinstein rief zu baldiger Abhaltung von Neuwahlen auf, die er angesichts der politischen und internen Lage für besonders wichtig hält. Die Schinui-Bewegung werde, sagte der Sprecher, die Möglichkeit eines selbständigen Wahlganges zu den nächsten Knessetwahlen erwägen, würde es jedoch vorziehen, mit anderen Gruppen vereint in den Wahlkampf zu ziehen.

HALTUNG ZU DER GENFER KONFERENZFRAGE

Die Schinui-Bewegung ist der Ansicht, dass die Öffentlichkeit politisch und psychologisch für die Genfer Nahost-Konferenz vorbereitet werden muss. Viele Probleme entstehen in diesem Zusammenhang, sagte Zwi Mejtar. Die Regierung sollte seines Erachtens "offene und klare Worte" sprechen. Leider sei die Regierung gegenwärtig "aktionsunfähig". Er betonte, dass zahlreiche Kabinettsminister in privatem Kreis ihre Meinungen zu der Lage und zu der bevorstehenden Genfer Konferenz äussern, während das Kabinett zu diesem Problem schweigt. Wieder wurde hier, genau so wie seitens der neuen Jaad-Partei, die Vielfalt politischer Ansichten innerhalb des Maarach getadelt. Aber auch die Teilnahme der Religiösnationalen an der Regierungskoalition findet heftige Kritik des Schinui: "Dieser Koalitionspartner trägt an der Lähmung des Kabinetts die Schuld. Die Regierung sollte nach einer Erklärung über ihre Haltung das Mandat des Volkes erhalten und die Möglichkeit haben, Israel in Genf in positivem Sinne zu vertreten".

"LANDKARTEN SOLLEN NICHT GEZEICHNET WERDEN"

Es mutete politische Beobachter seltsam an, dass sich die Führer der Schinui-Bewegung gegen die Zeichnung von Landkarten vor der Genfer Konferenz aussprachen, obwohl sie eine "offene und klare Sprache der Regierung" verlangen. Sie setzen sich für einen konstruktiven Friedensplan ein, der in Genf unterbreitet werden soll. Niemand wusste eine Antwort, als ein Journalist fragte, wieso ein Friedensvorschlag ohne Landkarten auf der Genfer Konferenz erörtert werden könnte. Aber eine stereotype Antwort kam immer wieder: Israel muss eine Regelung des Palästinenserproblemes vorschlagen.

WAS WILL DER SCHINUI?

Auf die Frage, was eigentlich der Schinui in organisatorischer und in politischer Hinsicht bezwecke, meint Rubinstein: Das Vakuum zwischen Likud und Maarach ausfüllen: "Wir sind weder Sozialisten, noch sind wir rechtsstehende Politiker".

Alle Sprecher der Schinui-Bewegung äusserten sich "erleichtert und zufrieden" über das Ausscheiden ihrer "dreizehn Kameraden", die in die Jaad-Partei übergetreten sind: "Es war eine Art Reinigungsprozess. Wir sind unsere linken Elemente los". Erfreut sprachen die Schinui-Funktionäre über 46 neue Mitglieder, unter ihnen Dr. Amnon Rafael aus dem Erneuerungskreis der Arbeitspartei, die anstatt der "13" dem Schinui beigetreten sind. Schliesslich, meinen sie, ist es auch uns gestattet, einen K[...] der Arbeitspartei aufzu[...]men. Es handelt sich hier um rechtsstehende IAP-L[...] mit denen wir eine gemei[...]me Sprache finden.

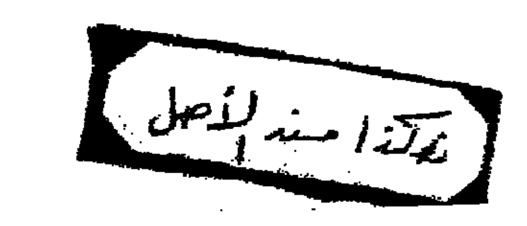
Jair Rotlevy, Adin Tal[...] ehemaliger stellvertretender [...]rektor des Handels- und I[...]strieministeriums und a[...] Persönlichkeiten, hatten G[...]genheit, auf Fragen der Jou[...]listen zu entgegnen.

Man hat irgendwie den [...]druck, dass sich hier [...] Gruppe von Opposition[...] der Unabhängigen Libe[...] und der Liberalen angesam[...] habe, die besser daran [...] würde, für eine Vereinigung [...]ler Liberalen des eher rech[...]richteten Lagers einzu[...] meinten einige politische [...]respondenten nach der Pr[...]konferenz. "Es sind durch[...] aufrichtige, "unverdorbene" [...]litiker, die sich in bestehe[...] Parteien entweder nicht d[...] setzen oder nicht zurech[...] den können. Tatsächlich [...]liert die Öffentlichkeit [...] begabte Köpfe, wenn sich [...] Kräfte in kleinen Gruppen [...]splittern".

Aus Kreisen der Unabh[...]gen Liberalen verlautete, [...] diese Partei nach der pr[...]ellen Beschlussfassung [...] "Jaad" Bewegung den We[...] ner Vereinigung mit dem [...]nui offen sieht. Ob es zu [...]ser Vereinigung kommen [...] hängt jedoch in erster [...] davon ab wer wen fü[...] wird. Die politischen A[...]sungen beider "Ideolog[...]" sind sich derart ähnlich, [...] der objektive Beobachter [...] "selbständige Schinui-B[...]gung" unbedingt für übe[...]sig, einen Beitritt solcher [...]sönlichkeiten wie Dr. A[...] Rubinstein zu den Unabhä[...] Liberalen (nebst seinen A[...]gern) für dringend notw[...] halten muss.

Nach dem "Reinigung[...]zess" ist tatsächlich eine [...]rale Gruppe der Mitte mit [...] Schinui übrig geblieben, d[...]ne wichtige Rolle im p[...]schen Leben unseres L[...] spielen könnte, wenn sie [...] richtigen Weg einschl[...] wird.

S. 3—12 redigiert von Alice Schwarz



Artilleriecorps wird erheblich vergroessert

Von Dr. WILLI THEIN

Schon seit langem war klar, dass unser Artilleriecorps zwar qualitativ hervorragend ist, aber quantitativ nicht jenes Ausmass erreicht hat, das notwendig ist, um es zu einem entscheidenden Faktor auf dem Schlachtfeld zu machen. Wir konnten uns bis 1970 damit trösten, dass die Unterstützung der Bodentruppen — die Hauptaufgabe der Artillerie — bei uns weitgehend von der Flugwaffe durchgeführt wird. Das war richtig bis zu jenem Tage, an welchem die Ägypter im August 1970 ihren Luftabwehr-Raketengürtel an den Suezkanal vorschoben. Obwohl am gleichen Tag die israelisch-ägyptische Waffenruhe wieder hergestellt wurde, war klar, dass hier eine entscheidende Änderung in der Lage vorgenommen worden war. Unsere Luftwaffe würde künftig die Truppen am Suezkanal nicht mehr in jenem Ausmass und ungehindert unterstützen können, wie dies bis dahin der Fall war. Die ägyptischen Luftabwehrraketen würden unsere Flugzeuge daran hindern.

Die Erfahrung des Jom Kippur-Krieges

Im Jom Kippur-Krieg zeigte sich, wie richtig diese Annahme war. Im Sinai kamen dazu noch zwei weitere erschwerende Umstände: ein Grossteil der Artillerie musste an der syrischen Grenze eingesetzt werden, um einen Durchbruch der syrischen Truppen zu verhindern und ein beträchtlicher Teil jener Artillerie, welche im Sinai versammelt war, wurde in den ersten und entscheidenden Stunden in Wartestellungen gehalten, sodass die Artillerieunterstützung, welche wir unseren Suezbefestigungen geben konnten, minimal war.

Eine der Lehren des Jom Kippur-Krieges war also, dass wir unser Artilleriecorps bedeutend vergrössern müssen, damit es in Zukunft seine Aufgaben auch sachgerecht erfüllen kann. Diese Vergrösserung des Artilleriecorps ist noch immer im Gange und in ihrem Verlauf gelang es in den rund anderthalb Jahren seit dem Jom Kippur-Krieg unsere Artillerie zu verdoppeln. Das stellte die Führung des Corps vor schwierige Aufgaben, von welchen die Bereitstellung des nötigen Personals und deren artilleristische Ausbildung nicht die geringsten waren. Der normale Übergang aus dem Pflichtdienst in den Reservedienst hätte nicht ausgereicht, um die Artillerie in jenem Tempo zu vergrössern, welches unserer Armeeleitung nötig erschien. Es mussten daher neue und unorthodoxe Wege beschritten werden, um die Reserveeinheiten der Artillerie schnellstens zu vermehren — und das, obwohl nicht wenige Soldaten beim Antritt ihres Pflichtdienstes sich freiwillig zur Artillerie melden und im allgemeinen dieser Meldung auch stattgegeben wird.

Einer der Wege zur Vergrösserung der Reserveeinheiten und deren Vermehrung besteht darin, dass Soldaten solcher Teilstreitkräfte, welche im wesentlichen aus Angehörigen des Pflichtdienstes und des Berufsheeres bestehen, mit der Ableistung ihres Pflichtdienstes zur Artillerie überführt und dort umgeschult werden. Das stösst anfänglich auf grosse psychologische Schwierigkeiten. Ein Soldat, welcher drei Jahre lang bei einer Einheit gedient hat, möchte als Reservist den Dienst in dieser oder einer ähnlichen Einheit leisten und er wehrt sich dagegen, plötzlich zu einer ihm völlig fremden Waffengattung überführt zu werden. Allerdings hat diese Methode auch ihre Vorteile: wenn nämlich der erste psychologische Schock überwunden ist, so ist die Umschulung gedienter und erfahrener Soldaten relativ leicht und die Resultate sind ausgezeichnet.

Schwieriger ist die Eingliederung von Menschen, welche überhaupt nicht oder kaum beim Militär gedient haben und aus den verschiedensten Gründen seinerzeit vom Militärdienst befreit worden waren. Über eine gewisse Altersgrenze hinaus werden diese Menschen, wenn sie bei der neuerlichen Überprüfung diensttauglich befunden werden, direkt in die Reserve überführt und erhalten also ihre artilleristische Ausbildung (falls sie zur Artillerie eingestellt werden) im Rahmen des Reservedienstes. Das ist durchaus nicht leicht auszuführen, aber die Artillerieschule muss sehen, wie sie mit diesen und ähnlichen Problemen fertig wird.

Ein neues Geschuetz bei Zahal

Unsere Artillerie ist an und für sich mit amerikanischen Geschützen ausgerüstet. Die amerikanische Artillerie benützt fast ausschliesslich Selbstfahrlafetten und so ist also auch unsere Feldartillerie mit selbstfahrenden (amerikanischen) Geschützen ausgestattet. Hier allerdings herrscht eine nicht unwichtige Ausnahme: die erbeuteten Geschütze.

Jene Geschütze, welche wir im Sechstage-Krieg und in geringem Ausmass auch im Jom Kippur-Krieg — vor allem an der Nordfront — erbeuteten, sind natürlich alle russischer Herkunft. Im Gegensatz zur amerikanischen Artillerie haben die Russen aber fast ausschliesslich von Zugmaschinen, beziehungsweise Lastautos, gezogene Feldartillerie. Das ist an und für sich verständlich. Sie konnten auf die Mobilität der Artillerie, welche diese durch Geschütze auf Selbstfahrlafetten erhält, verzichten. Sie konnten nämlich die fehlende Beweglichkeit ihrer Artillerie durch deren Menge wettmachen. Die von uns erbeuteten Geschütze sind also an und für sich modern, aber sie müssen gezogen werden und das ist für unsere Verhältnisse ein bedeutender Nachteil.

Das in Zahal neu eingeführte Geschütz ist zum Glück amerikanischer Herkunft, das heisst also selbstfahrend. Genau genommen ist es eine neue und verbesserte Version eines Geschützes, welches in seiner alten Form bereits bei Zahal — wenn auch in relativ kleinen Mengen — in Dienst stand, nämlich die Panzerhaubitze M—9. Diese Haubitze hat nicht nur (in beiden Versionen) eine Selbstfahrlafette, sondern auch einen Drehturm; das heisst: sie ist so ähnlich gebaut wie ein Tank und die Bedienungsmannschaft des Geschützes ist von einem geschlossenen Drehturm umgeben. Zwar besteht dieser Turm aus einem Leichtmetall, aber er schützt die Mannschaft vor allem gegen Artilleriesplitter und das ist — wie die Erfahrung gezeigt hat — von wesentlicher Bedeutung.

Der Unterschied zwischen der neuen und der alten Version der M—9 liegt in ihrer Reichweite. Diese beträgt in der ursprünglichen Ausführung 14.6 Km, während die neue Version eine Reichweite von 17.7 Km hat. Dies ist ein nicht zu überschätzender Fortschritt, denn erfahrungsgemäss befinden sich die taktisch wichtigen Artillerieziele in einer Zone, deren Tiefe 20 Km nicht übersteigt. Die neue M—9 wird also fast zur Gänze diese 20 Km-Zone beherrschen.



Die amerikanische 155 mm-Panzerhaubitze M-109

Schiessen mit Elektronengehirnen

Die moderne Artillerie zeichnet sich nicht nur durch die Weiterentwicklung ihrer Geschütze aus, sondern auch durch die Entwicklung von Hilfsmitteln, welche das Schiessen sowohl leichter als auch schneller machen. Besonders die Amerikaner haben auf diesem Gebiete wesentliche Fortschritte gemacht. Sie haben, zum Beispiel, ein Elektronengehirn entwickelt, welches den Artilleristen die oft langwierige Berechnungsarbeit abnimmt und in Sekunden alle zum genauen Schiessen notwendigen Daten erarbeitet. Wir haben bereits, wenn auch nicht in genügendem Ausmasse, Elektronengehirne dieser Art.

Die Amerikaner gingen weiter und entwickelten einerseits ein Elektronengehirn für Führer von Artillerieverbänden und andererseits vervollkommneten sie die meteorologischen Messungen, welche für ein genaues Schiessen unerlässlich sind. Sie haben also sowohl ein Elektronengehirn, welches in Blitzesschnelle die meteorologischen Daten verarbeitet und damit die so wichtige Zeitspanne vom Aufsteigen der

(Fortsetzung auf S. 7)

EPHRAIM KISHON:

KONTAKT MIT ZUHAUSE

Ein Einheimischer, der die Fremde besucht, verliert meist bald den Kontakt mit der Heimat. Zuweilen sieht er für einen Moment die Landkarte der Sinaihalbinsel auf der Mattscheibe, er bekommt aus dritter Hand eine israelische Wochenzeitung, die vierzehn Tage alt ist, oder einen Brief von zuhause mit der Botschaft, dass man das nächste Mal ausführlicher schreiben würde. Das ist alles. Das heisst: es bleibt noch das Telephon. Dieses hochentwickelte Gerät erfüllt alle legitimen Wünsche. Es ermöglicht eine sofortige Kommunikation mit der Familie, eine lebendige Verbindung, die herzerwärmend und teuer ist. Vor allem teuer ist die Sache: Von New York City zum Beispiel kostet jede Minute eines Telefongesprächs nach Israel acht gute harte Dollars.

Ach, was macht das schon aus!

Der Familienvater in der Fremde atmet tief ein, hebt den Hörer in seinem kleinen Hotelzimmer ab und wählt mit sicherem Finger die Nummer 009723. Ot-otto-to, ...er dieses teuere Gerät, tuut-tuut, werde ich mit meiner Gemahlin nur über die brennendsten Probleme sprechen. Das ist mein fester Vorsatz. Ich schärfe mir ein: die kostbare Devisenzuweisung soll nicht für dieses Telefonat vergeudet werden. Zuhause ist alles in Ordnung? Die Kinder sind gesund? Gottseidank! Bei mir ist alles wie es sein soll, meine Liebe, ja, ich will mich bemühen, schneller nachhause zu kommen. Bezahle noch nicht die Wohnungssteuer, das hat Zeit. Küsse, und das ist's! Drei Minuten Maximum, alles in stenographischer Kürze ... Hopp!

— Hallo — zwitschert von der anderen Seite des Ozeans eine wohlbekannte dünne Stimme — wer spricht?

Das ist unsere kleine Tochter Ranana. ...wird einem warm ums Herz.

— Schalom, Liebes — brüllen wir in den Apparat — wie geht es dir?

— Wer ist dort? — so Ranana — Hallo...

— Hier ist Abba!

— Was?

— Abba! Hier spricht Papa! Abba! Ist die Mutter zuhause?

— Wer spricht?

— Abba!

— Mein Abba?

— Ja, dein Vater spricht hier! Ruf die Mutter, Liebes!

— Moment ... Abba, Abba ...

— Ja?

— Wie geht es dir?

— Sehr gut; wo ist die Ima?

— Du bist jetzt in Amerika? Stimmt es, dass du jetzt in Amerika bist?

— Ja. Wir müssen uns beeilen ...

— Willst du mit Amir reden?

Man muss, sonst ist der Sohn beleidigt.

— Gut. Aber schnell! Auf Wiedersehen, Liebling!

— Was?

— Auf Wiedersehen, habe ich gesagt.

— Wer ist das?

— Gib mir den Amir!

— Auf Wiedersehen, Abba!

— Auf Wiedersehen, Liebes, auf Wiedersehen!

— Was?

— Gib mir den Amir, zum Teufel!

— Amir, wo bist du? Abba sucht dich, Amir! A — m — ir!

Bis jetzt sind es sieben volle Minuten. Warum lässt man Kinder an Kommunikationsmittel heran? Wo ist der blöde Rotschopf, A — mir?

— Hallo, Abba?

— Ja, mein Sohn, wie geht es dir?

— Gut. Und wie geht es dir?

— Gut Alles in Ordnung. Amir?

— Ja.

— Fein.

Kleine Pause. Wir haben schon über alles gesprochen, wie mir scheint

— Abba!

— Ja.

— Ranana möchte mit dir sprechen ...

Vor meinen Augen erscheint eine Art Riesen-Taxameter, und erschreckende Ziffern laufen Amok — klick — 360 IL — klick — 396 IL — klick — 432 IL — klick ...

— Abba. Abba ...

— Ja!

Gestern ... gestern ...

— Was war gestern?

— Gestern ... Moment! Lass mich doch mit dem Abba sprechen! Abba. Amir pufft mich die ganze Zeit ...

— Ruft schnell die Ima!

— Was?

— Ich will die Ima sprechen!

— Moment — gestern ...

— Ja!

— Gestern ... gestern .. hörst du mich?

— Ja, ich höre, gestern, was ist gestern geschehen, was ist geschehen, gestern, was ist passiert?

— Gestern ... Moschik ist nicht in den Kindergarten gekommen ...

— Wo ist die Ima?

— Was?

— I — m — a!

— Ima ist nicht zuhause. Abba, Abba ...

— Was gibt's?

— Willst du mit Amir sprechen?

— Nein, nicht nötig! Schalom. Liebes!

— Wer?

— K — ue — ss chen!

— Gestern ...

Hier wurde plötzlich die Verbindung mit zuhause unterbrochen, vielleicht hatten wir auf die Gabel gedrückt oder was. Der Atem ging etwas pfeifend, der Blick war gläsern, der Puls pulsierte. Das elende Gerät, der verflixte Apparat klingelt lustig. Die höfliche Stimme des Fräuleins in der Telefonzentrale meldet: Mister Kitchen das macht 166 Dollar und 70 Cent.

— Thank you, Miss.

(Uebersetzt v. A.S.)

wie ich es sehe

JERUSALEMS ACHTER EHRENTAG

Von ALICE SCHWARZ

Acht Jahre ist es her — erst acht Jahre? Schon acht Jahre? Im Rückblick zerrinnt die Zeit, das seither Geschehene verwischt sich, wird beinahe unwesentlich. Vor acht Jahren wurde die Altstadt von Jerusalem erobert.

Tragik und Freude, Heroisches und Banales, Bedrohung und erneute Rettung sind seither über uns hinweggegangen. Und doch wird alles fast unbedeutend, wenn man sich wieder an den Tag des 7. Juni 1967 erinnert, der jetzt nach hebräischem Datum sich zum 8. Male jährt. Man hört wieder die tränenerstickte Stimme des Radioansagers, im damals noch fernsehlosen Israel unsere einzige Direkt-Information. Man hört, wie er den Anmarsch der ersten israelischen Soldaten an die Westmauer schildert: ihr ehrfurchtvolles Nähertreten, ihre ausgestreckte Hand, den ersten, der die alten Steine anrührt, das Schluchzen abgehärteter, sonst ganz unsentimentaler Soldaten. Wer war da nicht erschüttert, wer hat nicht selbst vor tiefer, beinahe unerklärlicher Rührung geweint?

Acht Jahre sind seither vergangen. Wenn es nach den Intrigen unserer Feinde — und auch mancher "Freunde" ginge, müssten wir jenen einzigartigen Schritt wieder rückgängig machen. Es ist dabei ein Schritt, auf den sich, frei zitiert nach Mondfahrer Armstrong, sagen liess: "Dies ist ein kleiner Schritt für einen Mann und ein grosser für die Menschheit".

Denn wenn Unrecht wieder Recht wird, ist das gesamte Menschenkollektiv Nutzniesser. Leider aber gibt es nur allzuviele Uneinsichtige, die das nicht erkennen, die Weiss für Schwarz halten und Gut für Böse...

Eine neue Welt

Noch kann man sich gut entsinnen, welch' einen Schock damals die Begegnung der Araber mit den Israelis, aber auch der Israelis mit den Arabern "von drüben" auslöste.

Wenige Tage nach dem Ende der Kampfhandlungen fuhr ich mit einer Journalistengruppe ins Westufergebiet und in die nunmehr vereinigte Hauptstadt. Wir reisten in eine uns neue Welt. Fast unglaublich erschien es, dass hier noch vor kurzem gekämpft worden war.

In den Gärten der bonbonniereartigen Villen jordanischer Bürger war keine Blume geknickt, die Häuser mit ihren verglasten Terrassen und verschnörkelten Fenstergittern standen unbeschädigt. Erwachsene und Kinder betrachteten uns voll Neugierde. Die Hauptstadt aber — wie war sie zauberhaft! Unter dem weiten ungerührten Gotteshimmel lag sie majestätischer da denn je. Und sogar die Zyniker unter uns schneuzten sich heimlich gerührt ins Taschentuch...

"Willkommen im ungeteilten Jerusalem!" leuchtete es damals von einem Spruchband über der Stadteinfahrt. Nur wer erlebte, was eine geteilte Hauptstadt bedeutet, konnte die emotionelle Botschaft dieser Worte für die Israelis ermessen. An den Strassenecken flatterten Fahnen. Hier und dort sah man einen israelischen Soldaten in Felduniform mit dem erbeuteten rotkarierten Kopftuch eines jordanischen Legionärs. Sonst aber hatte die Stadt bald weitgehend zur "Normalität" zurückgefunden. Und dennoch war Jerusalem, auch in der israelischen Neustadt, nicht mehr, was es vor dem Sechstage-Krieg gewesen war. Fast schien es damals, als habe sich der Bergstadt aus rosigem Stein ein völlig neues Lebensgefühl bemächtigt.

Bürgermeister Kollek hat seine Ansichten nicht geaendert

Was Bürgermeister Teddy Kollek damals bei dem ersten Besuch der Presse "aus der Tiefebene" zu uns sagte, gilt noch heute. Es ist von ihm seither auch des öfteren wiederholt worden. Bürgermeister Kollek bezeichnet Jerusalem als Stadt der Gegensätze: sie hat die meisten „Akademiker und die meisten Analphabeten Israels, die fruchtbarsten und frömmsten Familien wie auch die fortschrittlichsten. Und mit der Eröffnung der Altstadt wurde sie auch die Stadt mit der grössten arabischen Minorität.

Im Fernsehen, in der Sendung „Tanda", berichtete uns dieser Tage ein Berater der Stadt Jerusalem für arabische Fragen, dass sich viele der 80.000 Menschen, die zu den Minoritäten gehören, mit allen und oft ausgefallensten Anliegen an die Stadtverwaltung wenden. Die Munizipalität wird auch von den wildesten arabischen Nationalisten stillschweigend anerkannt. So kommen sie ins Rathaus mit Fragen, die anderswo die Regierung angehen. Sie äussern ausgefallenste Wünsche, von der Wohnungsbeschaffung bis zur Mehlzuteilung für die Pittot (Flachbrote).

Der tiefe Eindruck dieser TV-Sendung aber kam daher, dass der Befragte, ein engagierter Vorkämpfer für Gleichberechtigung und Förderung der Araber, selbst seinen Sohn im Krieg verlor. Er hasst die Araber deswegen nicht. Im Kibbutz und in der Jugendbewegung zur Toleranz und sozialem Mitgefühl erzogen, kennt er keine Kollektivverurteilung. "Schliesslich müssen wir mit den Arabern leben..." Nur einmal hat er die Tatsache, dass sein Sohn gefallen ist, vor Arabern ins Gespräch gebracht.

Das war nach dem Jom Kippurkrieg, als sie sich "siegestrunken" ihrer Erfolge rühmten und von neuen Kriegen sprachen. Da fragte er sie, ob sie ihre eigenen Söhne in den Krieg schicken würden. Das verneinten sie verlegen, und daraufhin weihte er sie in seinen eigenen Verlust ein. Betretene Stille folgte, und seither hat sich die Beziehung zu diesen Notabeln "entpolitisiert" und vermenschlicht. Diese bewegende Geschichte sollte am 8. Jerusalem-Tag mit goldenen Lettern in die Stadtchronik eingetragen werden.

Normalisierung in Rekordzeit

So schwer und blutig die Kämpfe um die Altstadt im Sechstage-Krieg waren, so schnell wurde die Normalisierung nach Israels Sieg in die Wege geleitet.

Man muss sich auch ins Gedächtnis zurückrufen, dass nicht wenige der israelischen Opfer auf die Schonung der Heiligen Stätten des Islam und der Christenheit zurückzuführen waren. Nach der Eroberung sahen dann die entsetzten Israelis, dass die Jordanier keineswegs so pietätvoll mit den jüdischen Heiligtümern umgesprungen waren. Man erinnert sich an den zerstörten Friedhof am Ölberg, an die total verwüsteten Synagogen, an die Grabsteine, die zum Pflastern von Militärcamps und Latrinen gedient hatten. Doch die Israelis liessen die arabische Bevölkerung diese Übeltaten nicht entgelten.

In einer Rekordzeit brachte die Stadtverwaltung die im Kampf beschädigten Wasser- und Stromleitungen, die Kanalisation und die unterbrochene Müllabfuhr wieder in Gang. Der Bürgermeister veranschlagte die Summe, die zum würdigen Ausbau Jerusalems nötig sein würde, schon damals auf wenigstens 100 Millionen Dollar.

Fremd und doch vertraut

Wir Journalisten fuhren damals durch Hebron und Bethlehem, zu den berühmten Teichen Salomons und weiter durch eine Landschaft, die uns fremd war und doch traumhaft vertraut. Zum ersten Male sahen wir die grottenhafte Andachtsstätte des Rachelgrabes. Wir traten aus der gedrängten Enge wieder ins Tageslicht, wo junge Soldaten im Lehnstuhl oder besser "Entlehnstuhl" auf der Strasse Wacht hielten, fuhren vorbei an improvisierten weissen Taschentuchfahnen, die immer noch aus manchen Fenstern wehten. Irgendwo am Wegrand stand noch ein ehemals jordanischer Centurionpanzer, nun mit israelischer Besatzung, und daneben spielten arabische Kinder.

Die "Stadt aus Gold und Licht", Jerusalem, lag weit offen da. Nur hier und dort verriet eine Detonation, eine Rauchwolke, dass soeben hier eine Mine gesprengt wurde, dass jüngst hier noch Krieg war. Und damals glaubten wir an den unmittelbar bevorstehenden Frieden.

In der Nähe der Klagemauer und des "Mandelbaumübergangs" waren die Spuren des Kampfes noch nicht beseitigt. Geschwärzte Mauern, geknickte Leitungsmaste, zerrissene Kabel, umgebrochene Bäumchen, abenteuerlich zertrümmerte und verbogene Autowracks erinnerten an verlustreiche Kämpfe von Haus zu Haus.

Durch Staub und Hitze pilgerte ein unübersehbarer Strom von Soldaten und jüdischen Zivilisten zur Westmauer. In zehn Tagen waren es 500.000 Besucher. Das entsprach damals etwa einem Viertel der gesamten jüdischen Bevölkerung Israels. Es war ein Masstab für den geistigen Hunger nach dem Wiedersehen mit diesen uralten Steinen. Immer wieder weinten die Menschen, wenn sie vor der Tempelmauer standen.

In der UNO dröhnten weiter die Schimpfkanonaden. Sie hatten die Kanonen auf dem Schlachtfeld abgelöst. Der Zivilschutz ordnete an, dass Luftschutzkeller und -gräben vorsichtshalber instandgehalten werden sollten. Die Gefangenen — 16 Israelis, 5495 Araber, darunter neun ägyptische Generäle — wurden allmählich ausgetauscht. Die Israelpresse brachte endlos Todesanzeigen für Gefallene; das Land "leckte seine Wunden" und dachte an Wiederaufbau.

Beschädigt wurde unter anderem das berühmte Israel-Museum und eine von Chagalls Vitragen. "Das macht nichts — die Hauptsache ist, dass Ihr lebt!" schrieb damals der greise Künstler. "Ich mache Euch gern Neue — und Schönere..."

Er wenigstens hat sein Wort gehalten...

JERUSALEM — ACHT JAHRE NACHHER

Paul Bonnecarrere
Joan Hemingway

UNTERNEHMEN ROSEBUD

58.

Es war noch keine 18 Uhr, als sie den Wagen in Cannes auf der Place de l'Estaque im Parkverbot abstellten. Sie wollten eben zur Navimer hineingehen, als Laurent sich eines Besseren besann, Helene am Arm zurückhielt und zwanzig Meter weiter in einen Damensalon führte, der gerade geschlossen werden sollte. Es gelang ihm, die Friseusen zu einer Ueberstunde zu bewegen.

„Ich will Sie nicht wiedererkennen", sagte er trocken, bevor er Helene verliess.

Girardin erwartete ihn ohne Zeugen. Seine Frau und die Angestellten hatten ausnahmsweise pünktlich Schluss machen dürfen. Der Herr des Hauses hing am Telefon und redete in italienischer Sprache auf seinen Gesprächspartner ein. Mit dem Bleistift, den er in der rechten Hand hielt, wies er Laurent einen Sessel an und machte sich gleich wieder Notizen. Als er aufgelegt hatte, strahlte er. Er verkündete:

„Insgesamt sind vierhundertvierzig Baghietto Ischia in der Werft gebaut worden. Ihrem Wunsch entsprechend habe ich um die Namen der Erstbesitzer gebeten. Sie tickern schon im Untergeschoss aus dem Fernschreiber."

„Ich bin Ihnen sehr dankbar. Sie sparen mir wertvolle Zeit, Girardin."

„Na ja, Sie profitieren von meinen ausgezeichneten Beziehungen zur Direktion der italienischen Firma. Als Sie kamen, war ich gerade seit einer guten Stunde dabei, mit der Zollverwaltung zu telefonieren. Ich habe da auch meine Freunde. Ich habe alle Exporte dieses Modells bis Anfang 1973 notiert."

„Sie kennen wahrscheinlich die meisten Besitzer dieser Schiffe in Europa?"

„Das wäre übertrieben, aber die meisten Namen sagen mir natürlich etwas. Wissen Sie, das ist das A und O in meinem Beruf. Sie können sich nicht vorstellen, wie viele Leute jeden Sommer kommen u. eine Jacht für über zweihunderttausend Dollar kaufen möchten, obwohl sie Mühe haben, jeden Monat die Rate für ihren gebrauchten Simca 1000 zu zahlen. So entsteht dann eine ganz schöne Kundenkartei, die wir gleich benutzen werden."

Mit der Erstkäuferliste, den vom Zoll gemeldeten Exporten und der tatsächlich beeindruckenden Kartei der Navimer machten sie sich an die Arbeit.

Laurent hatte Helene völlig vergessen. Als sie an die Glastür klopfte, erkannte Girardin sie nicht und deutete nur mit einer Handbewegung an, das Geschäft sei geschlossen. Laurent begriff und ging aufmachen.

Helene hatte weder ihre Grazie noch ihre Weiblichkeit eingebüsst. Ihr rätselhafter Charme, die Mischung aus Sinnlichkeit und Bescheidenheit, die von ihrem Körper ausging, kam nach wie vor zur Geltung. Ihr lachendes Gesicht war von der gleichen Vollkommenheit geblieben, obwohl sie nicht wiederzuerkennen war. Sie hatte sich die Haare abschneiden, ja, beinahe abrasieren und den so entstandenen, kaum einen Zentimeter dicken gleichmässigen Helm dunkel färben lassen.

Spielerisch nahm sie Girardins randlose Brille vom Schreibtisch und setzte sie auf. Sie sah aus wie ein Covergirl nach der neuesten Mode.

„Holen Sie uns Sandwiches und was zu trinken", befahl Laurent.

Um 3 Uhr früh waren nur noch sieben Namen auf ihrer Liste übriggeblieben. Auf sechzehn Namen waren sie rasch heruntergekommen, aber das Kondensieren von sechzehn auf sieben hatte viel Zeit und Mühe gekostet.

Helene schlief in einem Sessel, Laurent war völlig übermüdet. Mehr als einmal im Laufe der Nacht war er drauf und dran gewesen, sich die Sache einfach zu machen, Savigny anzurufen und ihm die verbliebenen Namen durchzugeben. Er zweifelte nicht an der Diskretion seines Partners beim SDECE, aber er wusste, dass er Savigny nicht daran hindern konnte, seinerseits Nachforschungen anzustellen, was ihm sehr schnell die Augen öffnen musste und logischerweise dazu führen würde, dass er selber etwas unternehm. Genau das aber wollte Laurent vermeiden, denn seit er, zunächst noch in groben Umrissen, die Wahrheit geahnt hatte, erwog er ein vollkommen aberwitziges Vorgehen, das keiner der Verantwortlichen zu decken bereit sein würde.

Vor allem aber liess ihm sein Gespür keine Ruhe. Seit mehreren Stunden war er innerlich auf den dritten Namen der Liste fixiert. Er kam nicht los von diesem Adrien Tardets, Landwirt, geboren in Vialar im algerischen Ouarsenis, Käufer eines gebrauchten Baghietto Ischia mit Heimathafen Bastia.

Ein einziger Anruf beim DST, und er hätte in wenigen Minuten gewusst, ob ihn sein Gefühl trog. Ueber einen wohlhabenden Landwirt aus Algerien, der nach der Emigration in Korsika neu angefangen hatte, musste logischerweise eine Akte vorliegen. Aber er griff nicht zum Telefon. Er entschied sich für einen sehr viel bedenklicheren Weg.

„Sagen Sie, Girardin, haben Sie ein Telefonbuch des Departements Var? Danach kann ich Sie von der Fron erlösen."

Er schlug das Buch bei der Stadt Toulon auf, zündete sich eine Zigarette an und wählte eine Nummer. Die Stimme seiner Gesprächspartnerin wurde von dem Getöse einer Musikbox übertönt, die den letzten Hit plärrte. Die Frau musste fast schreien, um sich verständlich zu machen:

„Monsieur Antoine? Wer will ihn sprechen?... Hauptmann wie?..."

Die Stimme von Antoine Morachini kam aus dem Hörer.

„Ach, du bist es, Hauptmann. Na so was. Warte mal..."

Laurent hörte ihn brüllen:

„Macht gefälligst die Musik aus, wenn ich rede!..."

Laurent lächelte. Der korsische Akzent war so ausgeprägt, dass jede Äusserung von Morachini wie eine Witzblattgeschichte aus Ajaccio klang.

Aber er liess dem Korsen keine Gelegenheit, mehr zu sagen, sondern erklärte ihm kurz und bündig:

„Warte auf mich. In einer knappen Stunde bin ich bei dir."

Die Bar des Amis lag hinter dem Arsenal in einer der verrufensten Gassen von Toulon. Helene hatte während der ganzen Fahrt geschlafen. Erst als er auf dem Boulevard de Strasbourg in der Innenstadt angelangt war, hatte er sie wachgerüttelt.

„Ich gehe in ein Nuttenlokal im schlimmsten Viertel", hatte er ihr mitgeteilt. „Soll ich Sie im Hotel absetzen oder wollen Sie das Schauspiel geniessen?"

„Wie spät ist es denn?" hatte sie gemurmelt.

„4.05 Uhr."

„Ich komme, ich komme mit Ihnen."

In der Bar des Amis herrschte das übliche rotgetönte Halbdunkel. Bei den Lusthändlern war um diese Zeit wie jeden Tag die Stimmung trübe und bedrückt. Der unerbittliche Morgen war drohend nah, der gnadenlos mit der künstlichen Hochstimmung aufräumen würde, in die sich diese verweichlichten Profis der Ausbeutung Nacht für Nacht mit viel Alkohol versetzten.

Zwei Veteraninnen des Gewerbes hingen völlig betrunken an der Bar, während sich das unsterbliche Mädchen vom Lande mit rührender Naivität an einem Tisch im Hintergrund mit einem Kunden abgab, dem man ansah, dass er zu der Spezies gehörte, die nie und nimmer „mit hinaufgehen" würden — den betrunkenen Schlaflosen.

Antoine Morachini hatte sich über die melancholische Atmosphäre seines Lokals noch niemals Gedanken gemacht. Er fiel Laurent mit weit offenen Armen um den Hals und verpasste ihm die üblichen drei Küsse. Im Knopfloch trug er das Bändchen der Ehrenlegion, das ihm verliehen worden war, nachdem er in Algerien sein linkes Bein verloren hatte.

Das strahlende Empfangslächeln verflog. Der Einbeinige brüllte:

„Raus mit euch, alle vier! Eure Gläser braucht ihr nicht zu bezahlen; betrachtet euch als Gäste des Hauses. Aber macht, dass ihr abhaut,.. Deine Frau?" fragte er, auf Helene zeigend.

„Nein, eine zufällige Bekanntschaft, sagte Laurent grinsend.

Morachini liess nicht locker. Sie mussten mit ihm zu seinem hübschen Häuschen auf dem Hügel über der Stadt fahren. Es wurde schon hell, als sich Laurent mit ihm am Küchentisch niederliess und endlich seine Frage loswurde:

„Ich brauche schnell, ganz schnell und möglichst vollständig Auskunft über einen Algerienfranzosen, der sich in der Gegend von Ghisonaccia auf Korsika angesiedelt hat. Er heisst Tardets, Adrien Tardets."

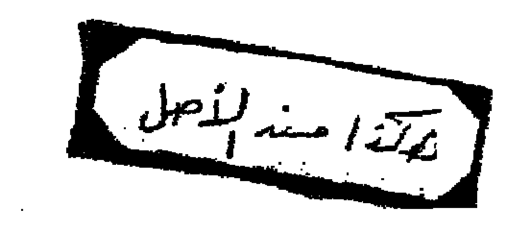
„In ein paar Minuten weisst du, was du brauchst, Hauptmann. Trinken wir erst mal unseren Kaffee."

„Antoine, die Sache ist wichtig, unglaublich wichtig. Verschwiegenheit muss garantiert sein."

„Aber Hauptmann! Mir kommst du mit Verschwiegenheit? Ich lebe doch von der Verschwiegenheit, das ist schliesslich mein Beruf."

„Dich habe ich nicht gemeint, Antoine."

(Fortsetzung folgt)



BLICK IN DIE WELTPOLITIK:

Die Zypern-Gespräche in der Wiener Hofburg

Von unserem Korrespondenten in Wien, ZEEV BARTH

Die am Montag, den 28. April in Wien angelaufenen Zypern-Gespräche finden in jenen Wiener Redoutensälen statt, die in den Jahren 1814/15 Schauplatz des fröhlichen Treibens während des grossen Wiener Kongresses waren, von dem der sarkastische Prinz de Ligne sagte: Le congrès danse, mais il ne marche pas. In diesen Sälen der Wiener Hofburg fand die Premiere von drei Haydn-Symphonien — mit Beethoven am Klavier statt, hier hat am 29. November 1814 Ludwig van Beethoven im festlichen Konzert vor allen in Wien versammelten Fürsten und Staatsmännern Europas seine 7. Symphonie und die Kantate „Der glorreiche Augenblick" gespielt. Von einem „glorreichen Augenblick" wird man im Zusammenhang mit den gegenwärtigen Zypern-Gesprächen unter dem Vorsitz des UN-Generalsekretärs Dr. Kurt Waldheim kaum sprechen können. Was die Ergebnisse der Verhandlungen der Delegationen der Inselgriechen unter dem Vorsitz des Parlamentspräsidenten Glafkos Klerides und der Inseltürken, angeführt vom einstigen Vizepräsidenten der Insel und gegenwärtigen Präsidenten des türkischen Teilstaates im Norden Zyperns anbelangt, sind die politischen Beobachter und journalistischen Schlachtenbummler, die schon Zeugen vieler bedeutender politischer Konferenzen waren, eher skeptisch.

Auch die letzte Konferenz, deren Schauplatz die „Redoutensäle" der Wiener Hofburg waren, nämlich die Gespräche über den Abbau der bewaffneten Streitkräfte in Europa, stellt kein ermunterndes Beispiel dar. Am 12. Mai wird eine weitere — die sechste, aber gewiss nicht die letzte — Runde der Truppenabbaugespräche stattfinden und keiner weiss, wie lange und mit welchen Pausen die Zypern-gespräche dauern werden. Nach wie vor bestehen die Inselgriechen auf einem einheitlichen Zypern, auch wenn sie den Inseltürken erhebliche Autonomierechte zu gewähren bereit sind. Die Inseltürken wollen auf ihren einseitig ausgerufenen türkischen Bundesstaat nicht verzichten und treten daher für eine föderative Lösung ein. Die Protektoren, Griechenland und die Türkei, sind bei den gegenwärtigen Gesprächen, die auf Grund der Resolution des Sicherheitsrates Nr. 367 vom 12. März 1975 stattfinden, nur Zaungäste, wenngleich sich ihr Einfluss auf die Verhandlungspositionen beider Parteien hinter den Kulissen bemerkbar machen dürfte.

Die Österreicher geniessen vor allem den Umstand, dass es sich für sie diesmal um eine billige Konferenz handelt. Nicht sie sind die Einladenden, vielmehr spielen sie nur die Rolle von Gastgebern im Auftrage und auf Kosten der UN. Allerdings ganz sorgenfrei sind auch die österreichischen Gastgeber nicht. Die Staatspolizei wird es nicht leicht haben ihre Sicherheitsaufgaben zu erfüllen, denn die Emotionen bei den erheblichen Kontingenten griechischer und türkischer Gastarbeiter in Österreich müssen einkalkuliert werden. Auch Protokollfragen sind zu beachten. Für Österreich besteht nach wie vor nur eine Republik Zypern mit Erzbischof Makarios als Präsidenten. Aber Raoul Denktash fühlt sich als Präsident des türkischen Bundesstaates und in einer Stadt wie Wien sind Titel und Anrede wichtiger als sonst irgendwo. Schliesslich ist auch der Status der Gäste unklar, sind sie doch durch keinerlei internationales Abkommen erfasst. Glücklicherweise wird Anfang Mai die Konferenz unterbrochen, gleichgültig welches Ergebnis sie zeitigen sollte, denn es ist dies die Zeit der orthodoxen Ostern.

Das Pressezentrum, das die Österreicher den zahlreichen Vertretern von Presse, Rundfunk und Fernsehen zur Verfügung stellten, ist vorbildlich. Telefon- und Telexraum für internationale Verbindungen aller Art, sprachkundiges Vermittlungs- und Schreibpersonal, Briefing-Room und Schreibmaschinenräume, Rundfunk- und Fernsehstudio für Direktsendungen ins Ausland stehen parat. Die dem Auswärtigen Amt angeschlossene Abteilung für Konferenzen und Organisationen, im Fachjargon „CO" genannt, hat ganze Arbeit geleistet.

Hinter den Kulissen

Garantien der beiden Weltmächte — das ist im Moment das umstrittene Thema in allen Nahostdebatten. Kissinger soll Gromyko vorgeschlagen haben, dass jede Regelung im Orient mit einer Garantie der beiden Weltmächte enden soll. Gromyko war sofort einverstanden, weil damit die legitime Basis für die Stationierung von russischen Truppen im Orient gegeben werden würde.

*

Arafat war bei seinem Besuch in Moskau mit dem russischen *Garantieangebot* sehr unzufrieden, weil der von Moskau empfohlene Ministaat der Palästinenser dann kaum Aktionsmöglichkeiten gegen Israel haben würde. Aber die Russen erklärten ihm, dass im Moment ohne Garantien und Beschränkung auf den Ministaat nichts auszurichten, sein würde.

*

Mit am wichtigsten beim Besuch des Aussenministers Allon in Paris war sein Zusammentreffen mit dem französischen Sozialistenführer Mitterand, der vorher in Moskau gewesen war. Mitterand berichtete Allon, dass die Russen die diplomatischen Beziehungen zu Israel wieder aufnehmen würden, sofern Israel auch nur eine geringe territoriale Konzession machen würde. Sie wiederholten, dass sie für die Grenzen von 1967 (eventuell mit leichten Berichtigungen) die Garantie mit übernehmen würden.

*

Mehrere afrikanische Staaten sollen Israel die Einrichtung von Konsulaten und zugleich Wiederaufnahme technischer Hilfe von Seiten Jerusalems vorgeschlagen haben. Regierungskreise haben dies entschieden abgelehnt, weil sie fürchten, dass es dann für lange Zeit beim Bestehen der Konsulate ohne Wiederaufnahme echter diplomatischer Beziehungen bleiben wird.

*

Innerhalb der Maarach-Fraktion hat Finanzminister Rabinowitz sehr an Ansehen gewonnen. Mehr und mehr Abgeordnete sind überzeugt, dass er die Histadrut-Führung "überspielen" und durch entsprechenden Druck die Durchführung der Steuerreform und Änderung der Teuerungszulage durchsetzen wird. Einer seiner engsten Mitarbeiter betonte: „Seht Euch an, wie weit die Histadrut sich schon gegenüber dem vorigen Herbst zurückgezogen hat".

*

Die Besserung der Beziehungen *zu Frankreich wird als* persönlicher Erfolg von Allon bezeichnet, der den französischen Aussenminister Sauvagnargues bei dessen Besuch in Israel für sich gewinnen konnte. Seitdem herrscht zwischen beiden enge Freundschaft, die sich auch aufs politische Gebiet ausgewirkt hat. Sauvagnargues arrangierte für Allon speziell eine Seine-Fahrt mit Essen in einem Luxusrestaurant um sich für die Gastfreundschaft in Ginossar zu revanchieren.

DIE AKTUELLE KARIKATUR



Gestern waren's noch Blumen

Artilleriecorps wird erheblich vergroessert

(Fortsetzung von S. 5)

meteorologischen Ballone bis zur Durchgabe der fertigen Daten ganz wesentlich verkürzt; so haben auch in den höheren Artilleriestäben ein elektronisches Rechengerät, welches dem Führer des Artillerieverbandes genau anzeigt, welches Ziel er in jedem Augenblick mit welcher Artillerieeinheit erfassen kann, mit welcher Munition und wie lange. An und für sich sind diese Daten lediglich als Vorschläge des Elektronenhirns gemeint, aber die Erfahrung der Amerikaner zeigt, dass der Artillerist nur selten diese Vorschläge missachtet. Im allgemeinen werden die Ergebnisse der elektronischen Datenverarbeitung einfach in Feuerbefehle umgewandelt. Das ist allerdings vorläufig nur für die Amerikaner. Bei uns werden die Beschlüsse der höheren Artillerieführer noch immer mit dem Menschengehirn gefasst.

Die Richtung kommender Entwicklungen

Auf dem Gebiet der Munition sind zwei Entwicklungen zu erkennen. Die erste besteht darin, dass die ungelenkte Artillerierakete, wie zum Beispiel die vom Typ Frog—7, einer gelenkten Rakete Platz macht. Dabei dürfte sich — als das genaueste Lenksystem — wohl der Laserstrahl durchsetzen. Allerdings gibt es hier eine Reihe von Schwierigkeiten zu überwinden, denn die Laserstrahlen pflanzen sich geradlinig fort wie jene der sichtbaren Lichtstrahlen. Wahrscheinlich wird Abhilfe dadurch geschaffen werden, dass die Beleuchtung der Ziele mittels Laserstrahlen von Flugzeugen aus geschieht. Für uns ist das allerdings noch immer Zukunftsmusik und selbst die Amerikaner befinden sich hier erst im Anfangsstadium einer Entwicklung.

Etwas ähnliches gilt auch für das konventionelle Artilleriegeschoss. Eine Verlängerung seiner Reichweite wäre zwar denkbar, aber das normale Zielen wäre bereits nicht mehr genau genug, um eine solche Vergrösserung der Reichweite zu rechtfertigen. Hier wird wahrscheinlich über kurz oder lang ein Durchbruch erfolgen zur Lenkung des Artilleriegeschosses. Auch das dürfte wohl durch die Verwendung von Laserstrahlen erfolgen, aber auch das ist selbst in den Vereinigten Staaten noch im Stadium der ersten Versuche.

Zusammenfassend darf man sagen, dass unsere Artillerie in den letzten anderthalb Jahren ganz wesentlich gewachsen ist und dass die Methoden des Schiessens sich ständig modernisieren und vervollkommnen. Wir dürfen hoffen, dass wir in einem nächsten Waffengang — wenn er unvermeidbar sein sollte — bereits eine Artillerie besitzen werden, welche von jener des Jom Kippur-Krieges sowohl qualitativ als auch quantitativ grundverschieden sein wird. Damit werden wir einen wesentlichen Schritt getan haben in der Feuerunterstützung unserer Bodenkräfte. Dieser Schritt kann ein wichtiger Beitrag für den Ausgang eines solchen Waffenganges sein.

LITERATUR UND KUNST

Warnung vor einem Genie:

Veit Harlan und die Massenseele — 30 Jahre nach Kriegsende

Die „Neue Zuericher Zeitung" schreibt:

Die Filmschoepferin Leni Riefenstahl selbst und ihren „Triumph des Willens" von 1936 durch eine Beschreibung als Pop-Monstrositaet zu paralysieren ist eine in Liverpool, Manchester oder London moegliche, fast schon prezioes-elegante, spezifisch englische Loesung. Von Flensburg ueber den „Kohlenpott" an der Ruhr bis zum Tegernsee dagegen tut man sich schwer mit der Bewaeltigung der „unbewaeltigten Vergangenheit" — selbst dreissig Jahre nach dem Ende des nationalsozialistischen Regimes. Das kann sich jeden Tag neuerlich erweisen etwa am Beispiel von Goebbels' Renommierregisseur Veit Harlan. Und natuerlich sagt dieser Sachverhalt zuerst etwas aus über die ureigensten Qualitaeten dieses Film- und Gefuehlherstellers unter Hitler — wenn man „Qualitaet" an dieser Stelle als wertfreies Charakteristikum verstehen will. Man braucht zur Eingrenzung des Phaenomens Veit Harlan kaum mehr als vier seiner Filme — etwa „Das unsterbliche Herz" von 1939, „Jud Suess" von 1940, „Der grosse Koenig" von 1942 und „Die goldene Stadt" von 1942. Daran bereits laesst sich einigermassen komplett das Spektrum nationalsozialistischer Ideologie-Indoktrination erkennen.

„Der grosse Koenig" mit Otto Gebuehr in der Rolle des „Alten Fritz" belegt uebersichtlich das propagandistische Bemuehen, Preussen unter eben diesem seinem Koenig als musterhafte Vorwegnahme einer Vorstellung vom dann nur noch deutschen Reich und von seinem Alleinvertretungsanspruch auf Hitler und sein Deutschland zu projizieren. Bei der Darlegung jener preussischen Einigungsidee — auch unter der Voraussetzung, dass Oesterreich den Anspruch auf eine Fuehrungsrolle in einem solchen deutschsprachigen Reich laengst verwirkt habe — wird der Krieg als zwangslaeufige Folgeerscheinung dargestellt im Rahmen der ganz natuerlichen unumgaenglichen Selbstbehauptung gegenueber einer Unzahl von selbstsuechtigen Feinden. Auch im „Grossen Koenig" wird die Fuehrerfigur als das „Mass aller Dinge", das nur seiner schicksalhaften Berufung verantwortlich ist, ausfuehrlich beschrieben. Hinzu kommen die „preussischen Tugenden": Selbstzucht, Disziplin, Pflichterfuellung und Gehorsam gegenueber einer „auferlegten" Berufung. Dass daraus elitaere Einsamkeit resultiert, ergibt sich nun schon fast von allein. Aber eine solche Einsamkeit soll eben nicht verstanden werden als identisch mit mangelnder Naehe zum Volk, zum „einfachen Mann". Dieser Eindruck wird vermieden durch die Darlegung eines beispielhaften Mitgefuehls jenes „grossen Koenigs" fuer die allerdings unvermeidlichen Leiden seiner Untertanen und auch durch die ganz banalen und verbreiteten koerperlichen Leiden, die der unbeirrbar zielstrebige Preussenherrscher selbst zu ertragen hatte. Der Verdacht einer Geschichtsklitterung wird dadurch ausgeschaltet, dass im Vorspann historische Akkuratesse suggeriert wird.

Im Film „Das unsterbliche Herz" verkoerpert Heinrich George den zur genialen Tat berufenen mittelalterlichen Nuernberger Erfinder der Taschenuhr, der sich auch von „Menschlich - Allzumenschlichem" nicht anfechten laesst, seine Berufung zu realisieren — wobei sich zugleich auch jenes handwerksstaendische Bewusstsein von seiner „Werte schaffenden Arbeit" ausmalen laesst. „Jud Suess" mit Werner Kraus in gleichzeitig vier Rollen ist als eindeutigstes Beispiel unerbittlicher Rassenhetze gelaeufig. Trotzdem erscheint diesem Beispiel gegenueber „Die goldene Stadt" als besonders infam. Und zwar deshalb, weil es sich hier eben erst beim zweiten oder dritten Blick herausstellt, dass es sich eben nicht um eine bloss melodramatische Schnulze handelt; ja hier wird vielleicht besonders deutlich, wo Veit Harlans „Begabung" im wesentlichen liegt.

Bei diesem Regisseur, aus dessen Prozessakten nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges hervorging, dass er sich dem Goebbels-Auftrag zu dem antisemitischen „Jud Suess" durch die jedoch abgelehnte „Desertion an die Front" hatte entziehen wollen, ist zuerst einmal die grundsaetzliche Abgrenzung der „Kunst" gegenueber dem alltaeglichen „Leben" als Ausgangsbasis fuer gleichsam alles Geaeusserte festzustellen. Harlan, der sich vorzueglich auf Massenregie verstand, nicht jedoch auf „Action", ist ein Meister im Anheizen von Emotionen. Nirgendwo in seinen Filmen gibt es auch nur Andeutungen einer rationalen Argumentation. Jedes dramaturgische Muster und jede Gruppierung oder andere Einstellung wurde angelegt auf die effektive Reaktion des Publikums auf das Gezeigte. Und in dieser Tatsache liegt die nicht zu unterschaetzende Gefaehrlichkeit der Harlan-Filme. Gemuetsbrei und irrationale Gefuehligkeit als zeitlose Konstanten der Spezies Homo sapiens brauchen lediglich provoziert zu werden, um stets und ueberall dieselben Reaktionen zu zeitigen.

Harlan war deshalb fuer Goebbels' Propaganda-Intentionen besonders geeignet, weil er es auf beispielhafte Weise verstand, die von andern geradlinig-rational kalkulierten Indoktrinationsmechanismen mit jenem latent stets bereiten, unkontrollierten Seelenmief spezifisch deutscher Mentalitaet am trefflichsten zu verquicken. Und Harlan konnte das und tat es, ohne sich jemals dem fuer derartige Intentionen existenzgefaehrdenden Grenzbereich auch nur zu naehern, in dem der systematisch eingelullte Verstand durch moeglicherweise allzu forcierten Gefuehlsueberhang schliesslich doch noch zu einer kritischen Ueberpruefung herausgefordert wird.

Und Propagandaminister Joseph Goebbels, der am Beispiel des russischen Revolutionsfilms gelernt hatte, wie sich das Medium Film fuer seine Zwecke verwenden lassen koennte, bevorzugte den Regisseur zudem deshalb besonders, weil dieser in den Figuren seiner Filme und in deren Haltung im Grunde sich selbst nach aussen projizierte. Denn in dem bereits erwaehnten Prozess und auch in einem autobiographischen Buch hat Harlan darzulegen versucht, dass er lediglich rein intuitiv fuer die Nationalsozialisten verwendbare Filme gemacht habe. Von klar bewussten Zielvorstellungen im Sinne des Regimes habe bei ihm nie die Rede sein koennen. Er habe immer lediglich „Kunst" machen wollen! Unter solchen Voraussetzungen muss man allerdings bestaetigen, dass selten ein anderer Regisseur der Filmgeschichte ueber eine derart geniale Einfuehlung in die Grundbeduerfnisse der Massenseele verfuegt hat.

Fachmann aus Wien in Jerusalem:

Prof. Schubert referierte ueber Fresken aus talmudischer Zeit

Der Leiter des Judaistischen Instituts der Universitaet Wien, Prof. Kurt Schubert, sprach kuerzlich im Israel Museum ueber Fresken und Mosaikbilder aus der talmudischen Zeit.

Die Einfuehrung gab der Professor fuer Kunstgeschichte an der Hebraeischen Universitaet, Bezalel Narkiss. Wir erfuhren, dass das Wiener Institut das groesste seiner Art in Europa ist. Im Augenblick lehren dort fuenf Lehrer und es studieren ueber 80 Studenten. In den 25 Jahren seines Bestehens erschienen bedeutende Arbeiten auf dem Gebiet der Judaistik, von denen ein grosser Teil von dem Redner des Abends verfasst wurden.

Die Lichtbilder zeigten Bilder aus der Via Latina-Katakombe, einer fruehchristlichen Begraebnisstaette in Rom, und aus Synagogenruinen wie Beth Alpha und Dura-Europos. Zwei Beispiele von Katakombenbildern sollten die Auffassung von Prof. Schubert erlaeutern. Drei Engel besuchten Abraham, um ihm Verschiedenes zu verkuenden. Abraham sitzt und die „Engel stehen, im Widerspruch zur biblischen Schilderung, wo Abraham seinen Gaesten entgegenlaeuft. Aber kurz vorher wird von der Beschneidung des Erzvaters berichtet, so dass ihm wohl das Laufen schwer fallen musste. Dieses Verhalten im Widerspruch zum Bibeltext basiert auf der Midrascherklaerung. Schubert nimmt an, dass der Midrasch den Fruehchristen unbekannt war, woraus sich Folgerungen ergeben.

Ein anderes Bild zeigt die Rettung des kleinen Moses durch die Pharaonentochter mit Hilfe ihres durch ein Wunder verlaengerten Armes. In der Bibel lasen die Christen, dass die Prinzessin ihre Magd schickte, um das Schilfkoerbchen aus dem Nil zu ziehen. Die Darstellung der Freske basiert auf dem Midrasch, der einen Punkt (Dagesch chasak) in einem Buchstaben zufuegte und so die „Magd" in einen „Arm" verwandelte. Dann musste allerdings ein Wunder eintreten, um den Arm genuegend zu verlaengern. Wie sollten die Christen diese Feinheit der hebraeischen Grammatik verstehen? Warum wurden in christlichen Katakomben fast nur Themen aus dem alten Testament gewaehlt? Prof. Schubert ist ueberzeugt, dass juedische Kuenstler direkt oder indirekt diese Bilder schufen. Die fruehchristliche Kunst sei ein Ableger einer juedischen Kunst. Diese Ansicht wird von vielen Kunsthistorikern geteilt.

Dr. Heinrich Strauss in seinem ausgezeichneten Buch „Die Kunst der Juden im Wandel der Zeit und Umwelt" unterzieht diese Beweisfuehrung genaueren Untersuchungen. In der Fruehezeit des Christentums bis zum Sieg des Katholizismus, waren die Beziehungen zwischen den beiden Religionen oft gut. Es ist also durchaus moeglich, dass Christen die Erklaerung der Bibel mit Hilfe des Midrasch kannten und billigten. Auch die Bevorzugung von Themen des alten Testaments laesst sich damit erklaeren, dass die Christen sich damals scheuten, Themen aus dem neuen Testament zu waehlen. Die Beweise fuer die Abhaengigkeit von einer juedischen Kunst sind also nur Indizien. Dr. Strauss zaehlt in seinem Buch Beweisluecken auf. Vielleicht werden neue Funde auch einmal Prof. Schubert zu einer anderen Auffassung bekehren?

In Synagogenruinen findet man Bilder, die einen heidnischen Ursprung nahelegen. So zeigt der Mosaikfussboden in Chamat Tiberias den Gott Helios. Hat es die Beter nicht gestoert, dass er zusaetzlich zu anderen Koepfen in den Gebetsraum eingeschmuggelt wurde? Hier sind sich Prof. Schubert und Dr. Strauss einig. Das Verbot der Darstellung von Tier- und Menschenbildern wurde zu verschiedenen Zeiten verschieden interpretiert. In der Zeit von Herodes und Flavius Josephus bestand ein strenges Verbot. Dann gewann die liberalere Ansicht die Oberhand und es entstanden Bilder von Menschen und Tieren zum Schmuck von Synagogen. Wir hoerten das Beispiel von Rabban Gamliel II, der nichts gegen eine Statue der Aphrodite in Akko einzuwenden hatte, da er ueberzeugt war, dass kein Jude sie anbeten wuerde.

Das Publikum dankte mit starkem Beifall und das hatte viele Gruende. Der Redner sprach ein gutes Hebraeisch. Die Beispiele waren klar und gut gewaehlt. Der Dozent ueberschuettete uns foermlich mit passenden Belegstellen aus der talmudischen Literatur. Alles wurde mit grosser Liebe zur Sache dargestellt.

Die Diskussion war nur kurz, da der Saal geraeumt werden musste. Man haette gerne mehr gefragt, da der Professor bereits in seinen kurzen Antworten eine tiefgehende Kenntnis des Talmuds zeigte.

SCHLOMO STEIN
(Jerusalem)



„Schalom al Israel" — Inschrift gefunden am Hügel des Museum „Haaretz" in Tel-Aviv, Entdeckung von Prof. Jakob Kaplan. Der bunte Mosaikfussboden stammt aus der byzantinischen Zeit und beweist die Kontinuität jüdischer Besiedlung. Text: „Bracha we-Schalom al Israel — Israel we-al Hamakom hase Amen."

Von den Pyramiden bis Urbino:

Kunstdiebstähle seit Menschengedenken

Seit der Mensch Kunst produziert, gibt es auch den Kunstdiebstahl. Die Mumien der Pharaonen wurden ihres Schmuckes beraubt, das Auspluendern von Graebern der Etrusker setzt sich aus der Antike bis in unsere Tage fort. Kunst war zu allen Zeiten auch Kriegsbeute. Fast stets sind zuegellose Sammelleidenschaft, Protzertum und Gewinnsucht die Motive, und in diesem Bereich werden auch die Beweggruende fuer das juengste, noch unaufgeklaerte Delikt in der italienischen Stadt Urbino gesucht, dem in der Nacht zum 6. Februar drei Kunstwerke von unschaetzbarem Wert — ein Bild von Raffael und zwei Bilder von Piero della Francesca — zum Opfer gefallen sind. Die Polizei vermutet „Diebstahl auf Bestellung".

Aber auch Geltungsbeduerfnis oder Drang nach politischer Deklamation lassen den Griff nach fremdem Kunsteigentum tun. Hier lagen die Motive fuer den sensationellsten Coup am Beginn dieses Jahrhunderts, der nachgerade klassisch geworden ist:

Ein Florentiner „Patriot" konnte es damals nicht ertragen, dass ein italienisches Meisterwerk ersten Ranges in einem franzoesischen Museum hing, und er stahl am 22. August 1911 die „Mona Lisa" aus dem Louvre in Paris — ein Ereignis, das in der Kunstwelt lange nachwirkte.

Politisch gepraegt waren im April vorigen Jahres auch die Vorgaenge um den Diebstahl von 19 Gemaelden aus dem Landhaus des Diamantenmillionaers Sir Alfred Beit in der Naehe von Dublin. Als die Bilder, darunter Werke von Rubens, Goya, Hals und Vermeer, sichergestellt worden waren, bekannte sich die unter Tatverdacht verhaftete fruehere Universitaetsdozentin Dr. Bridget Rose Dugdale vor Gericht dazu, „fuer die Freiheit des irischen Volkes" gekaempft zu haben. Verurteilt wurde sie, weil sie die Gemaelde in Empfang genommen hatte.

Zum Glueck finden sich die meisten der entwendeten kostbaren Stuecke frueher oder spaeter wieder an, ehe sie einen neuen Besitzer erreichen konnten. In der Gepaeckaufbewahrung eines Bahnhofes in Birmingham tauchte im Mai 1965 das „Bildnis des Herzogs von Wellington" aus der Londoner Nationalgalerie wieder auf. Das Gemaelde, eines der Hauptwerke Goyas, war vier Jahre vorher — auf den Tag genau 50 Jahre nach dem „Raub der Mona Lisa" — gestohlen worden.

Am gleichen Ort in Marseille wurden 19 von 20 Bildern wiedergefunden, die Diebe im April 1960 aus der bekannten Sammlung des Restaurants „Colombe d'Or" in Vence hatten mitgehen lassen. Werke von Picasso, Modigliani und Dufy waren in der 2,5 Millionen Mark teuren Beute.

Vermeers „Lautenspielerin", am 23. Februar 1974 aus der Londoner Kunstsammlung Kenwood House entfuehrt (Schaetzwert 30 Millionen IL), wurde nach drei Monaten auf ein[...] Friedhof in der Londoner [...] geborgen.

Von der Welle der Kunstdiebstaehle ist die Bundesrepublik Deutschland keineswegs ausgenommen, obwohl [...] nicht gilt, was etwa Italien [...] sich in Anspruch nehmen [...] dass das Land zu arm sei, [...] den ungeheuren Reichtum sein[...] Kunst angemessen zu schuetzen.

Die Serie der grossen Bilddiebstaehle der juengeren [...] begann in Deutschland 1959, [...] drei Gemaelde von Karl Spitzweg in Muenchen abhanden [...]men, gefolgt von Rembrandts „Christuskopf", den Langfinger in Berlin mitnahmen. Dies[...] Werk wurde in einem Schliessfach des Braunschweiger Hauptbahnhofes wiedergefunden.

Der spektakulaerste [...] traf die Wallfahrtskirche „Maria im Weingarten" in Volk[...] am Main aus der am 7. Aug[...] 1962 Tilman Riemenschneiders „Madonna im Rosenkranz" [...] andere Kunstwerke von Millionenwert gestohlen wurden. [...] waren nicht versichert. [...] 100.000 Mark Loesegeld [...] „Stern"-Chefredakteur Henri Nannen die Schaetze [...] eines hektischen oeffentlichen Disputs frei.

Weniger Glueck als die [...] kacher hatten die Buerger [...] belgischen Stadt Gent, [...] Kathedrale 1934 um einen [...] ihres weltberuehmten Flue[...] altars der Brueder van Eyck [...] raubt wurde. Das Bild[...] scheint endgueltig verloren [...] sein.

Für Sie gelesen:

Umstrittene Rechtschreibereform

Vernuenftiger schreiben, Reform der Rechtschreibung, Fischer-Taschenbuch-Verlag.

Endlich ist nun im Taschenbuchverlag von Fischer ein von der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft deutscher Schriftsteller und des Deutschen PEN-Zentrums herausgegebenes Buechlein zur Reform der Rechtschreibung unter dem Titel „vernuenftiger schreiben" erschienen, welches auch die deutschsprechenden Kreise in Israel interessieren duerfte.

Vieles ist neu. So neu, dass man sich bei uns in Israel, aber auch in deutschsprechenden Laendern mit dieser „kulturpolitischen Initiative" nicht zurechtfinden kann. Um nur ein Beispiel aus dem Vorwort in Original-Fassung auszugsweise zu geben: „Der rechtschreibtest der Industrie- und Handelskammer Ludwigshafen dient als beleg fuer die zu veraendernde heutige rechtschreibpraxis. Angefuegt sind einige literaturhinweise und ein knapper Pressespiegel rund um den kongress „vernuenftiger schreiben". In klammern gesetzte namen und buchtitel in den beitraegen beziehen sich auf diese literaturhinweise im anhang. Urteilen sie selbst, lieber leser, ueber inhalt und lesbarkeit dieser dokumentation. Stellungnahmen, fragen und eigene beitraege richten sie bitte an die staendige kommission „vernuenftiger schreiben", c/o GEW, 6000 Frankfurt/M. 18 — postfach 180109, Unterlindau 58."

In dem Buch wird erklaert, dass sich die GEW (Gewerkschaft Erziehung Wissenschaft) an dem kongress „vernuenftiger schreiben" beteiligt hat, weil der kreis der reformwilligen vergroessert werden muss, weil [...] den politisch verantwortlic[...] taten verlangt werden muess[...] weil klarheit ueber die [...] und wegen der reform ge[...] den werden muss.

Wir sind zeugen einer refo[...] die bereits vor langer zeit in [...] englischen sprache durch[...] fuehrt wurde. Vielleicht ist [...] besser, leichter und verstaen[...] cher? Selbst in unse[...] deutschsprachigen Blatt „Ch[...] schot Israel" wäre es [...] leicht angezeigt, als e[...] deutschsprachige zeitung [...] welt die aufsehenerregende [...] form in die tat umzusetzen. [...] waere interessant, die mein[...] unserer leser hierzu kennen[...] lernen.

Erwachsenenbildung im Kapitalismus

In diesem Buch, welches die Erwachsenenbildung im Kapitalismus (Fischer Taschenbuchverlag) analysiert, gehen Autoren und Herausgeber davon aus, dass Wissenschaft von der Gesellschaft neuer, selbstkritischer und differenzierter Entwuerfe bedarf, wenn sie ihren emanzipatorischen Anspruch erfuellen soll.

In dieser Studie wird versucht, vor allem den gesellschaftlich oekonomischen Charakter der Erwachsenenbildung herauszuarbeiten, also die Funktion der Erwachsenenbildung fuer die notwendige Reproduktion der Arbeitskraft nachzuweisen.

Nach einer kurzen Schilderung der Erwachsenenbildung der Bundesrepublik Deut[...]land versucht der Autor, [...] Axmacher, ein erst 31jaehr[...] Soziologe und Volkswirtsch[...]ler aus Berlin, die gesellscha[...]chen Voraussetzungen einer [...]litischen Oekonomie des [...]bildungssektors zu ueber[...]fen. Es geht ihm immer wi[...] darum, in einer politisc[...] Oekonomie der Erwachse[...]bildung die widerspruechlic[...] Grundstrukturen herauszuar[...]ten, die eine Ambivalenz [...] moeglichen.

Das Buch duerfte auch uns in Israel als „An[...] fruchtbarer Fachdiskussio[...] fuer Lehrer und Oekono[...] von Interesse sein.

A

Das Volk des Buches und die Bücher der Völker

Fazit der Buchmesse in Jerusalem

Von ALICE SCHWARZ

Sie war gut organisiert, gut wacht, gut besucht — und an kann nur hoffen, auch schäftlich erfolgreich; — jenfalls war sie gut für Israel. er durch die langen Reihen n „Budengässchen" der 7. ernationalen Buchmesse zu usalem wanderte, insbesonra in den Vormittagsstunden, den "Fachleuten" vorbelten waren, der konnte sich s Eindrucks nicht erwehren, ss Israel in Sachen "Buch" m "Business as usual" hult. Tiefster Friede herrschte diesen heiligen Hallen; das t insbesondere, solange das ite Publikum nicht hereinströmt war. Ihm öffnete sich Bücherparadies meist erst Nachmittag, und auch n nicht Krethi und Plethi, n Krethi und Plethi interest sich nicht für Bücher. ch der Eintrittspreis von IL pro Kopf und Bücherwurme, bei Ermässigungen für nder, Gruppen und Soldaten, antierte eine gewisse Exsivität...

Büchermessen sind in er Linie Literaturmärkte. Hier den Koproduktionen belossen, Abdruckrechte verft. Übersetzungslizenzen geben und Verträge aller abgeschlossen. Darüber hinbietet man einen Augenmaus für den Bücherfreund, hier machte die Jerusaler Büchermesse keine Ausme. Mit Recht bezeichnen Veranstalter sie als zweithtigstes Ereignis dieser Art h der Frankfurter Buchse, wenn sie auch mit 00 Titeln und 750 Ausstel aus 43 Ländern auf einem stellungslände von 2000 dratmetern quantitativ weit ter der Mammutmesse der instadt zurückbleibt. Doch ist vielleicht kein Nach, zumindestens für den Lai. Er kann in einigen Stun das Ausstellungsgebände chschlendern, ohne von der u gewaltigen Büchermasse zlich „erschlagen" zu wer. Schon 60.000 Titel sind orstellbar viel; noch mehr kt bereits beängstigend.

Sonderstellung Jerusalems

n dem Katalog für IL 10.-, leider für Laien wenig aufussreich, da er hauptsächdie Aussteller in alphabetir Reihenfolge aufzählt — s Bürgermeister Teddy Kolmit Recht auf die Sonderlung Jerusalems hin. Ges ist es besonders angemes dass eine Buchmesse in r Stadt abgehalten wird, die der Welt das Buch der Bücher schenkte. Und so war denn auch den "Bibeldrucken, Bibelkommentaren und Judaica besonders viel Platz eingeräumt. Inländische Verlage, die sich auf derlei spezialisieren, trugen dazu ebensoviel bei wie die ausländischen Häuser, die auf die Buchmesse besonders ihre Titel mit judaistischen oder biblischen Themen geschickt hatten. Mit Recht versprachen sie sich davon ein positives Echo bei Publikum und Buchhandel.

Eine Sonderausstellung, geschmackvoll arrangiert, war dem Thema „500 Jahre hebräische Druckkunst" gewidmet. Im Katalog wird betont, wie sehr die "schwarze Kunst" das religiöse und kulturelle Leben der Juden beeinflusst hat. Sie ermöglichte eine weitere Verbreitung des gedruckten Wortes und damit der Bildung, beeinflusste die Einteilung der Bibel in Kapitel, ermöglichte die Herausgabe von Wörterbüchern zum besseren Verständnis. Mit Ehrfurcht betrachtete der Messebesucher die Faksimile-Wiedergabe des 1. hebräischen Buches (Raschis Kommentar, 1475) und einige schöne Originale aus dem 16. und 17. Jhdt. aus Parma und Paris, Amsterdam und Osteuropa. Die schöne Prager Haggadah (1526) lag ebenso zur Schau wie Frühdrucke aus Venedig, Antwerpen, ein Amsterdamer Buch über Sitten und Gebräuche in „Weiberdeutsch"(!) mit Holzschnittillustrationen aus dem Jahre 1723, sowie schöne moderne Erstdrucke (Agnon, Jerusalem-Bibel u.a.).

Nicht nur in der Vitrine

Doch der Durchschnittsbesucher brennt natürlich darauf, Bücher nicht bloss in der Vitrine zu bewundern, sondern darin zu blättern. Das zu ermöglichen ist mit ein Plus der Buchmessen, und darin ist eine solche Veranstaltung sogar der "hebräischen Buchwoche" voraus, zu der sie — laut Aussagen eines Verlegers — eine Art Generalprobe darstellt. Denn das grosse Verkaufsgeschäft machen die hiesigen hebräischen Verlage in der besagten Buchwoche. Bei der Messe hingegen blühte eher der (Buch) Weizen der Ausländer. Ausländische Verlage boten an, kauften auch hiesige Übersetzungsrechte, — und der israelische Besucher konnte schwelgen in Bücherherrlichkeiten, die zum Teil leider wegen der hohen Preise heute kaum noch erschwinglich sind.

Wegen der hohen Buchpreise ist ein mengenmässiger Importrückgang von vielleicht 30 Prozent zu verzeichnen. Dies erklärte uns der Importeur und Grossist S. Suchodoller aus Tel-Aviv. Da die Bücher im Ausland um etwa 20 bis 25 Prozent teurer wurden, wird aber die Gesamtsumme des Exports geldmässig etwa gleichbleiben. Für den Israeli erhöhte sich der Preis des Taschenbuches um etwa 40 bis 50 Prozent, des hartgebundenen Buches um 40 Prozent. Die Preissteigerung wird teilweise durch die Gehalterhöhungen und Teuerungszulagen wettgemacht. Trotzdem ist beim Publikum eine gewisse Zurückhaltung wahrnehmbar. Dabei sind übrigens junge Menschen interessanterweise viel eher bereit, die Mehrauslage auf sich zu nehmen. Das bestätigten mir auch einige Importbuchhändler aus Haifa (Pinter von "Sifri", Goldhammer). Insbesondere am wissenschaftlichen Textbuch wird nicht gespart, während sich Angehörige der älteren Generation beim Ankauf eines Kunstbuches (für IL 250 und mehr) heute nicht mehr so schnell entschliessen, "obwohl sie doch auch für ihre DM-Renten mehr Pfunde bekommen..." Und doch kann das Geschäft nicht ganz so schlecht sein, angesichts der Superparty, die Importeur und Grosshändler Steimatzky, Inhaber der bekannten Kette von Bücherläden, anlässlich seines 50jährigen Geschäftsjubiläums gab...



Simone de Beauvoir erhält den Jerusalempreis aus den Händen von Bürgermeister Teddy Kollek

Einen Empfang veranstaltete übrigens auch der deutsche Botschafter für die deutschen Verleger, die angereist waren. Die deutsche Delegation war recht gut belegt, das deutsche Verlagsangebot an den Ständen ebenso bunt wie reichhaltig. Eine deutsche Firma, Verlag Ullstein GmbH-Propyläen Verlag Berlin (Springer) trug denn auch den 1. Preis für das schönste Kunstbuch davon. Das Buch, "Imaginationen 1953—1973" von Mack, entworfen von Kurt Weidemann, war denn auch eine spektakuläre Angelegenheit in Silbereinband.

Reiches Kunst-Angebot

Aber auch sonst sah man fabulöse Kunstbücher mit herrlichen Illustrationen. Besonders originell auf diesem Gebiet: Katalogbücher im Mini-Format von Fritz Hundertwasser und Erich Brauer, wobei jedes einzelne Exemplar ein anderes Vorsatzpapier aufweist. Einband und Passepartout der Illustrationen sind schwarz, die Bildfarben strahlend bunt, jedes Exemplar ist signiert und numeriert. Diese Bücher wurden an einem eigenen Stand von Studenten feilgehalten. Viele deutsche Verleger zeigten auch Hebraica und Judaica, u.a. eine komplette Mischna in Taschenbuchformat. Einen Zentralplatz nahmen natürlich die Werke der diesjährigen Preisträgerin Simone de Beauvoir ein, deren Bild — neben denen der bisherigen Preisträger — einen Hauptsaal schmückte. An einem Stand machten Papiergondeln auf Hans Habes neuestes Werk „Palazzo" (Roman über Venedig) aufmerksam, an dem er vier Jahre gearbeitet hat. Ein Tisch zeigte, was von hebräischen Autoren ins Deutsche übersetzt wurde: besonders K und K: Kishon und — Kollek junior.

Mit Exoten — ohne Ostblock

Eine Besprechung wie diese kann natürlich nur einen Bruchteil der Attraktionen aufzählen; nicht alle prominenten Autoren, die zur Messe kamen, nicht das reiche englische, amerikanische, französische Angebot. Der Ostblock entsandte nur Rumänien, die Exoten waren schwach vertreten, wir sahen einen israelisch-arabischen Verlegerstand. Keter Publishing Co. zeigte seine Enzyklopaedia Judaica und bot sie zu Sondermessepreisen an, vom reichen übrigen Verlagsprogramm abgesehen; auch der Verlag der Franziskaner fehlte nicht — kurzum, der polyglotten Fülle war kein Ende...

Beim Verlassen des Ausstellungsgebäudes war ich dann sehr dankbar für einen — Druckfehler. Ich hatte Eulen nach Athen bezw. ein neues Buch auf die Buchmesse mitgenommen. Ein Zerberus wollte es aus meiner Aktenmappe als „gestohlen" beschlagnahmen. Nur die beiliegende, an mich adressierte Verlagskarte mit der Richtigstellung des Druckfehlers bewahrte mich vor Schande und Verlust. So bringt der Druckfehlerteufel doch auch manchmal seinen Segen...

Warum Hitler an der Macht bleiben konnte

Tadellöser und Wolff — ein bürgerlicher Roman, von Walter Kempowski, Karl Hanser-Verlag, München, 476 Seiten.

Das Buch ist bereits vor vier Jahren erschienen, uns jedoch erreichte es erst jetzt. Es ist im Grunde ein Lebensbericht, oder, man sollte wohl besser sagen, der Jugendbericht eines jungen Menschen, der von Kindheit und ersten Schritten im Leben erzählt. Dass Kempowski später die Ehre hatte, acht Jahre in DDR-Gefängnissen zu sitzen, gibt dem Ganzen noch eine besondere Note. Er erlebte als Jugendlicher die Zeit des Tausendjährigen Reiches, des Führers, und geriet danach in den Strudel der kommunistischen Befreiung mit allem, was das bedeutet. Soetwas sollte wohl einem Menschen, der die Freiheit erstrebt, zu schaffen machen. Kempowski aber hat das nicht daran gehindert, die Hitlerzeit seiner Jugend nicht nur lebendig, sondern durchaus plastisch zu erzählen.

Das Erschreckende an diesem Bericht in Romanform ist, dass sich in dem gutbürgerlichen Hause in Rostock gar nicht etwa viel tut. Man ist auch nicht etwa Nazi geworden, so weit ging das nicht. Man billigte keineswegs etwa all das, was die Leute an der Macht da taten, wenn man auch, am Beginn jedenfalls, natürlich sehr dafür war, dass endlich eine starke Regierung erstand, die dem Spuk der Unstabilität ein Ende machte. Und die Uniform stand Vater so gut, er war so stolz darauf, wie ja überhaupt der erste Weltkrieg und die Zeit unter dem Kaiser das Beste waren, was es je im Leben gegeben hatte.

Hier wird von einer deutschen Bürgerfamilie erzählt, so typisch, so durchschnittlich, so allgemein, wie das nur denkbar ist. Es gab Millionen solcher Familien. Sie haben nichts getan, was zu echter Verurteilung Ursache geben könnte. Sie liefen mit, weil man sich schliesslich gegen die Autorität des Staates nicht auflehnt, selbst wenn einem, auf die Dauer, diese Autorität recht unheimlich wurde. Dass man darüber schuldig werden musste, lehnt man entrüstet ab, obwohl es natürlich Wahrheit bleibt. Denn nur über die Brükke der Millionen solcher braver Bürgerhäuser, die nicht durchaus dafür waren, aber nichts dagegen taten, gelangte Hitlers Verbrecherregime ans Ziel. Parallelen mit unserer Zeit heute drängen sich auf — die Menschen ändern sich nicht. Wir wissen heute, dass eine Verbrecherbande, der es gelingen würde, die Macht in einem starken Staate zu erobern, jede Nation der Welt zu Mitläufern machen könnte. Eine bittere, aber dennoch mehr als wahre Erkenntnis.

Das ist kein Buch, das man zur Zerstreuung liest. Hier wird Zeitgeschichte geschildert. Dennoch wird es all jene interessieren, die diese Zeit noch in Deutschland erlebten. Denn man findet seine Nachbarn darin, ja, man könnte fast sagen, man findet auch Freunde von heute dabei. Diese ungemein lebendige Schilderung einer Epoche ist ein wahres Meisterwerk, darüber kann kein Zweifel bestehen.

Denn es erklärt, auch für uns heute, vielleicht gerade für uns heute, aus welchem Grunde eigentlich soviele Menschen den Weg des allergeringsten Widerstandes wählen.

M. BIEL



GUSTAVE COURBET (1819—1877) gehört zu den Malern, die heute wieder sehr gefragt sind. Er kam aus dem ländlichen Bürgertum und entwickelte aus dem „Biedermeier" der Provinz einen robusten Realismus. Unser Bild: „Frauen beim Getreidesieben". 1854. Museum Nantes. Aus dem Bildband der Fratelli-Reihe, deutsch bei Schuler Verlagsgesellschaft München 1974 (97 Seiten, 60 Farbtafeln, 16.80 DM)

DAS WORT HAT der Leser

ALLERLETZTES WORT ZU ARNOLD ZWEIG

Aus verschiedensten Gründen kam ich erst jetzt dazu, die Polemik um den Dichter Arnold Zweig zu lesen und obwohl die Diskussion darüber schon abgeschlossen ist, gestatten Sie einem verspäteten Leser einen kleinen Nachtrag.

Alles was zu sagen war, betreffs der Nichtverwandtschaft zwischen Arnold und Stefan Zweig, betreffs der Beziehung zum Judentum der beiden und vieles Andere sehr Interessante ist in den drei Leserbriefen und in der Vorbemerkung von Frau Alice Schwarz in der Zeitung vom 14. März 1975 gesagt worden und sogar auf die völlige Zusammenhanglosigkeit des Zitates aus dem Gedichte Uhlands "Des Sängers Fluch" hat Dr Horniker treffend hingewiesen.

Ich möchte noch hinzufügen, dass bei Stefan Zweig keine "Flucht aus dem Judentum" vorlag, sondern eine Flucht vor den Nazibestien.

Der eigentliche Zweck dieser Zeilen aber ist darauf hinzuweisen dass der eindrucksvolle Vers, mit dem Herr Magen seinen Brief in der Zeitung vom 28. Februar 1975 schliesst, nicht ganz genau wiedergegeben ist, er zitiert: "Ufer nur sind wir und tief in uns rollt Blut von Gewesenem zur Ewigkeit". Richtig heisst es: "Ufer nur sind wir und tief in uns rinnt Blut von Gewes'nen, zu Kommenden rollt's".

Der Vers ist dem Gedicht "Schlaflied für Mirjam" des Dichters der jüdischen Wiedergeburt, Richard Beer-Hoffmann entnommen.

Dr. K. FRÖHLICH
Rehovot
Trumpeldor 22.

KATIA MANN:

Meine ungeschriebenen Memoiren

6.

Im Ersten Weltkrieg war es sehr schwierig, eine Familie mit vier heranwachsenden Kindern einigermassen zu ernaehren, und ich habe es nicht leicht gehabt. Ich bin da wirklich den ganzen Tag mit dem Fahrrad in Muenchen herumgefahren, um da oder dort etwas aufzutreiben; wir wollten absolut mit dem Schwarzhandel nichts zu tun haben. Aber schliesslich ging es gar nicht mehr. Ausserdem bekamen wir auch immer Angebote, die natuerlich verlockten. Ein junger Mensch von hoechstens siebzehn Jahren kam auch einmal zu uns und sagte: Also, wenn Sie mal was brauchen, da koennt i scho allerhand beibringen.

Und ich sagte: Na ja, da werden wir vielleicht doch dies oder das an Lebensmitteln benoetigen.

Dann hat er mal ein bisschen Butter geliefert, mal Eier und so. Ich erwartete in der Zeit meine juengste Tochter, und gleich das Jahr drauf erwartete ich meinen juengsten Sohn. Da sah er mich ganz streng an und sagte: Scho wieder, Frau Doktor? Den kann i nimmer ernaehrn!

Mit der Heizung war es auch furchtbar prekaer. Da hatten wir einen Mann, der nannte sich Hirschbethelo von Rosenstein, ich weiss nicht wieso; der sagte, er koennte Kohlen liefern, nur muesste ich hinkommen, um das mit ihm zu besprechen, er wohnte da und da. Also fuhr ich mit meinem Rad dorthin, kletterte vier Treppen hinauf, und da lag der Kerl im Bett und sagte gleich: Setzen Sie sich nur auf mein Bett, Frau Mann. Es war mir sehr ungemuetlich, und dann sagte er, er werde Kohlen bringen. Eines Abends kam er spaet, schmiss den Koks auf die Strasse und fuhr wieder weg. Da mussten wir in aller Heimlichkeit spaet in der Nacht den Koks wegschaufeln und in den Keller schaffen.

Da war noch folgendes: Es war Mietzwang. Wir hatten fuenf Kinder und haetten einen Zwangsmieter in das Haus aufnehmen muessen.

Das Jahr kam dann das sechste Kind. Da ging ich aufs Amt und sagte: Wir brauchen jetzt keinen Zwangsmieter aufzunehmen, wir haben noch ein neues Baby. Da sagte der Beamte: Dazu hatten Sie kein Recht!

Grosse Auseinandersetzungen gab es wegen der Volksausgabe der „Buddenbrooks". Droemer hatte die Idee von der billigen „Buddenbrook"-Ausgabe zum Warenhauspreis von 2.85 Mark gehabt. Der Knaur-Verlag machte zwei billige Reihen, die eine, „Romane der Welt", und die andere von klassischen Werken der Weltliteratur. In dieser zweiten Reihe sollten die „Buddenbrooks" als das einzige Buch eines lebenden Autors in der Auflage von einer Million Exemplaren herauskommen, und Droemer wollte uns dafuer 100.000 Mark auf den Tisch legen. Fischer jedoch weigerte sich, die Lizenz fuer diese Extratour zu geben, er lehnte ab. Da fuhren wir extra nach Berlin, um mit ihm zu reden und zu verhandeln, und Tommy hat ihm dann gesagt: Herr Fischer, ich brauche das, ich kann das Geld nur allzu gut brauchen. Ich kann doch einen solchen Betrag nicht einfach in den Wind schlagen, und da Sie es nicht machen, bin ich sehr dafuer, dass Droemer es macht. Dies zum materiellen Gesichtspunkt, den ideellen anlangend, so muessen Sie doch sehen, dass die Zeit sich geaendert hat. Man muesse ihr Rechnung tragen, und die Volksausgabe eines Buchs, das seine Lebensfaehigkeit ein Menschenalter lang bewaehrt und bewiesen habe, sei, wenn auch einem Verlagswesen wie S. Fischer ein Novum, dennoch beileibe nichts Ehrenruechriges, kein Ramschgeschaeft, das den Buchhandel in seinen Festen erschuettern muesse, sondern Forderung der Zeit. Ausserdem erreiche eine solche billige Massenauflage ein ganz anderes Publikum.

Sagt Fischer: Es gibt nur e i n Publikum.

Das koennen Sie doch nicht sagen, hielt ich ihm dann vor. Es gibt Studenten, kleine Ladnerinnen und viele, viele andere, die sich die teuren Fischer-Buecher nicht kaufen koennen. Und wenn sie sie dann bei Droemer kaufen? Es schadet Ihnen gar nichts.

Dann mach ich's eben selber.

Und es war ein Riesenerfolg.

Fischers Druckerei in Leipzig kam bald mit dem Drucken und Nachdrucken nicht mehr nach, kleine, weniger beschaeftigte Druckereien in der Provinz mussten einspringen. Ueberall liefen die Rotationsmaschinen nur noch mit „Buddenbrooks", und viele Leipziger Bindereien banden gleichzeitig das Buch. Eine Autokolonne von vierzig Lastwagen belieferte am Erscheinungstag die Buchhandlungen Berlins. Ueberall in den Illustrierten war dieser Buecherzug abgebildet. Es war eine Sensation und ein gigantischer Erfolg, gleichzeitig natuerlich eine ganz bedeutende Einnahme fuer den Verlag wie fuer uns.

Wir hatten ein ziemlich offenes Haus in Muenchen, und viele befreundete Menschen verkehrten dort mehr oder weniger haeufig. Es fiele mir heute schwer, sie alle namentlich aufzuzaehlen — Hesse, Hofmannsthal, Hauptmann, Joseph Ponten, Bruno Frank, Ernst Bertram, Gide, Wedekind, Heinrich Mann, Bruno Walter, Gustav Mahler, Furtwaengler und viele, viele andere.

Solange wir in Deutschland lebten, unternahm mein Mann sehr viele Vortragsreisen innerhalb Deutschlands, was uns oft lange trennte, denn einmal war ich wegen der Kinder schwer abkoemmlich, zum anderen aus Krankheitsgruenden oft selbst lange fort, und ausserdem interessierten mich diese Tourneen auch nicht so sehr. Auf seinen Auslandsreisen habe ich ihn immer begleitet. Wir waren mehrmals in Venedig und Wien im Laufe dieser Jahre, dann in Holland, in England, in Paris, worueber Thomas Mann die „Pariser Rechenschaft" schrieb, und an vielen Plaetzen Europas zusammen, und natuerlich war ich im Nobelpreisjahr 1929 in Stockholm dabei.



„Wenn irgendein Nachleben mir, der Essenz meines Seins, meinem Werk beschieden ist, so wird sie sie mit mir leben, mir zur Seite. Solange Menschen meiner gedenken, wird ihrer gedacht sein. Die Nachwelt, hat sie ein gutes Wort für mich, ihr zugleich wird es gelten, zum Lohn ihrer Lebendigkeit, ihrer aktiven Treue, unendlichen Geduld und Tapferkeit." So Thomas Mann in einer schriftlich fixierten Rede zum 70. Geburtstag seiner Frau Katia — 1953. Im Bild der Dank der Gefeierten nach der Rede.

Er reiste gern, und ich, sofern ich nicht Sorgen wegen der Kinder, meiner Eltern und um des Haushalts willen hatte, auch. Wien liebten wir beide, und damals hatte es wirklich noch einen Dichterkreis. Wir kannten sie alle, Hofmannsthal, mit dem wir schon von Muenchen her befreundet waren; Schnitzler, der etwas sehr Vertrauenerweckendes und Verstaendnisvolles hatte. Vielleicht kam es daher, dass er von Beruf eigentlich Arzt war. Mein Mann mochte ihn sehr gern, und ihn interessierten immer wieder Einzelheiten an allen seinen Buechern.

Hofmannsthal schaetzte mein Mann sehr. Vielleicht hat er ihn von den zeitgenoessischen Autoren seiner und unserer Generation sogar hoeher gestellt als Hermann Hesse, den er ganz besonders gern hatte. Es ist schwer zu sagen. Aber ich glaube doch, dass ihm Hesse der liebste war. Thomas Mann hatte schon den „Demian" mit aufmerkendem Interesse gelesen, natuerlich ohne zu wissen, dass sich unter dem Pseudonym „Sinclair" Hermann Hesse verbarg; hatte sich im Freundeskreis nach diesem unbekannten Sinclair erkundigt und auch bei S. Fischer angefragt und erfahren, Hesse habe das Manuskript vermittelt, Sinclair sei ein junger, kranker Dichter in der Schweiz, der nicht behelligt zu werden wuenschte. Das fand er schade. Er wollte Sinclair nur mitteilen, wie ausserordentlich gut ihm der „Demian" gefallen habe.

Anfang der zwanziger Jahre haben wir Hesse in Muenchen kennengelernt. Er besuchte uns mit Ninon Dolbin, seiner spaeteren Frau. Wir waren sehr gute Freunde. Mein Mann fand ihn persoenlich so besonders sympathisch. Hesse hatte eine Art drolligen guten Menschenverstand, sehr viel Sinn fuer Humor, was mein Mann immer liebte, und er unterhielt sich gern, plauderte gern.

(Fortsetzung am naechsten Donnerstag)



Die ungleichen Brueder Heinrich (links) und Thomas Mann 1928 in Berlin. Obwohl ihr Zwist 1922 beigelegt wurde, blieb auf beiden Seiten eine gewisse Distanz.

Nigel Don-Chiari

ERDOEL-DER NEUE GOTT

ROMAN

Nigel Don-Chiari schildert in seinem utopischen Roman die Entwicklung einer moeglichen Erdoelkrise in der Welt. Nach verschiedenartigen Katastrophen und Unruhen in allen Industrielaendern beschliesst die USA, nun endlich durchzugreifen.

(13)

Der Entschluss war unwiderruflich gefallen. Nach anderthalb Stunden, die der General nie vergessen wuerde, kehrte er in sein Buero im Sonder-Hauptquartier zurueck. Er rauchte seine Pfeife an und sass einige Minuten in Nachdenken versunken da. Ein Laecheln huschte ueber seine Lippen.

Er erinnerte sich an seinen letzten Auftrag, den er skeptisch aufgenommen hatte. Damals hatte er nicht ahnen koennen, dass die Entwicklung ein gewaltsames Vorgehen unvermeidlich machen wuerde.

Er blickte auf seine Uhr. Es war 12.30 Uhr. In diesem Augenblick wuerden alle Urlaube gesperrt und alle Armeemitglieder in ihren Lagern und Kasernen konzentriert, um auf den Marschbefehl zu warten. Alle kleinen Einzelheiten waren beruecksichtigt und in Betracht gezogen, um ein Versagen im letzten Moment zu vermeiden.

Die Tuer oeffnete sich langsam. Colonel Walter Mitchell wurde sichtbar.

„Sie haben es also richtig erraten!" sagte der General.

Mitchell lachte. Die Spannung war ploetzlich geloest. „Es konnte nicht anders kommen." Er setzte sich.

Der General zeigte Enthusiasmus und Zuversicht. Mit Laecheln und Gelaechter versuchten die beiden Maenner, ihre Nervositaet abzureagieren.

„Es gab keine andere Wahl", sagte Walter Mitchell.

„Was hoeren Sie vom Oelscheichtum Kabilla? Als ich von der Revolution hoerte, fuerchtete ich fuer das Schicksal unserer Agenten dort."

„Wir haben noch keine Nachrichten, abgesehen von dem, was ich Ihnen schon uebermittelt habe. Aber unser Vertreter Dr. Richardson hat uns volle Details ueber Jordanien gegeben..."

„Und seine Schlussfolgerung?"

„Ausgezeichnet!" Walter Mitchell laechelte. „Der Bericht war kurz wie gewoehnlich. Richardson teilte einfach mit, dass er — zum ersten Male seit Jahren — sich fuehlt, als waere er in die Schule zurueckgeschickt worden. Genug einer Andeutung, nein?"

„Es gibt noch viel zu tun, Walt, wir wollen das Tempo weiter einhalten", sagte General Symington und stand auf.

Auch Mitchells lange Gestalt erhob sich. Als er bei der Tuere angelangt war, hielt der General ihn zurueck.

„Vergessen Sie nicht, die Sache mit Jeremy Thompson zu erledigen. Diese Einzelheiten sind sehr wichtig!"

„Ich weiss", sagte Mitchell, waehrend er die Tuere schloss.

An diesem Nachmittag versuchte er einigemale, Jeremy Thompson in dessen Hotel in Paris zu erreichen. Erst um 15.30 Uhr gelang es ihm, die Verbindung herzustellen. Sie tauschten eine kurze Begruessung aus und dann legte ihm Mitchell seine Bitte vor.

„Die Raeder laufen hier, Jeremy, und Sie muessen an Ihrem Platz das Ihrige tun, ist das klar?"

„Gewiss. Nikos Farandis ist jetzt in einem Hotel in Paris. Ich habe mit ihm ein Zusammentreffen fuer heute Abend ausgemacht, um neun Uhr Pariser Zeit."

„Sie sind bevollmaechtigt, ihm zu sagen, dass fuer alles gesorgt ist, bis zum letzten Nagel."

„Danke." Damit war das Gespraech beendet.

Wenige Minuten vor 9 Uhr fuhr Jeremy Thompsons Auto am Hotel Jardin des Roses unweit vom Eiffelturm vor. Der Wagen gehoerte der US-Botschaft. Der Chauffeur war ein *Mitglied des CIA-Geheimdienstes. Von jetzt an war Jeremy* Thompson bevollmaechtigt, jedem Botschafter Befehle zu erteilen.

Eine fast unmerkliche Aenderung war eingetreten, die grosse Auswirkungen im amerikanischen Spionagedienst haben sollte. Alles sollte nach der Routine weiterlaufen, doch war es unmoeglich, Geruechte zu verhindern. Die bevorstehende militaerische Aktion zeichnete sich immer deutlicher ab.

Das Hotel Jardin des Roses war neu. Es hatte erst ein Jahr vorher seine Pforten geoeffnet. Nikos Farandis zog es vor, die grosse Penthouse-Wohnung zu mieten, da er von dort ueber die Daecher von Paris blicken konnte.

Jeremy Thompson war sich dessen bewusst, dass er nun ein kleines Schraeubchen in einer gigantischen Maschinerie war, deren Raeder immer schneller liefen. Dennoch hatte er ein Gefuehl, als sei er ein echter Teilhaber eines der dramatischsten Ereignisse seit dem 2. Weltkrieg.

Das war seine eigentliche Belohnung, mehr erwartete er nicht.

Der Hotelportier, in einer Uniform, die einem Wiener Operettengeneral der dreissiger Jahre angemessen war, lief ihm zur Begruessung entgegen. Er winkte einem Liftboy, um den wichtigen Gast, der zu Mr. Farandis wollte, zu einem Privataufzug zu fuehren. Der Aufzug diente nur den Penthouse-Bewohnern. Im Dach-Apartment fand gerade eine Pressekonferenz statt.

Die Nachricht von der Ankunft des griechischen Millionaers in Paris hatte sich wie ein Lauffeuer verbreitet. Der Salon des prachtvollen Appartments war von Presseleuten und Fotografen ueberfuellt. Farandis sass, einfach gekleidet, auf einem Sofa, ein Laecheln auf seinem Gesicht. Er bemerkte Jeremy Thompson sofort, und nickte ihm zu. Jeremy setzte sich in eine entfernte Ecke auf einen freien Stuhl, um zu warten, bis die Woelfe ihren Hunger gestillt hatten.

Die Fragen jagten einander. „Mr. Farandis, Geruechte verbinden Ihren Besuch in Paris mit Verhandlungen ueber den Verkauf Ihrer Tankschiffe..."

„Geruechte gibt es immer!" laechelte Farandis.

Der Journalist liess sich nicht so leicht abspeisen. „Es heisst auch, dass Sie finanzielle Sorgen haben? Was ist daran wahr?"

„Meine Antwort ist dieselbe wie frueher", gab der Grieche zurueck.

„Es heisst, dass Saudi-Arabien Ihnen ein Angebot fuer Ihre Tanker machte", versuchte ein anderer Journalist die Methode des direkten Angriffs. „Man sagt, dass Sie deshalb hier sind. Die finanziellen Schwierigkeiten Ihrer Unternehmen sind gross. Nur der Verkauf der Schiffe kann sie retten..."

„Hochgeschaetzte Freunde", antwortete Nikos Farandis mit ausgebreiteten Armen, waehrend das Laecheln keinen Augenblick aus seinem Gesicht verschwand. „Ich wuerde empfehlen, dass Sie sich nicht auf Geruechte verlassen. Die Wahrheit ist simpel. Mein Hauptbuero befindet sich in Paris, und ich verbringe jedes Jahr wenigstens einige Monate in dieser schoenen Stadt."

„In der Tat? Dann ist es also Zufall, dass Scheich Jelal, der saudiarabische Finanzminister, heute in Paris eingetroffen ist?"

„Wie ich sagte, mein Herr, purer Zufall."

Der Wortwechsel zwischen den Journalisten und dem griechischen Millionaer ging noch einige Minuten weiter. Schliesslich mussten die Reporter abziehen, ohne eine befriedigende Auskunft erhalten zu haben. Nach ihrem Gesichtsausdruck zu schliessen, nahmen sie die Antworten Farandis' nicht fuer bare Muenze.

Nikos Farandis blieb kuehl bis zum letzten Augenblick. Hoeflich geleitete er seine Gaeste zum Aufzug, und dankte ihnen fuer ihr Interesse bezueglich seiner Zukunft. „Sie koennen gewiss sein, dass ich mir keine Sorgen mache!" sagte er lachend. Erst nachdem sich die Lifttueren geschlossen hatten, wandte er sich mit gespitzten Lippen und einem Aufatmen Jeremy Thompson zu. „Gut, dass es vorueber ist. Und gut ist's auch, Sie zu sehen, Jeremy."

Der Amerikaner stellte fest, dass nun die Ruhe aus dem Gesicht des Griechen verschwunden war. Er wirkte erschoepft und verbittert.

„Nikos, ist es wirklich wahr, dass Scheich Jelal nur zufaellig, ohne Verbindung mit Ihnen, in Paris ist?"

Nikos Farandis griff zu einer Flasche Kognak „Black Napoleon". Er goss zwei Glaeser voll und reichte eines Jeremy Thompson.

„Ich sehe keine Ursache, Sie anzuluegen, Jeremy. Dieser Hund laesst mich nicht in Frieden. Er jagt mich."

„Und wie stellen Sie sich dazu?"

Mike Farandis blickte lange und forschend seinem Besucher ins Gesicht.

„Sie kennen mich gut genug, Jeremy. Ich bin kein plapperndes Kind. Wir haben etwas ausgemacht, Sie und ich, und ich stehe zu meinem Wort, was immer auch kommen mag."

Jeremy Thompson seufzte erleichtert.

„Ich bin gluecklich, das zu hoeren!" sagte er, und hob sein Glas. „Dann also auf Ihr Wohl, und auf das Gedeihen Ihrer Tankerflotte!"

Nikos Farandis hielt in der Bewegung inne, bevor sein Glas sich seinem Mund genaehert hatte. Thompsons Worte klangen wie ein festliches Lied an sein Ohr.

„Jeremy, Jeremy..." Er zoegerte, die ploetzlich aufquellende Freude zu zeigen.

„Ja, Nikos. Wie ich Ihnen sagte: es wird noch andere Zeiten geben. Die Stunde ist gekommen..."

„Gott!" Das war das einzige Wort, das der Grieche herausbrachte. Dann trank er aus dem Glas, das er mit zitternder Hand an die Lippen gefuehrt hatte.

„Ich bin beauftragt, Sie offiziell zu informieren, dass Sie Ihre Tankerflotte sofort zum Absegeln an von mir festzulegende Bestimmungsorte bereitmachen!"

Jeremy Thompson nahm einen kleinen Schluck von dem ausgezeichneten Kognak, der angenehm seine Kehle hinunterglitt.

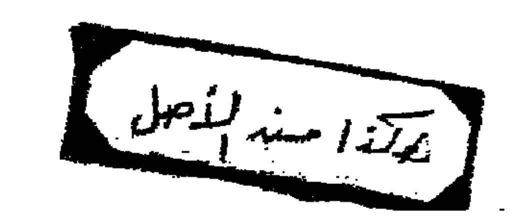
„Ich bin ausserdem bevollmaechtigt, Sie zu informieren, dass jeglicher Schaden, der Ihnen entstehen koennte, von der Regierung der Vereinigten Staaten gedeckt wird!"

„Jeremy!" rief Nikos Farandis aus, ihn unterbrechend. „Vergessen Sie den Unsinn! Schadenersatz...!"

Er ging zu dem Amerikaner hinueber und umarmte ihn mit aller Kraft „Wer gibt sich heute mit solchen Trivialitaeten ab? Sagen Sie mir das, mein Freund?"

Sie brachen beide in Gelaechter aus. Ein Gefuehl der Erleichterung erfuellte sie, als waere ihnen ein schwerer Stein vom Herzen gefallen. Eine finstere Last, die auf der Welt gelegen hatte, schien in feinen Staub zu zerflattern.

ENDE.



für die Frau

Mix and Match

Die Mode der »Separates« bei DORINA

Von ALICE HOLDHEIM

Ein Jäckchen und ein Spen-er oder ein Blüschen, dazu in Röckchen — das war die findestzahl von Teilen und feilchen, die in der künzlich or Presse und Gästen gezeig-n Kollektion von Dorina un-er neues Sommerkleid zusammensetzten — eine Mode der ielen Gesichter, in der man den Moment anders ausse-en kann, eine höchst moder-e, tragbare, vor allem zeitge-ässe Mode, da — wie man unkelt — das Geld nicht bei llen Leuten so reichlich fliesst ie bei manchen —! Kein Wun-er also, dass diese Kollektion ch unseren Inlandsmarkt benso eroberte wie den Auslandsmarkt, dass sie in der Fifth Avenue von New York ebenso verkauft wird, wie auf den Karibischen Inseln, in Australien und Südafrika, und der Fa Dorina das Prädikat des Exporteurs mit Auszeichnung eingetragen hat.

Ausgehend von den Farben der Sonne, mit goldgelb, lichtbraun und dem Beige des hellen Sandes am israelischen Strand, kam es den Designern von Dorina vor allem darauf an, verschiedene Materialien und verschiedene Web- und Strickarten so raffiniert zu kombinieren, dass stets ein einheitlicher, dabei aber höchst lebendiger Eindruck entstand. Wenn eine Bluse, eine "Gufija" glatt gestrickt war, konnten Rock oder Cardigan mit A-jour-Streifen durchwebt oder aus phantastischer Spitzenstrickerei sein, die mitunter wie faltiges Plissee fiel. Die Zahl der Variationen von Farbschattierungen, von diagonalen oder horizontalen Streifen ging ins Unendliche. Und ebenso wechselte das Material — Gewebe, die sich beim Griff hauchzart, fast wie Schaum anfühlten — Leinen, von synthetischen Fasern durchwebte Garne, Boucle u.a. im gleichen Modell hin und her.

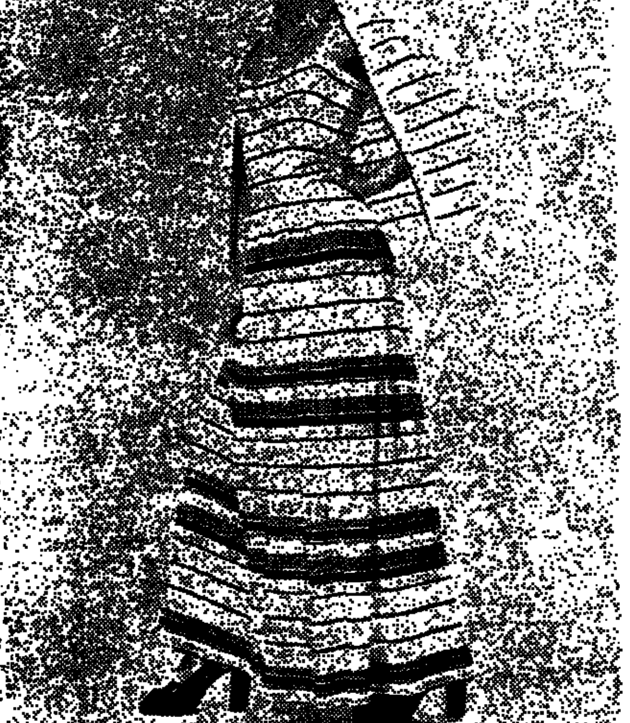
Für nachmittags und besonders für den Abend gab es auch die "Komplementär-Farben" der Sonne, nämlich alles, was Frauen gern tragen: rose, seegrün, türkis, rot — und bei den plissee-gestrickten Maxis — jugendlichen, leicht spanisch stilisierten Kleidern mit Trägerbluse und Cardigan — ganze Sets horizontaler, bunt leuchtender Streifen.

Die Röcke folgten teilweise noch der Linie, wie wir sie im Moment tragen: leicht ausschwingende Glocken. Doch tauchten auch schon die ersten "Wetterzeichen" auf, die einen Wechsel möglich erscheinen lassen: die Tubenlinie der Röcke, gerade, und gar nicht so kurz — glücklich die Länder, wo man damit in den Autobus einsteigen kann!

Mit gross aufgerissenen Augen sahen wir dann auch, wie sich das erste Fensterchen zur kommenden Wintermode eröffnete: Winter 1926 — ?! Nein! Winter 1976! Two- und Three-Pieces, Rock gerippt, Bluse schmal — Passe breit gestreift. Tiefe Kimonoärmel, geschoppte Blousons zu geraden Röcken. Hochinteressante Passen, die vom Hals her sich bis über die Schultern ausbreiten. Längliche, lose fliessende Jacken mit Bindegürtel getragen. Breite Aufschläge an den Ärmeln. Und ebenso verblüffend und neu wie die Formen waren die Farben: Violette Tinten eines winterlichen Sonnenuntergangs, Grau mit Schwarz gemustert, düsteres Bordeau, Olive und Schieferblau — eine sehr neue, ja revolutionäre Konzeption der Mode. Wir haben — wie man sah — fürs nächste Jahr etwas zu erwarten!

*

Die Preise für die Israelin betragen für Röcke zwischen 150 und 165 IL, für Blusen 99.- — bis 126. und für den Cardigan 114.- bis 129.- IL.



Sommerliches Maxikleid mit wie plissiert wirkendem Rock. Passender Cardigan mit kurzen Aermeln Modell: DORINA.

Wie eine Deutsch-Amerikanerin Fidel Castro bespitzelte

Der kubanische Ministerpräsident Fidel Castro ist 1959 im Auftrag des CIA mehrere Monate lang von der deutschstämmigen Amerikanerin Maria Lorenz bespitzelt worden. Wie Maria Lorenz in einem Bericht für die New Yorker "Daily News" schreibt, habe sie den kubanischen "Lider Maximo" im Februar 1959 auf der Jacht ihres Vaters, der "Berlin", kennengelernt. Castro schlug der damals 18jährigen vor, als Sekretärin in seine Dienste zu treten, da er eine Mitbeiterin brauchte, die wie sie Deutsch und Englisch spreche.

Zwei Wochen später, so geht aus ihrer Schilderung hervor, überbrachten ihr in New York, wohin sie inzwischen zurückgekehrt war, zwei kubanische Offiziere ein Schreiben Castros, in dem er sie bat, nach Havana zu kommen. Vier Monate lebte sie dort — inzwischen nach eigenen Angaben Castros Geliebte geworden — wie eine Gefangene, der ununterbrochen zwei bärtige Leibwächter folgten.

Als Maria Lorenz' Vater sich wegen des Schicksals seiner Tochter mit der US-Botschaft in Havana in Verbindung setzte, tauchte eines Tages ein Vertrauter Castros namens Frank Fiorini auf, der sich als Mitglied der US-Botschaft und castristischer Offizier zu erkennen gab und ihr versprach, er werde ihr helfen, ausser Landes zu gehen. (Die Beziehungen zwischen den USA und Kuba wurden 1961 abgebrochen.)

Später erfuhr Maria Lorenz, dass es sich bei diesem Frank Fiorini um einen Doppelagenten handelte, der sowohl Castros Vertrauter als auch Mitglied der CIA war und mit richtigem Namen Frank Sturgis hiess. Sturgis alias Fiorini war 1972 mit am Einbruch in das Hauptquartier der demokratischen Partei im Washingtoner Watergate-Komplex beteiligt.

Er forderte Maria Lorenz auf, wie aus ihrem Bericht in den "Daily-News" weiter hervorgeht, Castros Gespräche zu überwachen und vertrauliche Dokumente an sich zu nehmen. Diese Aufträge führte sie bis zu ihrer Rückkehr in die USA durch.

In der Folgezeit kehrte sie unter Beihilfe eines anderen Watergate-Mitverantwortlichen — diesmal Howard Hunt — erneut nach Havana zurück und brachte weitere Dokumente an sich. Wie sie betonte, habe sie auch in den Besitz von Lageplänen kommen können, auf denen die Standorte sowjetischer Raketen eingezeichnet waren.

Frauen als Freiwillige

Von MARIANNE

Jeder erwachsene Israeli, Frauen und Männer, — alle werden heute in vielen Zweigen der Sicherheitsdienste gebraucht. Über die Rekrutierung von Frauen-Freiwilligen referierte Pnina Herzog, Vorsitzende des Irgun Naschim be Israel (Dachorganisation aller Frauenverbände) bei einer Pressekonferenz im Beth Sokolow. Der Ruf ergeht an die Frauen der Altersstufe 35 bis plus-minus 55. Zum ersten Mal können Frauen dieser Altersgruppe als Freiwillige beim Heer arbeiten.

An jeweils zwei aufeinanderfolgenden Wochen im Jahr, in jeder Woche von Sonntag bis Donnerstag, werden diese Frauen etwa sechs Stunden täglich arbeiten. Dazu kommen Essenspausen sowie Hin- und Rückweg. Transport vom Sammelplatz und zurück wird gestellt. Jeder Weg beansprucht aber mindestens eine Stunde, was, zusammengerechnet einen vollen Neun-Stundentag ergibt.

Bei der Anmeldung zur Freiwilligenarbeit ist ein Fragebogen auszufüllen und die präsumptive Arbeiterin hat sich einer ärztlichen Untersuchung zu unterziehen, denn schwächeren, nicht gesunden Frauen ist eine solche Arbeit nicht anzuraten. Für sie gibt es andere Möglichkeiten, sich in den "Dienst der guten Sache" zu stellen.

Dass die obere Altersgrenze mit etwa 55 Jahren angesetzt ist, ergibt sich "naturgemäss". Für ältere Frauen sind zwei Wochen dieser ungewohnten Intensivarbeit kaum noch zumutbar. Vorerst geht die praktische Durchführung von Haifa und Tel Aviv aus.

Auf dem Arbeitsplan steht für "Ungelernte": Nähen, Ausbessern, Magazin-Arbeiten, Essenverteilen. Einpacken und Auspacken von Material. Der recht reichhaltige und komplizierte Fragebogen der vor der Anmeldung auszufüllen ist, enthält ausser den üblichen Fragen nach Familienstand, Familiengrösse, Schulbildung etc. auch die Frage nach der Beherrschung von Fremdsprachen. Warum diese "Bildungszugabe"? Die auszupackenden Kisten und Kasten sind zuweilen fremdsprachig beschriftet und der Packerin bleiben bei Sprachkenntnissen Überraschungen erspart!

Für Akademikerinnen (Ärzte, Anwälte sowie für Krankenschwestern) sind besondere Einheiten vorgesehen, in denen sie in ihren Berufen tätig sein und mehr leisten können als irgendwo als Hilfsarbeiterin. Diese Frauen-Freiwilligen können Plätze ausfüllen, die sonst von Soldaten besetzt sind; so werden für den Notfall wichtige "Menschenreserven" frei. Man schätzt die Anzahl der Frauen in dieser Altersstufe, die nicht mehr durch Kleinkinder ans Haus gebunden und frei zur Arbeit sind, auf etwa 250.000.

Jeder Mensch wird heute gebraucht. Jede Frau sollte sich also nach besten Kräften zur Verfügung stellen. Nicht jede Frau ist bereit, mit der Waffe bei der Bürgerwache "zu dienen". Aber nähen. Essen verteilen, packen und auspacken — das kann (fast) jede leisten.

Es kamen Fragen: Warum sind diese Frauen nicht den Männern gleichgestellt? (Womens Lib). Wie sollen sich orthodoxe Frauen verhalten? Was kann ich tun, wenn ich zu dieser Zeit gerade im Ausland bin?

Oberst (der Reserve) Nahum, nicht in Uniform, zivil, im gestreiften Oberhemd mit aufgekrempelten Ärmeln, eisgrauem Haar und stahlblauen Augen musterte die Schar der Fragenden. "Wir werden niemanden von ihnen von der Militärpolizei abholen lassen ... Hier handelt es sich weder um eine politische noch um eine religiöse Angelegenheit. Wer sich meldet, tut es freiwillig. Wer sich bereits vor der Ausfüllung des zur Anmeldung notwendigen Fragebogens um eventuelle Ausflüchte bemüht, sollte sich den Weg zum Registrierungsbüro sparen!"

Die Meldestellen sind: WIZO, Imahod Owdot. (Verband arbeitender Mütter) sowie religiöse Frauenverbände in Haifa und Tel Aviv, wochentags von 9 bis 12 Uhr vormittags und 4 bis 7 Uhr nachmittags.

Umsonst Bahn fahren duerfen in Syrien ab sofort Frauen, die mindestens drei Soehne in die Welt gesetzt haben. Fuer Muetter von Toechtern oder weniger zahlreichem maennlichen Nachwuchs gilt dieses Privileg nicht: Sie muessen nach wie vor ihre Fahrkarte bezahlen.

Christina Onassis will mitmischen

Christina Onassis, Haupterbin des Riesenvermögens ihres verstorbenen Vaters, soll nach der Darstellung ihrer Freunde entschlossen sein, sich aktiv in die Leitung des Onassis-Wirtschaftsimperiums einzuschalten. Alles in allem dürfte der Erbanteil, der auf die 24 jährige junge Frau entfällt, etwa 250 Mio. Dollar wert sein.

Der Erbanteil besteht im wesentlichen aus einer Tanker- und Frachterflotte von etwa 60 Schiffen, Immobilienbesitz in Europa und Amerika, Minenanteilen in Afrika sowie Indonesien und weiteren Beteiligungen in anderen Orten der Welt.

Sinn fürs Geschäftliche soll Christina Onassis erst in jüngerer Zeit entwickelt haben. Dazu mag nicht zuletzt auch der 30jährige Peter Goulandris, Erbe eines anderen grossen griechischen Schiffahrtsvermögens, beigetragen haben, mit dem Christina heimlich verlobt ist, und von dem man weiss, dass Aristoteles Onassis ihn gern als Schwiegersohn gesehen hätte.

Christina, die in den letzten beiden Jahren hauptsächlich in New York oder in ihrer Luxuswohnung in der Pariser Avenue Foch nahe dem Bois de Boulogne lebte, hat bei all ihrem Reichtum bisher kein allzu glückliches Leben gehabt.

Ihre Eltern — Aristoteles Onassis war seit 1946 mit der Reedertochter Athina (Tina) Livanos verheiratet — liessen sich scheiden, als sie zehn Jahre alt war. Ihre mit dem Grossreeder Niarchos verheiratete Lieblingstante Eugenia, die Schwester ihrer Mutter, beging 1967 Selbstmord, ihr Bruder Alexander kam 1973 bei einem Flugzeugunglück ums Leben, und ihre Mutter starb im vorigen Jahr an einer mysteriösen Lungenkrankheit.



Ehrgeizige Christina Onassis

Christina selbst heiratete, gegen den Willen ihres inzwischen mit Jacqueline Kennedy verheirateten Vaters und offensichtlich aus Trotz, vor vier Jahren den kalifornischen Immobilienmakler Joseph Bolker, liess sich jedoch schon nach neunmonatiger Ehe wieder scheiden. Im letzten Jahr soll Christina in London einen Selbstmordversuch mit Schlaftabletten unternommen haben.

Über das Verhältnis mit ihrer Stiefmutter Jacqueline gibt es unterschiedliche Lesarten. In einem sind die Informanten sich einig: Die Beziehungen sind nicht die besten. Ein Freund der Familie sprach von "gelegentlichen Reibereien", eine gute Bekannte der beiden Frauen meinte sogar: "Sie können sich nicht ausstehen".

Gelegentlich tauchte Christina Onassis noch in den Klatsch- und Gesellschaftsspalten der Pariser Presse auf — für ein paar Wochen galt vor einiger Zeit David de Rothschild als ihr "Auserwählter". Aber in den letzten Monaten ist es sehr viel ruhiger um sie geworden. Eine Freundin erklärte das so: "An Mode und Klatsch ist sie kaum noch interessiert, sie hat dafür einfach keine Zeit mehr. Christina hat nach dem Tod ihres Bruders mit ihrem Vater zusammengearbeitet und sich sehr verändert. Auch sie ist bei aller Feinfühligkeit eine willensstarke Frau geworden".

*

Jacqueline Onassis wird von der Milliarden-Erbschaft ausgeschlossen, weil Aristoteles Onassis sie vor geraumer Zeit durch einen Trick enterben konnte. Einzelheiten ueber Jackies Enterbung durch den 75jaehrigen Tankerkoenig sind in Athen bekanntgeworden. Nach Angaben von Angehoerigen der Familie Onassis in Athen habe Jackie schon vor der Eheschliessung mit Onassis auf ihr Erbrecht folgendermassen verzichtet: Durch einen 170 Absaetze umfassenden Ehevertrag hatte sich Onassis verpflichtet, Jackie eine angemessene Geldsumme (vermutlich 100 Millionen Dollar) auszuzahlen. Als Gegenleistung solle Jackie auf ihr Erbrecht verzichten. Ebenfalls wuerde Onassis kein Erbrecht auf Jackies Vermoegen haben, falls sie vor ihm sterben wuerde.

KURIOS ABER WAHR

Filmstar Shirley MacLaine hat alle Preise, Trophäen und sonstigen Auszeichnungen, die sie in ihrer Karriere erhalten hat, auf einer Toilette ihres Hauses zur Schau gestellt. Auf die Frage, warum sie dafür ausgerechnet diesen Ort gewählt habe, meinte die Schauspielerin: „Das ist mehr als ein Gag. Aus Erfahrung weiss ich, dass man in diesem Milieu für jede Abwechslung dankbar ist und dass man dort Dinge beachtet, die man sonst übersieht."



Europa-Mode — konventionell Chanellänge. Glockenröcke.

Spieglein, Spieglein an der Wand...

Die Schönheit liegt bekanntlich im Auge des Beschauers und die Durchschnittseva ist niemals so hässlich, wie ihre Feinde es von ihr behaupten, aber auch nicht so schön, wie die Liebenden sie sehen.

Da die Meisten von uns noch im Berufsleben stehen, können wir es uns nicht erlauben, uns auf unseren Lorbeeren auszuruhen und so ganz bequem im Schaukelstuhl hinter dem Ofen alt, grau und dick zu werden.

Man gibt sich also die allergrösste Mühe, hält Diät, sucht regelmässig den Friseur auf und auch ab und zu einen Kosmetiksalon. Hundert Jahre alt fühlt man sich, wenn man reingeht und wie zwanzig beim Verlassen. In Wirklichkeit ist alles beim Alten, nur der Geldbeutel leichter und die Moral höher und das ist auch was wert.

Die Herren der Schöpfung haben keinerlei Sorgen dieser Art, denn es genügt ja völlig, wenn sie nur ein ganz klein wenig schöner sind als Affen. Dafür haben sie ja auch ein besonderes Gebet, um sich beim Allmächtigen zu bedanken, dass er sie eben als Männer erschaffen hat. Glück haben sie auch noch, weil ausgesprochen schöne Männer beim weiblichen Geschlecht gar nicht besonders gefragt sind. Zu eingebildet, zu arrogant! Da geht es einem auch ähnlich wie mit der Zahnbürste, man teilt sie nur ungern mit andern.

Mitschwestern, die von Mutter Natur nicht allzu gütig bedacht wurden, was das Aussere angeht, wurden sehr oft, in ausgleichender Gerechtigkeit, von den Feen in der Wiege mit Charme, Klugheit und Güte beschenkt.

Nach kurzem Gespräch hat man ihr Äusseres glatt vergessen und geniesst ihre Gesellschaft immer aufs Neue. Die wirklich bedeutenden Frauen der Geschichte waren alle keine tollen Schönheiten.

Da gibt es die auffallend Schönen, ohne Makel, die sich niemals um ihre Mitmenschen bemühen müssen; alles fliegt ihnen zu- und sehr oft — tödlich gelangweilt wieder weg. Ausnahmen bestätigen die Regel, aber nur recht selten.

Masochistinnen unter uns besitzen Vergrösserungsspiegel die auch das kleinste Fältchen und nicht hingehörende Härchen überdimensional zu Tage bringen. Sucht man dann wegen wiederkehrendem Brechreiz den Arzt auf, sagt er klug und weise, falls eine Schwangerschaft auszuschliessen sei, wäre es ratsam, die Spiegel zu verhängen.

Nun können die ganz Verzweifelten, die sich aus irgendwelchen Gründen unbedingt konservieren wollen, heute zur plastischen Chirurgie greifen, neue Nasen, Face-lift und noch andere Wunder der Technik erkaufen. Jedoch Schönheit, die ich meine, kommt von innen, und so wollen wir versuchen, mit Würde alt zu werden. Wer uns liebt, lacht doch!

TAMAR

RADIO und FERNSEHEN

FREITAG, 9.5.1975
Nachrichten: jede Stunde.

Programm A:
8.10 Musikalische Delikatessen; 9.05 und 10.05 Tonbandaufnahmen des Jerusalemer Symphonieorchesters — Claude Abravanel, Menachem Avidom, Walton und Haydn; 11.00 Volkstümliches Hebräisch; 11. 15 Programm für Schulen; 11.50 Lied und Chanson; 12.05 „Mein Konzert" (Raw Seren Uri Ejnaw); 13.05 Mittagskonzert — Schostakowitz: Symphonie Nr. 5 Opus 47; 14.10 Für Mutter und Kind; 15.05 Schabbateingangsprogramm; 16.10 Eine Minute Hebräisch; 16.11 Der Nahe Osten (Efraim Aba); 17.05 Wunschkonzert klassischer Musik — Chopin: Klavierkonzert Nr. 1; Dvorak: Scherzo capriccioso; 18.05 Vorschau auf das musikalische Programm der Woche (Gideon Rosengarten); 18.30 Literarisches Wochenprogramm; — 19.05 Wochenkommentar (Gideon Lev-Ari); 20.05 „Nigunim" — Lieder und Melodien; 21.05 Freitagabendkonzert — Schlomo Joffe: „Betet um den Frieden Jerusalems"; Beethoven: Symphonie Nr. 2; Brahms: Doppelkonzert für Violine und Cello; Bartok: Tanzsuite; 23.05 Hörspiel: „Das Büchermagazin von Ludwig Meier" von Esra Hamenachem; 23.35 „Finale"; 00.10 Ein kurzes Gedicht.

Programm B:
6.10 Morgengymnastik; 6.20 Musikalische Uhr; 6.59 Eine Minute Hebräisch; 7.35 Gesänge; 7.55 „Grünes Licht"; 8.15 Morgenprogramm; 10.05 Für die Hausfrau; 12.05 Im Arbeitsrhythmus; 12.30 Unsere Lieder; 13.05 Chansons und Neuigkeiten; 14.05 und 15.05 „Bis vier"; 16.10 Eiund 15.05 „Bis vier"; 16.10 Eine Minute Hebräisch; 16.11 Lieder und Rezitationen zum Schabbat; 17.05 „Direktübertragung", „Das Mikrofon in die Vergangenheit gerichtet"; 18.05 „Nach meinem Geschmack" (Awner Kaner); 21.05 „Ein nebliger Morgen" — antike englische Volkslieder; 22.05 „Ich mach mir eine Melodie — hebräische Lieder; 23.05 und 00.10 „Bier und gute Laune".

Programm H:
19.00 und 20.00 Nachrichten; 19.05 und 20.05 Melodie und Gesang.

Militärsender:
Nachrichten: jede Stunde.
6.10 Morgenklänge; 7.05 Programm für Chauffeure; 8.05 Nachrichtenjournale; 9.05 Grüsse mit einem Lied; 10.05 „Warm und schmackhaft"; 12.05 „Stern mit drei Spitzen" (Schlomo Arzi); 12.15 Soldaten fragen — der Generalquartiermeister antwortet; 12.40 Der jüdische Standpunkt — mit Chana Semer; 12.55 Die kurze chassidische Erzählung; 13.05 Programm mit Jehoram Gaon; 13.55 Mitteilungen für Soldaten; 14.05 Chansonsparade; 15.05 und 16.05 „Drei bis fünf"; 16.55 Vorlesung aus dem Wochenabschnitt; 17.05 Familienalbum — der Familie Katznelson; 18.05 Wochenmagazin des Militärsenders; 19.05 Der kurze Freitag von Didi Menussi; 19.53 Schabbatgespräch; 20.05 „Was machst Du?" — mit Saadia Mendel (Wiederholung); 20.40 Chansons für jedermann; 21.05 „Schabbat-Tee" mit Schlomo Nitzan; 22.05 „Gute Stunde" — mit Schem-Tow Levy; 23.05 u. 00.05 Tanzmusik.

Schulfernsehprogramm:
8.10 Rechnen; 9.05 Geometrie; 9.25 Literatur; 10.00 und 11.05 Biologie; 10.20 Jerusalem-Lieder; 10.45 „In Deinen Toren, Jerusalem"; 11.25 Musik; 12.50 Gesellschaft und Kultur; 16.00 Programm für Kinder und Jugendliche.

Fernsehprogramm:
15.00 Musiker-Biografien; 15.25 Schabbateingangsprogramm für Kinder; 18.00 Nachrichten in hebräischer und arabischer Sprache; 18.04 Film und Nachrichten in arabischer Sprache; 20.05 Schabbatlied; 20.10 „Die Woche"; 21.10 TV-Film: „A Tree grows in Brooklyn" (Ein Baum wächst in Brooklyn) nach dem Buch von Betty Smith mit Diane Baker, James Olson, und anderen; 22.40 Tagesabschnitt, Nachrichten.

SCHABBAT, 10.5.1975
Nachrichten: jede Stunde

Programm A:
8.05 Schabbatmorgenkonzert — Rossini: Ouvertuere zu „Der Barbier von Sevilla"; Karl Stamitz: Klarinettenkonzert Nr. 3; Ravel „Daphnis und Chloe"; 9.05 Welt der Wissenschaft; 9.30 Musikalisches Rätsel; 10.05 Wochenchronik; 11.05 „Der Vorhang geht auf": „Das Telefon und Du"; 12.05 Interview des Monats (Interviewer Gideon Lev-Ari); 13.05 Schabbatmittagskonzert Mozart, Schumann, Debussi; 14.10 Für Mutter und Kind; 15.05 Kammermusik; 16.05 Kantorale Musik und Gebete; 17.10 Musik ohne Unterbrechung (Paul Landau); 18.05 Aus den Erinnerungen des Cellisten Gregor Piatigorsky (zweite Folge); 18.40 Jiddische Lieder; 19.05 Rezital — Allan Sternfield (Pianist aus Amerika) spielt Sonate Nr. 3 von Skriabin und „Bilder einer Ausstellung" von Mussorgski; 20.05 „Worte die zu Herzen gehen sollten" — Wochenende mit Dichtern und Lesern; 20.50 Rezitation aus der Bibel; 21.05 „Hamawdil" und „Melawe Malka"; 22.05 Wochenchronik (zweite Folge); 23.05 Wunschprogramm klassischer Musik — Mozart: Hornkonzert Nr. 2; Bach: Jagd-Kantate; 00.10 Ein kurzes Gedicht.

Programm B:
7.10 und 7.35 Gesänge; 8.10 und 9.05 Lieder am Schabbatmorgen; 8.55 Die Landschaft unseres Landes (Esaria Alon); 10.05 Leichte klassische Musik; 11.05 „Noch eine Stunde mit den Beatles"; 12.05 Humoristisches Programm; 13.05 Von Bühnen und Filmen; 14.10 „Offene Tuer" — mit dem Adler-Trio, Jizchak Markowetzki etc.; 15.05 Melodie und Gesang (Efraim Weil); 16.05, 17.10 und 18.05 Fussballergebnisse und Lieder; 18.30 Vom Sportplatz; 21.05 „Musical" — Auszüge aus musikalischen Schauspielen; 21.45 Sportergebnisse; 22.05 „Schewet Achim" — Programmauszüge; 23.05 und 00.10 „Radiothek" — Chansons.

Sender H:
19.00 und 20.00 Nachrichten; 19.05 und 20.05 Melodie und Gesang.

Militärsender:
Nachrichten:jede Stunde

6.05 und 7.10 Schabbatmorgenprogramm; 8.05 und 9.05 Sandwich; 10.05 Lieder; 11.05 „Beatlemania oder Beatlepropaganda?" — Legende und Wahrheit aus der Geschichte der „Beetles"; 12.05 „Der dritte Mann" — Radiospiel; 13.05 Persönliche Fragen — an Prof. David Chen (Jaakow Agmon interviewt); 14.05 Unterhaltungsprogramm: 15.05 Lieder von einst; 16.05 Chansons für jedermann; 16.30 und 17.07 Schabbatspiele; 18.30 Chansons; 19.05 Die ersten Tage der Luftwaffe; 19.53 Dr. Jirmijahu Juwal: „Zwischen Illusion und Cassandra-Rufen"; 20.05 Von einer Sache zur nächsten — mit Benno Zur; 21.05 Tradition, Tradition; 21.35 „Applaus für Nina Simon bei ihrem Auftreten in Paris" (ebenso 22.05); 23.05 Volkslieder; 23.40 Nachrichtenjournal;
In der Nacht zwischen den Nachrichtensendungen leichte Musik, Lieder, Chansons.

Fernsehprogramm:
18.00 Nachrichten in hebräischer und arabischer Sprache; 18.04 bis 20.00 Programm und Nachrichten in arabischer Sprache; 20.00 „Love American Style" (Liebe auf Amerikanisch); 20.30 „Wie und was ist das?" — Bräuche und Sitten zum Wochenfest; 21.00 „Mabat"; 21.30 Sportschau; 22.15 „The Snoop Sisters" — „Fear is a free Throw" (Unnötige Furcht); 23.25 Tagesabschnitt, Nachrichten.

THEATERPROGRAMM

HABIMA — grosser Saal: „Edy King" (Nissim Aloni, mit Channa Rowina u. a.) 10., 11., 12., 13., 14.5.
kleiner Saal: „Die Geiseln" (Eine südamerikanische Partirungen) 10., 11., 12.5.
Bimartef: „Heuchelei und Verlogenheit" (Komödie aus dem 17. Jahrhundert von Reb Wolfsohn) 9., 10., 11., 15.5; 13.5. und 14.5. — im Kleinen Saal

KAMERI: „Besuch der alten Dame" (Friedrich Duerrenmatt mit Orna Porat) 10., 13.5.
„Komödie der Irrungen" (Shakespeare modern) 11., 12.5. (Jerusalem: 14.5.)

HAIFAER THEATER: „Der Joker" 14.5. (Beth Rothschild, Haifa) „Der Affe" (Eine Soldatengeschichte, von Hillel Mittelpunkt) 10.5. (Haifa), 12., 13.5. (Tel-Aviv, Nachmani)
„Der kleine Schraga" (Tel-Aviv, Tzavta) 15.5. „Shitz" (Chanoch Levin) 11.5.

KHAN, Jerusalem: 9.5. 3.00 Kindertheater: „Der 35. Mai" (Erich Kaestner) 9.00 11.00 Film, 10.5. 8.30 Khantheater: „Catch 22" 11.5. 8.30 Kammerkonzert mit dem Rinat-Chor 12.5. 8.30 Abend mit Bracha Zfira 13.5. 8.30 Haifaer Theater: „Der Joker" 14.5. 9.00 Inbal-Folkloreabend 15.5. 3.00 „Der 35. Mai".

Vorschau auf das TV-Programm der Woche

SONNTAG, 11.5
17.32 „Vater, Mutter und wir": „Erste Liebe"; 20.00 Wochenschau für die Jugend; 21.00 Cannon — „Blutgeld"; 21.50 „Der Garten der Goetter" — Dokumentarbericht über die Insel Korfu;

MONTAG, 12.5.
17.32 „Zirkus der Puppen" — österreichischer Film; 18.00 „Krautkopf" — Unterhaltungsprogramm für Kinder; 20.00 „Ivrit be-Siman-Tow" — „Suchen um zu finden"; 21.00 „Für mich ist der Krieg nicht beendet" — Spannung und Angstzustände der Bevölkerung — charakteristisch für Menschen im Belagerungs- und Kriegzustand; 22.30 Gitarrenvortrag;

DIENSTAG, 13.5.
17.42 Naturfilm — „Riesen"; 18.05 „Cinderella" — (Aschenbrödel), drittes und letztes Kapitel: 20.00 Letzter von zwei Filmen über den Wettkampf des Menschen mit der Natur; 21.00 „Kojak" — „Der beste Richter, den Geld kaufen kann"; 21.50 „Brennpunkt"

MITTWOCH, 14.5.
17.32 „Zwischen zwei Städten" — nach Charles Dikkens (letzter Teil): 20.00 „Ways of Seeing" (Wege des Sehens) viertes und letztes Kapitel: 21.00 „Stromboli"-Film von Roberto Rosselini aus dem Jahre 1950 mit Ingrid Bergmann;

DONNERSTAG, 15.5.
15.00 Festprogramm für Kinder; 20.00 Fest der Erstlingsfrüchte — im Kibbuz Gan Schmuel; 20.50 „Auf den Spuren des Berges Sinai" — Wo befindet sich der Berg Sinai? 21.30 „Schirej Hachomesch" von Itzig Manger; 22.10 Konzert „Ein Sommernachtstraum" von Felix Mendelssohn;

FREITAG, 16.5.
21.10 „Ich singe für Dich" — „Was macht man ohne Arbeit?" Programm über die Jahre der Wirtschafts- und Gesellschaftskrise der Jahre 1925/29; 22.05 Drama — „Distant Thunder" — (Gewitter aus der Ferne);

SCHABBAT, 17.5.
Frankfurt des Fussballändersanengeschichte; Erstaufführspiels Deutschland-Holland; 21.00 „Akademisch" — Der Bund („Haktuwa") zwischen dem Volk Israel und der Thora; 21.30 Sportschau; 22.15 Banacek — „A Million the hard Way" (eine Million auf dem schweren Weg)

Schach-Ecke

redigiert von J. Aloni u. H. Foss

Sicherlich haben Sie, lieber Schachspieler, sich schon oft geärgert, wenn Sie einen groben Fehler gemacht haben. Vielleicht tröstet es Sie, dass auch alte Meister, wie Josef Porat gelegentlich einen Bock schiessen.

Weiss: Stein Schwarz: Porat
Karo-Can Eröffnung
gespielt in der „Offenen Meisterschaft von Israel" in Beer-Schewa.

1. e2—e4 c7—c6; 2. d2—d4 d7—d5; 3. e4xd5 c6xd5; 4. Lf1—d3 Sb8—c6; 5. c2—c3 Sg8—f6; 6. Lc1—f4 Lc8—g4; 7. Dd1—b3 Sc6—a5; 8. Db3—c2 e7—e6; 9. Sb1—d2 Lf8—d6; 10. Lf4xd6 Dd8xd6; 11. Sg1—f3 Sa5—c6; 12. 0—0 0—0; 13. Ta1—e1 Ta8—c8; 14. Dc2—b1 Lg4—h5; 15. Sf3—e5 Lh5—g6; 16. f2—f4 ...der junge Stein. Neueinwanderer aus der UdSSR ist wie fast alle russischen Spieler theoretisch glänzend ausgerüstet; er hat seine Figuren gut aufgestellt und bedrängt den Meister... Sf6—d7; 17. Te1—e3 Tf8—e8 ...Schwarz sollte vorher auf d3 tauschen...; 18. Ld3xg6 h7xg6; 19. Te3—h3 ...mit der Drohung Th8+ Kxh8 nebst Se5xf7+ mit Damengewinn... Sd7—f8 ...und der internationaler Meister übersieht die doch wirklich naheliegende Gefahr...; 20. Th3—h8+ und Schwarz gibt auf. Es gab verschiedene Verteidigungszüge z.B. Dd6—c7 oder Te8—e7 oder Sc6xe5. Allerdings steht Weiss immer positionell besser, und das ist wahrscheinlich auch der Grund, warum der Meister den Fehler gemacht hat. Er fühlte sich von einem jungen Spieler in eine passive Verteidigung gedrängt ohne Chancen auf Gegenspiel, und das macht nervös!

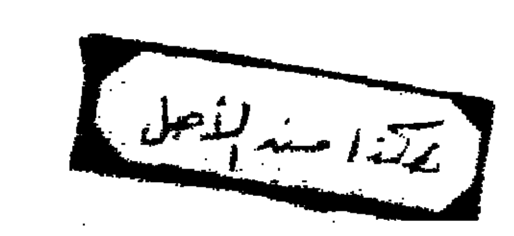
PROBLEMTEIL
Lösung des Problems Nr. 64 von A. Galicki
Schlüsselzug: b2—b4. Interessanter Tempozug.
1. Ke4xf5
2. Dg1—g5+ Ke6
3. Dg6++; falls 2. K—e4
3. De5++.
1. Th2xh4
2. Sf5—d6+ Kxd4
3. Da1++.
1. T—g2
2. Sd6+ Kxd4
3. Da1++.

Richtige Lösungen sandten uns: Käte Bershtel, Susanne Striem, Frida Teitelbaum, Dr. D. Taubes, Prof. S. Altaras, S. Gross, M. Reizes, J Zimbler, N. Kümmel, J. Cohen, N. Stenzler, M. Ellenbogen, M. Borinski, P...man, J. Maurliber.

PROBLEM Nr. 66
von Chocholosch
1. Preis „Detroit free Press" 19..

Weiss: Ka1, Db7, Td5, S... und h3. 5 Figuren.
Schwarz: Ke4, Tf3 und a8, S... und g3, Lh1 und e1, Bauern ... c3 und f6. 10 Figuren.
Matt in drei Zügen.

SCHACHNACHRICHTEN AUS DEM AUSLAND
Ergebnis des internationa... Turniers in Kalifornien na... 10 Runden nach Schweizer S... stem. 1. Liberson 7,5 (5 Sie... 5 Remis). 2. Evans (USA) Braun, Weinstein (beide US..., Quinteros (Argentinien), Glig...ric (Jugoslawien) und Georg... (Rumänien) je 6,5. Unser zwei... Grossmeister Schamkowitsch ... zielte 6 Punkte und die einzi... Frau im Turnier, Kuschnir (... rael) brachte es auf 5 Punk... Sie gewann gegen Evans u... machte mit einer Reihe v... Grossmeistern Remis. Natürli... können 10 Runden Schweizer S... stem bei 44 Teilnehmern, da... unter 22 Grossmeister(!) kein... überzeugenden Beweis für d... Überlegenheit unseres Grossm... sters über seine Gegner liefer... aber sein 2. Turniersieg in ku...zer Zeit beweist jedenfalls se... Zugehörigkeit zur Weltklas... Mit Hilfe unserer Neueinwanderer aus der Sowjetunion wird ... rael langsam eine Grossma... im Schach.



kleine ANZEIGEN ★ TEL AVIV ★

AN- UND VERKAUF

NACH WIE VOR!
TEPPICHE-JURAN!
T-A, Geula 49, Tel. 57885
Fachmännische Reinigung
Reparaturen — versichert
Einlagerungen — kostenlos
ANKAUF — VERKAUF

„SEGAL"
KAUFT
antike Möbel, Kühlschränke
Televionsapparate und
Haushaltsauflösungen
Tel. 87 42 67
abends Tel. 86 28 56

AKIBA
kauft Möbel, Küchen- und Haushaltsgegenstände, Kleider, Bücher, Teppiche, Televisionsapparate und Nachlässe.
Tel. 652-96736 auch Schabbat

Beer & Marco kaufen antike und gebrauchte Möbel, auch Nachlässe, Tel. 825681.

Philipp Hakone, kauft Möbel, Antiquitäten, Frigidaire, Nachlässe. 864938; abends 876852.

Kaufe alles! Möbel, Frigidaire, Televisionsapparate, Antiquitäten, Nachlässe. Tel. 882825. abends.

Zu Ihrer Bequemlichkeit kaufe Liquidationen! — Zahle höchste Preise! Abraham-Avner, Tel. 533521

Kaufe gebrauchte und antike Möbel, Nachlässe, Haushaltsauflösungen: Tel. 472796, abends.

Jehoschua kauft Möbel, Haushaltsauflösungen, Nachlässe, Bücher, Frigidaire, 867494; abends: 889608.

Wir kaufen antike und gebrauchte Möbel, Haushaltsgegenstände. Nachlässe. Tel. 874245; abends: 880248.

„Karol" kauft Möbel, Televisionsapparate, Teppiche, elektrische Geräte, Herren- Damen- und Kinderbekleidung. „Karol" kauft alles, was Sie verkaufen wollen. Tel. 984480 auch Schabbat.

● Zwergschnauzer-Welpen, weiblich mit Zeugnissen, zu verkaufen. Tel. 769451, nachmittags

. . . zu allerletzt
kommt man doch zu Stampf
wenn man TEPPICHE
kaufen, verkaufen oder
richten will.
STAMPF
Hess Str. 1, Tel. 295531, T-A

BUECHER

Gute Bücher stets gesucht. Höchste Preise. Auch Provinz. Pollak, Tel-Aviv, King George 5, Tel. 248616.

KLAVIERE

● Klaviere Kleinmann, das führende Fachgeschäft und autorisierter Importeur für zollfreie Empfänger. Tel-Aviv, Zamenhof Str. 36, Tel. 282989; Jerusalem, Koresch Str. 2. Tel. 223796

● Klaviere — neu und gebraucht. Orgeln. Grosse Auswahl — gute Bedingungen. Melnik, Tel-Aviv, Dizengoff 125, Tel. 220303.

● Das weltbekannte Klavier „Steingraber" ist wieder in Israel erhältlich. Gutter, Tel-Aviv, Schmarjahu Lewin 10, Tel. 284019, 4.00—7.00 Uhr abends

ARBEITSMARKT

GESUCHT
für
Damenkonfektionsfabrik:
1. Produktions-Technikerin
2. Assistentin fuer Hauptmodell-Zuschneiderin
3. Modezeichnerin
P.O.B. 3090, Ramat Gan
Tel. 739704

● Telephoniere 440647!-293637! Personal, verlässlich, zu allen Arbeiten, vermittelt „Ruth", Jawnestr. 2

● Haute-couture-Salon sucht selbständige Schneiderin, „AA" nur für Massarbeit. Ben Jehuda 81, Tel. 236425

● Gesucht: Deutschsprechende Frau als Gesellschafterin und leichte Hilfe für ältere Dame, eventuell mit Schlafen. Telefon 03-202189

● Diplomierte Masseuse-Pediküre, serioes, sucht Arbeit (Institut, Erholungsheim) evtl. in Deutschland, für 2 Jahre. Telefon 891917, Cholon.

● Haushaltshilfe, Deutsch/Jiddisch sprechend, 2 x wöchentlich 5-6 Stunden, für älteres Ehepaar gesucht. Tel. 479473, nachmittags.

● Reisender mit Erfahrung, Konfektion, Trikotagen, Galanterie, eingeführt in En-gros-u. Detailgeschäften, mit Auto, sucht Vertretung. Tel. 263755.

● Selbständige Korrespondentin in deutscher Sprache, sucht Halbtagsbeschäftigung in Tel-Aviv. Tel. 851473 Grünberg.

EHE

● Touristin, Ärztin, 60-reich-elegant-schoen wohnhaft in Frankfurt sucht Partner, Akademiker. P.O.B. 3068 Tel-Aviv.

● Joffy -220868-Dizengoff 212-schlägt vor: Ärzte, 27-Ingenieure-Religiöse, 24-Religiöses Mädchen, 30, reich-Touristen, Techniker. Reicher Invalid, 30.

● Nichtgeschiedener, serioeser, älterer, gutaussehender kultivierter Mann, gut situiert, eigene Wohnung Tel-Aviv, sucht serioese, kultivierte gutaussehende Lebensgefährtin 65-68 Jahre. Zuschriften deutsch, polnisch, jiddisch, iwrit P.O.B. 22 Giwataim f. „Serioes"

● Eingeordnete Witwe sucht kultivierten Herrn, 63/68. Deutsch, Ungarisch, Rumänisch, P.O.B. 22093 Tel-Aviv.

● Die erste Heiratsvermittlerin in Israel, seit 1950. Passende Partner für jedes Alter, Sara Moscovici, Jaffastr. 34, Haifa, Tel. 04-524408.

● Ehepartner für jeden! Touristen Akademiker. „Fortuna", Idelson 20, Tel-Aviv, Telefon 291004.

● Witwe, intelligent, gutmütig, Sprachkenntnisse, alleinstehend, sucht Ehepartner bis 72. POB 1334, Tel-Aviv, für Nr. 46227

WOHNUNGSMARKT

● Einzimmerwohnung, komplett, Schlüsselgeld, Monatsmiete, Pinskerstrasse. Münz Ellenberg, Jawnestr. 34, Tel. 295221

● Alleinstehende Dame bietet schönes Zimmer, Zafon Tel-Aviv für kultivierte Frau, zwecks gemeinsamen Wohnens. Offerten: POB 4143, Tel Aviv, für „Dame"

● 3-Zimmer-Appartement, möbliert, zentral, Telefon, Monatsmiete: 289428

Baruch KAINER T.-A.
Ben Jehuda 65
Tel. 228759 ● 10-12, 4-6
SUCHT
für vorgemerkte Kunden
1) Ganze Wohnungen 1—6 Zimmer zu mieten / kaufen;
2) Häuser und Villen;
3) Läden in Hauptstrassen

TOURISTIN, Holländerin
sucht
ab Mitte Juni,
für 2—3 Monate
oder noch mehr,
1½-ZIMMERWOHNUNG,
Zafon Tel-Aviv
evtl. Tausch mit schöner 2-Zimmerwohnung, am Rande von Amsterdam, „all in".
Offerten an Chadschot Israel, POB 28026, Tel-Aviv,
für Nr. 30

● Schöne 4 Zimmerwohnung, Mapustr. Tel Aviv, gegen Schlüsselgeld zu vermieten. Anfragen Freitag von 8-12, Sonntag 8-17. Tel. 247443.

● Zimmer mit Küche für Pensionär, Tourist oder Ehepaar. Tel. 444885.

● In Bat Jam 3-Zimmerwohnung, Telefon, drei Windrichtungen, 1. Stock, zu vermieten. Tel. 867387

VERSCHIEDENES

● Dame sucht für Europareise Partnerin (Partner). Tel. 228276

● TV-Schnellservice, Reparaturen von Televisionsapparaten, Radios, Tonbandgeräten und Stereo-Anlagen. — Herzlia, Beth Nordau 13. Tel. 932233.

● Zahnprothesen Express-Reparaturen in ½ Stunde. Zahnlaboratorium E. Zuckermann. Tel-Aviv, King George Str. 5, Telefon. 282429.

● Zahnprothesen, Expressreparaturen, ½ Stunde, billig, Tel Aviv, Ben Gurion Blvd. 32, Bus 61, 62, 1, 4, 5 und 10. Telefon 246130. Empfängt immer.

● 50 jährige sucht interessante (n) Partner (in) für Nordlandreise. 730502, abends 8.00 Uhr.

● Tierfreund! Herrliches Kätzchen an Tierliebhaber abzugeben. Tel. 747622.

● Malen, Trissol, Kacheln, Asphaltieren von Dächern mit Jute und Fiberglas, billige, Preise, auch gegen Ratenzahlung. Remont General, Tel-Aviv, Mapustr. 20, Tel. 224351.

● Television, Stereo, Reparaturen mit Garantie. Deutschsprechend. Tedi, Bialik 68, Ramat Gan, Tel. 730343.

NOTIZEN

● Im ZOA-Haus, Ibn Gwirol-Ecke Daniel Frischstr., Tel-Aviv, findet Schabbat, 10.5.1975, um 11 Uhr vorm., SCHACHARIT SCHABBAT statt, ein Vortrag von Dr. Akiba Hoffmann, Vorsitzender der Bezirksleitung Tel Aviv-Jaffo der Liberalen Partei. Thema: „Die Unabhängigkeit Israels". Fragen und Antworten in Hebräisch und Deutsch. Leitung: Zita Linker. Neueinwanderer und Alteingessene sind eingeladen. Vereinigung Liberaler Frauen, Bezirk Tel Aviv.

GOTTESDIENST

Schabbat-Eingang: 7.04 Uhr.
Schabbat-Ausgang: 8.08 Uhr.
Parscha BAMIDBAR

Ichud Schiwat Zion, Neue Synagoge, Ben Jehudastr. 86. Freitag abend 7.10, Schabbat morgen 6.30 und 8.30 Bar-Mizwa: Aviv Scherez und Joav Kodler. Birkat Hachodesch. Schabbat Mincha 6.30. Gemeinsam mit Chug Hanoar, anschliessend Seuda Schlischit mit Oberrabbiner Halevy.

Ichud Schiwat Zion, Beth Hamore, Nathan Straussstr. 5. Freitag abend 7.10, Schabbat morgen 8.00 Birkat Hachodech. Schabbat Mincha 7.15.

Adat Jeschurun: Gnessinstr. 6, Freitag abend 7.10 Uhr: Schabbat morgen 7.30 Uhr: Mincha 7.10 Uhr.

Wiener Minjan: Nathan Hechachamstr. 10. Freitag abend 7.10 Uhr; Schab. morgen 8.00 Uhr, Limud Talmud 6.10 Uhr; Leitung Rabb. D. Schechter. Mincha 7.00 Uhr.

„Kedem"-Synagoge, Progressive Gemeinde, Carlebachstr. 20. Ecke Ibn Gwirolstr. Freitag 17.30 Uhr, Schabbat morgen 9.30 Uhr. Predigt Haraw Mosche Zemer.

„Kehilat Ramat Aviv". Universität Tel-Aviv. Beth Perez Naftali: Freitag 18.30 Uhr.

Hatechia Ramat Gan: Freitag abend 7.15 Uhr; Schabbat morgen 7.45 Uhr: Lehrvortrag Herr Barkol. Mincha 7.05 Gamara Schiur, Herr Weizmann.

Kehilat „Emet v'Anava", Ramat Gan, Jabotinsky 57, Freitag abend 6.00 Uhr, Schabbat morgen 9.30 Uhr.

„Haminjan Hechadasch" — Schechnut Elieser Kfar Saba. Freitag abend 7.25 Schabbat mogen 7.30; Mincha 7.15.

Agudat Beth Haknesset, Kfar Schmarjahu, Freitag abend 19.00 Uhr: Schabbat morgen 8.00 Uhr. Mincha 18.45 Uhr.

KINOPROGRAMM

TEL-AVIV:

ALLENBY: The Front Page
BEN JEHUDA: The Towering Inferno
CHEN: That's Entertainment
CINEMA ONE: This Time I'll Make You Rich
CINEMA TWO: The Premature Burial
CINERAMA: Ransom
DEKEL: Jesus Christ Superstar
DRIVE-IN: 7.30 Tarzan 9.45 Colinot
ESTHER: La moutarde me monte au nez
GAT: Brother Sun, Sister Moon
GORDON: Sylvia
HOD: Submersion in Japan
LIMOR: Schloscha we'od Achat (Israel-Film)
MAXIM: The Great Robbery
MOGRABY: Chinatown
ORLY: The Apprenticeship of Duddy Kravitz
PARIS: The Last Detail
PEER: La Gifle
ROYAL: Le Fantome de la Liberte
STUDIO: Confession of a Window Cleaner
TCHELET: W. R. — The Mysteries of the Organism
TEL-AVIV: The Way of the Dragon

RAMAT GAN

KINO LILLY: 7.15, 9.30 What? (Roman Polansky); 4.00 Eine Nacht in Casablanca (Brüder Marse)

AUSWAHL NEUER UND GEBRAUCHTER
KLAVIERE
zu ermässigten Preisen, auch gegen Ratenzahlung
GOREN
Jerusalem, Schamaistr. 12, Tel. 226544

JERUSALEM

● Gesucht von Universitätsprofessor: Schreibmaschinenkraft, für grösseres wissenschaftliches Manuskript in deutscher Sprache, in Jerusalem. Angebote Tel. 02-32971, nachmittags 5.00-7.00

NOTIZEN

Schabbat-Eingang: 6.46 Uhr
Schabbat-Ausgang: 8.05 Uhr

Beth Haknesset Emet we-Emuna, Nakisstr. 1 — Freitag abds. 7.00 Uhr, Schabbat morgen um 8.15 Uhr. — Schrifterklärung Rabb. Jehoschua Amir.

HAIFA

PLASTIKVORHÄNGE
für Badezimmer, Küche, fertig und nach Mass, ausländische Erzeugnisse. — Badezimmermatten, Terylenedecken.
HOFSTÄDTER
HAIFA, Herzlstr. 69
Nur vormittags geöffnet

Neue Auswahl von
Perser- und inländischen
TEPPICHEN
zu mässigen Preisen.
„EZRA", Haifa, Khayatstr. 6
Tel. 663238

ELTERNHEIM
Ältere Dame
sucht Einzelzimmer
mit Bad in Haifa.
Tel. 04-254019 od. 03-211070.

GESUCHT
HILFSKRAFT FUER BUCHHALTUNG
in Durchschreibsystem
mit Kenntnis der deutschen Sprache für halbe Tage.
BIGDI
Haifa, Tel. 665223, Herzl 46.

ELEKTRO-INSTALLATIONEN
REPARATUREN
rasch und verlässlich
DAN ROSENBLATT
Haifa, Moria 119,
Tel. 241923, 662645

ZU VERKAUFEN
in NAHARIA
Kaplanstrasse.
2-, 3-Zimmerwohnungen
im Bau befindlich
Tel. 04-668274 ★ 04-642593

● Akkordeon zu kaufen gesucht: Tel 663395

● Ganze Geige zu kaufen gesucht: Tel. 663395.

● Gebrauchte Noten zu kaufen gesucht: Tel. 663395

● Stellenvermittlung „Ruth", Jawnestr. 2. sucht Wirtschafterin, Wohnen (1.300.-) nach Haifa — 03-293637.

● Hatischbistrasse 3-Zimmerwohnung, parterre, 90 qm, luftig. Panorama, 04-89792

● Tivon! Verkaufe Haus auf einem Dunam, herrliche Aussicht. Tel. 04-642026

● Küchenhilfe und Putzfrau gesucht. Cafe Ritz. Haifa, Chaimstr. 5

● Zahnprothesen, Expressreparaturen, zahntechnische Behandlung. Zahnlaboratorium Ansbacher, Haifa, Akibastr. 27, Telefon 664841

● Antike und neuzeitliche Münzen, Banknoten, Medaillen. — Kauf/Verkauf — Lizenzierte Antiquitätenhändler: Eidelstein und Holland, Herzl 61, Haifa, Telefon 645035.

● Kaufe gebrauchte Stilmöbel und Haushaltsauflösungen. Tel. 04-662066, 04-532861, 04-232203. Haifa.

Für BRIEFMARKENFREUNDE

Ihre Bar-Mizwa-Feier beging anlässlich des 13jährigen Bestehens die Fachzeitschrift „Tachbiv" (Hobby), welche von Zwi Pachter herausgegeben wird und in hebräischer Sprache jährlich eine illustrierte Preisliste der Briefmarken, sowie der Münzen und Medaillen von Israel in Heftform bringt. Dem rührigen jungen Herausgeber unsere herzlichen Glückwünsche!

Ausser den letzten Ausgaben (1975) sind bei der Post keinerlei Sondermarken Israels mehr erhältlich. Von den Freimarken gibt es auch nicht mehr alle Werte: zu haben sind nur noch Städtewappen 01, 02, 10, 20, 25, 80 Ag., 1.00 und 3.00 IL, sowie von den Landschaftsmarken 05, 15, 20, 30, 35, 45, 50, 55, 65, 70, 1.10, 2.00 und 3.00 IL. Die ausverkauften Werte zu 03, 18, 22, 88 und 95 Ag. sind stark im Preise gestiegen und heute muss man schon ungefähr 40 IL für einen vollständigen Satz von 21 Werten bezahlen. Mit Tabs natürlich.

Robert Healy, ein irischer Maler des 18. Jahrhunderts, ist durch seine Porträts und Tiergemälde bekannt. Da die Mitglieder der CEPT nach vielen Jahren gemeinschaftlicher Motive auf ihren EUROPA-Marken im Vorjahre beschlossen haben, die Markenbilder in Zukunft den einzelnen Postverwaltungen freizustellen und nur das Thema gemeinschaftlich zu gestalten, sind die verschiedenen EUROPA-Markenausgaben nunmehr abwechslungsreicher und nicht so eintönig, wie in den vergangenen Jahren. 1974 sollten Skulpturen das Bildmotiv sein, heuer sind es Gemälde und im Jahre 1976 werden Gegenstände des Kunsthandwerks auf den EUROPA-Marken abgebildet sein. Diesem Programm entsprechend wählte IRLAND heuer ein bekanntes Gemälde von Robert Healy: „Castletown Hunt", aus dem ein Ausschnitt mit einer Jagdgesellschaft und ihrer Meute als Markenbild Verwendung fand. — Am 28. April sind die beiden Markenwerte mit diesem Bild zu 7 und 9 p ausgegeben worden. Die Ersttagskuverte haben das neue internationale Format von 114x162 mm und es wird uns wieder unverständlich, warum die Israel-Post bei der letzten Ausgabe 110x220-Format verwendete.

Y.H. KOLAR

APOTHEKEN- UND AERZTEDIENST

Freitag abend, 19.00—23.00 Uhr King George 28, Tel. 223721 Schlomo Hamelech 78, Telefon 246461. Yehuda Halevy 67. Tel. 612474

Schabbat, 8.30—19.00 Uhr: King George 72. Tel. 286740, Jehuda Hamaccabi 33, Telefon 449995, Jehuda Halevy 67, Telefon 612474.

Mozae Schabbat, 19.00—23.00 Uhr: Scheinkin 27, Tel. 284791, Kikar Hamedina 48, Tel. 258046

Ramat Gan und Umgebung: Freitag abend: Herzl 52, Telefon 722382. **Schabbat:** Derech Negba 38. Tel. 743159.

Herzlia: Freitag abend: Kfar Schmarjahu, Merkas Mis'chari. **Schabbat:** Sokolov 28, Herzlia.

Netania: Freitag abend: Herzl Str. 2, Tel. 28856. — **Schabbat:** Herzl 24, Tel. 22243.

Bat Jam: Freitag abend: Hanewiim 3, neben Magen David Adom: **Schabbat:** Balfour 135.

Cholon: Freitag abend: Krause 46: **Schabbath:** Ejlat 36 (2. Stock), Neot Rachel.

Beer Schewa: Freitag abend: Merkas Galed Chadasch, Derech Hanessiim: **Schabbat:** Herzl 34.

AERZTENACHTDIENST

Magen David Adom: Ärzte Nachtdienst T-A Tel. 614333 oder 101 von 8 Uhr abends bis 7 Uhr morgens.

Gusch Dan: Magen David Adom, Tel. 781111.

Kupat Cholim „Maccabi" Aerztedienst im ganzen Land beim MDA:

Kupat Cholim Merkasit Tel-Aviv—Jaffo: MDA Mazestr. 13 Tel. 101 von 8.00 Uhr abds. bis 7 Uhr morgens. Dr. Watts Allenbystr. 50. Tel. 53888 (nuntagsüber): Dr. Marc Dona. Haschmonaim 4. Tel. 248228.

Ramat Gan, Giwataim und Bne Brak: MDA, Hagilgalstr. 42, Tel. 781111 von 8 Uhr abds. bis 7 Uhr früh Dr. Komlosch (Kinder), Weizmannstr. 33 Giwataim, Tel. 721621; Herzlia Neve Amal **Ramat Hascharon** Mitteilung im **Snif Chedera** MDA. Tel 2333 von 8 Uhr. abends bis 7 Uhr morgens.

Kupat Cholim „Assaf" Tel Aviv, Tel. 101 Gush Dan. Tel. 781111; Bat Jam. Tel. 863333 Cholon. Tel. 843133: Haifa 254530.

HAIFA NOTIZEN

● Dr. Herbert Rotter, Haifa, ist auf Urlaub und empfängt während der Sommermonate keine Patienten.

Schabbat-Eingang: 6.58 Uhr.
Schabbat-Ausgang: 8.08 Uhr

APOTHEKENDIENST:

Freitag bis 21.00 Uhr. Alija 44. Tel 522062. — **Schabbat bis 21.00 Uhr:** Massada 1. Tel. 662289

Nach 21.00 Uhr: MDA, Tel. 512233, Kirjat Elieser.

Wiedergutmachungsbuero
SUCHT
GUTE SCHREIBMASCHINENKRAFT
Deutsch (Hebräisch) erwünscht.
Kenntnisse in Sozialversicherungen.
Bewerbung täglich ausser Mittwoch 12—13 Uhr
Tel Aviv, Pinskerstr. 2. Zimmer 325.

Zur Pflege 6 Monate alten Babys
und zur Haushaltshilfe,
ganztags (auch halbtags möglich), gute Bedingungen und hohes Gehalt für die passende Person (Referenzen erwünscht) mit oder ohne Uebernachten
Tel. 410756, nachmittags

DAS KRANKENHAUS DES MOSCHAW HASKENIM
HAMEUCHAD IN JERUSALEM
Tel. 66401, 34024, POB 888, Jerusalem
SUCHT
Ober-Schwester oder Ober-Pfleger
Erstklassige Bedingungen und Gehalt.
Näheres im Büro, Schech. Katamon neben San-Simon
Jerusalem.

חדשות ישראל — ECHO DES TAGES

מדיניות חוץ — בלי עצבנות

מפלגת מפ״ם, הנמנית עם הקואליציה, אינה מרוצה מן הקצב בטיפול במדיניות החוץ. המפלגה הזאת חוששת שכל היוזמה המדינית נמצאת בידי הערבים והאמריקאים ומאמינה, שהם יעמידו אותנו בפני „עובדות מוגמרות".

אבל אנשי מפ״ם טועים בהחלט! „עובדות מוגמרות" אפשר לבצע רק בהשתתפות כל הגורמים. ישראל דחתה בגמר המשא ומתן עם פרופסור קיסינג׳ר את דרישות מצרים שהוגשו בצורה אולטימטיבית. ממשלתנו תוכל לדחות גם אולטימטום נוסף הנולד באויר ההררי של סלצבורג. אומרים שממשלת רבין חלשה היא, אבל אחרי כשלון השיחות עם ד״ר קיסינג׳ר הוכח שהממשלה הזאת די חזקה והיא יכולה להסתמך על חוגים רחבים במדינתנו. על הממשלה שלבר להראות היום כוח עמידה במקום „לבשל" בצורה חפוזה תכנית של ויתורים, אשר לא תביא לנו שום תועלת.

י. א. פ.

Aussenpolitik — aber ohne Nervositaet

Der Mapam ist das Tempo der Behandlung aussenpolitischer Fragen durch die Regierung zu langsam. In einer Sitzung der Leitung der Partei beklagte sich Gesundheitsminister Schemtow darüber, dass die Regierung Israels keine politische Initiative ergreift, sondern alle Schritte entweder von den Amerikanern oder den Arabern kommen.

Diese Reaktion ist bedenklich, zeigt sie doch, dass der vom amerikanischen Aussenministerium und anderen Kreisen betriebene Gerüchtekrieg in Israel gewisse psychologische Wirkung zeigt. Nervosität entsteht angesichts der geschäftigen Aktivität des Präsidenten Sadat und der amerikanischen Politiker — und hier kann nur gesagt werden, dass Nervosität ein sehr schlechtes Mittel für die Führung unseres Staates in schwerer Zeit ist.

Wir werden tagtäglich mit Gerüchten überschüttet. Einmal ist es Kissinger, der sich über Täuschung durch Israel beklagt, am nächsten Tage will plötzlich Präsident Ford wissen, was Aegypten und Israel zu einer Gesamtregelung im Nahen Osten beizutragen haben, und dann wieder werden Meldungen über Waffenlieferungen zur Pression auf Israel benutzt. Unsere Regierung wäre sehr schlecht beraten, würde sie sich durch diese ganze Flut von Nachrichten und Vermutungen auch nur irgendwie beeinflussen lassen.

Die Haltung der Araber lässt sich sehr leicht auf einen Nenner bringen. Sie verlangen Rückzug Israels auf die Linien von 1967, während Israel verschiedene Formen von territorialen Kompromissen angeboten hat, aber es handelt sich eben um Kompromisse und nicht um den von den Arabern verlangten totalen Verzicht. Wenn Sadat bei seiner Zusammenkunft mit dem Präsidenten Ford am 1. Juni nichts anderes vorzuschlagen haben wird, so wird der neue von den Amerikanern geplante Dialog sehr unergiebig bleiben.

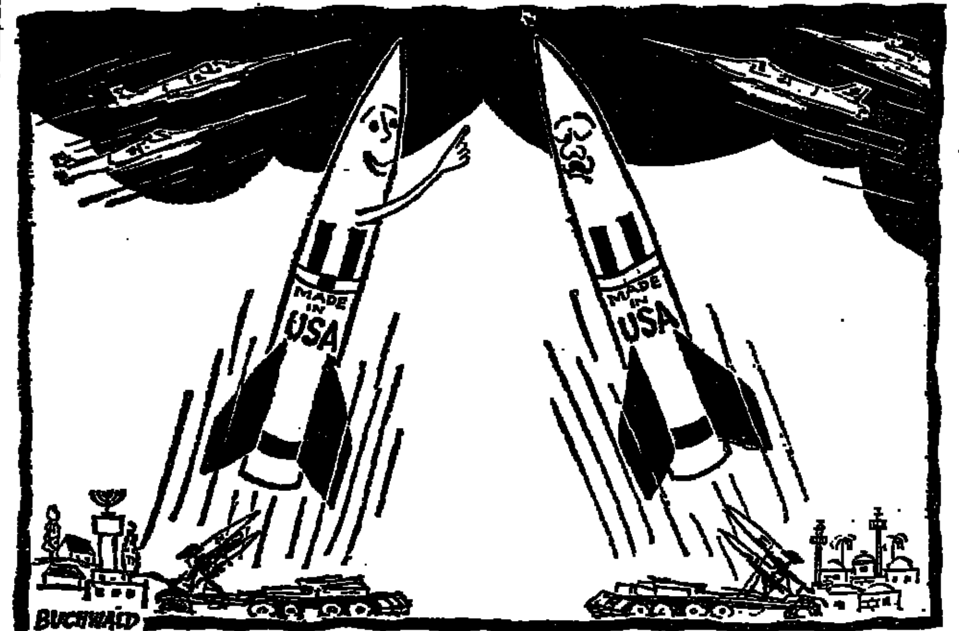
Kissinger möchte am liebsten eine Zwischenregelung erreichen. Akzeptiert Israel die ägyptischen ultimativen Forderungen, so hofft er, für längere Zeit alle anderen Postulate der Araber zurückstellen und Zeit gewinnen zu können. Dr. Kisisnger glaubt, sich auf diese Weise die weitere Freundschaft Aegyptens erkaufen zu können, darum richten sich seine Wünsche in erster Linie an die Adresse Israels.

Der grösste Fehler wäre es, wenn Israel in dieser Situation seine Haltung ändern und übereilt neue Beschlüsse fassen würde. Zuerst haben wir den Verlauf der Unterredung zwischen Präsident Ford und Sadat abzuwarten. Wenn die Mapam fürchtet, dass wir dann vor „vollendete Tatsachen" gestellt werden können, so ist nur zu antworten: Vollendete Tatsachen könnten auch ohne einen Flug von Sadat nach Salzburg geschaffen werden. Wir müssen keineswegs die „vollendeten Tatsachen", die irgendwo vereinbart werden, als Diktat annehmen. Ebenso wie unsere Regierung am Schluss der Kissinger-Verhandlungen ein Ultimatum aus Kairo ablehnte, kann sie eines zurückweisen, das in der Bergluft von Salzburg geboren wurde.

Mehr denn je ist Standfestigkeit notwendig und wenn unsere Regierung ihre Nerven behält, dann wird sie für ihren Standpunkt in den USA sicher viele Freunde finden. Dem Kabinett Rabin wird vorgeworfen, es sei eine schwache Regierung. Als jedoch Rabin das Diktat aus Kairo ablehnte, zeigte sich auf einmal, wie stark diese Führung war und auf wie weite Kreise in diesem Lande sie sich stützen konnte. Gegenüber allen zweifelhaften Angeboten, die mit vielen Risiken und Fallen verbunden sind, loben wir uns schon die innere Einigkeit. Eine Regierung mit Standfestigkeit, ohne Nervosität hat weit mehr Aussichten, für Israel etwas zu erreichen, als eine verängstigte Leitung, die in aller Eile ein „Verzichtsprogramm" zusammenbaut, für das es nur eine Chance gibt, nämlich Ablehnung durch die Araber, weil diese sich mit weniger als Rückzug auf die Linien von 1967 nicht zufrieden geben werden.

J.E.P.

Aus der Presse: Jordanien bekommt jetzt 200 „Hawk"-Raketen des Typs, den auch Israel erhalten hat.



„DU BIST ZWAR MEIN ZWILLINGSBRUDER, ABER NIMM DICH DOCH IN ACHT!..."

Streik der Ingenieure — Verstoss gegen das Gesetz

Rechtsanwalt Gideon Ben Israel, Vorsitzender des Ausschusses für Akademiker in der Histadrut, erklärte, der für nächsten Sonntag proklamierte Streik der Ingenieure stelle nicht nur eine Uebertretung der Bestimmungen der Histadrut, sondern auch einen Verstoss gegen das Gesetz dar. Nur die Histadrut ist befugt, in lebenswichtigen Betrieben einen Streik zu proklamieren.

Auf einer Pressekonferenz behaupteten gestern die Vertreter des Streikstabs der Ingenieure, in den letzten drei Jahren sei das Einkommen der Ingenieure verglichen mit den Gehältern anderer Kategorien um ein Drittel zurückgegangen. Die Ingenieure erklären, sie verdienen nur die Hälfte des Gehaltes der Arbeiter, deren Vorgesetzte sie sind. Das Netto-Gehalt eines Produktionsarbeiters belaufe sich einschliesslich der Ueberstunden auf 3.500 Pfund im Monat. Das monatliche Nettoeinkommen eines Ingenieurs plus Ueberstunden erreiche nur IL 1.700.-.

Die Arbeiterausschüsse der Ingenieure im Sicherheitswesen beschlossen, dass ihre Ingenieure von der Streikpflicht befreit werden, falls die Sicherheitsdienste darum ansuchen sollten.

Feierlicher Abschluss der 10. Hapoel Spiele

(Acl) — Mit einer feierlichen Schlusszeremonie im Auditorium auf dem Zentral Karmel in Haifa, fanden gestern abend die 10. Hapoel Spiele ihren Abschluss In Anwesenheit von Ministerpräsident Jizchak Rabin zeigten nochmals zahlreiche europäische und israelische Gymnastik-Gruppen ihr Können. Haifa war als Ort der Schlusszeremonie ausgewählt worden ,da in der Karmelstadt die Hapoel Sportbewegung vor 50 Jahren gegründet worden war.

Mit einem grossen deutschen Erfolg endete der letzte Wettbewerb der Hapoel Spiele, die sechs Tage dauernde Israel-Rundfahrt der Radfahrer. Gesamtsieger wurde der Deutsche Henry Rinklin mit 13:45, 56, Zweiter wurde sein Landsmann Jörg Echtermann mit einem Rückstand von 19 Sekunden; Dritter der Brite Steve Lawrence Bester Israeli wurde Dani Sait, der den 20. Schlussrang belegte. Die Mannschaftswertung gewann ebenfalls die überlegene deutsche Mannschaft, die mit Peter Schiffner auch den Sieger der Abschlussetappe Beer Schewa — Arad — Beer Schewa stellte.

TELEGRAMM VON WILLY DAUME

„Ihr könnt euch auf uns verlassen' telegraphierte der Vizevorsitzende des Internationalen Olympischen Kimitees, Willy Daume an Josef Inbar, als er von den Hapoel-Spielen nach München zurückkehrte.

Oeffentliche Vertreter in die Baukommission von Givatajim?

(AY) — Der Obmann der Likud-Fraktion im Stadtrat von Givatajim, J. Feiner, unterbreitete den Vorschlag, drei Vertreter der Oeffentlichkeit jeder Bezirksbaukommission zuzugesellen. Zwei dieser drei Vertreter sollen Ingenieure sein. Der dritte Repräsentant sollte ein Rechtsanwalt sein. Des weiteren heisst es in dem Antrag, diese drei Persönlichkeiten dürfen keiner politischen Bewegung angehören.

Feiner wandte sich mit dem Vorschlag an das Innenministerium und erklärte, nach den bisherigen Gewohnheiten sind die örtlichen Baukommissionen auf Grund eines Parteischlüssels zusammengestellt. Die Parteizugehörigkeit wirke sich auf die Beschlüsse der Baukommission behindernd aus.

Der Vorschlag wurde nach Bekanntwerden angeblicher Verstösse der Baukommission von Givatajim gegen die Vorschriften im Verkehr mit Bauunternehmern ausgearbeitet. Bürgermeister Kuba Kreidman hat sich in dieser Angelegenheit an den Rechtsberater der Regierung gewandt und bestreitet die Beschwerden, die von den Knessetabgeordneten Micha Charisch und A. Amurai vorgebracht worden waren.

WASSER BEDROHTE BESUCHER DER „NIKBAT HASCHILOACH"

Als sich gestern zahlreiche Kinder in der „Nikbat Haschiloach", in den unterirdischen Wasserkanälen des alten Jerusalems, auf einer Besichtigungstour befanden, stieg plötzlich der Wasserspiegel. Die Kinder wurden von Feuerwehrleuten aus der gefährlichen Lage gerettet. Der Generaldirektor des Religionsministeriums, David Glass, liess die Tore verriegeln und hat alle Besuche bis auf weiteres untersagt.

Unsere liebe Mutter und Grossmutter

LIDIA TREIDEL

ist verschieden.

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 11. Mai 1975, statt. Ort und Zeit der Beerdigung sind unter Tel. No. 02-262282 zu erfragen

Ihre Töchter:
JUDITH MAC COLUM
ALISA EHMANN

Mein teurer Mann, unser geliebter Vater und Grossvater

EMANUEL SURKIS

ist nach kurzer Krankheit verschieden.

Die Beerdigung findet heute, Freitag, den 9. Mai 1975, vom Hause des Verstorbenen aus, auf dem neuen Friedhof in Ramat Hascharon statt

Autobus steht um 1 Uhr mittags vor dem Trauerhaus, Moroscha, Bet Hashuawa 908, zur Verfügung.

DIE TRAUERNDE FAMILIE
IM IN- UND AUSLAND

Hafen von Haifa soll geschlossen werden

Der Hafen von Haifa wird, heute geschlossen werden, wenn die Lotsen nicht heute die Arbeit aufnehmen und mit ihren Schleppbooten ausfahren Dies gab die Hafenleitung bekannt und drohte, dass alle Frachter den Hafen Aschdod anstatt Haifa anlaufen werden.

Obwohl das Arbeitsgericht die Arbeiter durch gerichtliche Verfügungen zur Wiederaufnahme der Arbeit aufgefordert hatte, kehrten die Arbeiter gestern nicht zur Arbeit zurück. Der kommandierende Kapitän des Hafens Haifa wandte sich telefonisch an die Arbeiter mit dem Appel, die Arbeit heute um 08.00 Uhr morgens aufzunehmen. Sollten die Arbeiter den Streik fortsetzen, wird sich die Hafenleitung erneut an das Arbeitsgericht in Haifa wenden und fordern, die Arbeiter wegen Missachtung des Gerichtes anzuklagen

aus dem Lande

Etwa 3.000 Studenten verbrachten die Nacht des „Jerusalem Tages" unter offenem Himmel neben dem Denkmal „für die Neun" in Or Jehuda aus Solidarität mit den Juden in der Sowjetunion und in Syrien. Der Solidaritätskundgebung wohnten abends Aussenminister Jigal Allon und Oberrabbiner Schlomo Goren bei.

Finanzminister Jehoschua Rabinowitz hat sich mit dem Generaldirektor des Handels- und Industrieministeriums Dr. M. Mandelbaum nach Washington begeben. Unter anderem soll das Problem des arabischen Boykotts in den USA mit amerikanischen Stellen erörtert werden.

Der Zahlungsmittelumlauf hat sich in dieser Woche um 5,4 Millionen IL erhöht und erreichte drei Milliarden und 917 Millionen IL.

Frieda Epstein aus Cholon erstattete die Anzeige, dass 50 Goldmünzen aus ihrer Wohnung verschwunden sind. Sie sagte, sie verdächtige einen Mann, der wusste, dass ihr verstorbener Vater die Geldstücke vor dem Haus vergraben hatte. Die [Po]lizei begab sich in ihr Haus [und] suchte mit Spaten im Erd[reich] des Gartens nach dem V[er]steck. Zu ihrer Ueberrasch[ung] stiess sie auf den vergrabe[nen] Schatz, dessen Wert auf 50.000 geschätzt wird.

Die Fussballspiele finden m[or]gen nicht unter Ausschluss [der] Oeffentlichkeit statt. Das P[ubli]kum wurde zur Ruhe und O[rd]nung aufgerufen.

Natad-Dollar weiterhin gefragt

Der Natad-Kurs des Do[llars] erhöhte sich gestern an [der] Tel Aviver Börse und st[ellte] sich auf IL 6.33. Der Umsat[z] lief sich auf 233.000 Dollar

Bei indexgebundenen Papi[eren] war ein leichter Kursanstieg [zu] beobachten Der Umsatz erre[ich]te IL 14,4 Millionen.

Aktienkurse blieben durch[weg] fest.

Der Dollar in der Li[lien]blumstrasse zog weiter an [und] stellte sich auf IL 7.05 bis 7.10.

Aus dem Kurszettel der Tel Aviver Börse

OBLIGATIONEN	7.5.1975	8.5
6% Israel Electr. „B" $ Linked	163.5	
5% Dead Sea Works bearer $ Linked	153	
6½% Zim $ Linked	162.5	
Milve Klita 1965 Index 110.1	448	
Milve Klita 1966 Index 118.7	405.5	
Milve Klita 1967 Index 118.9	393	
6½% Dev. Loan ser 202 bearer	253.5	
Dev. Loan ser 3001 bearer	149.5	
Dev. Loan ser 162	296.5	
Dev. Loan ser 309	184	
Milve Bitachon 1969 ser 41	143	
AKTIEN-MARKT		
Ozar Hitjaschwut ord. sh. reg	315.5	
I. L. D. C. Bankholding ord. sh.	194	
Bank Hapoalim ord. sh bearer	214	
Bank Leumi „A" ord stock	188	
General Mortg. Bank ord. sh bearer	180.5	
Isr. Dev & Mortg. Bank „B" ord. sh.	180	
Housing Mortg. Bank „B" ord. sh.	133	
Hassneh Insurance ord. sh.	228	
Delek ord. sh. reg.	143	
Pal. Cold. Stor. & Suppl. IL 10	129	
Africa Pal. Investments ord. sh. reg. IL 10	317	
Israel Land Development ord. sh. reg IL 10	88	
Solel Boneh Build. Works 10% bearer	140.5	
Mehadrin	190	
Neot Aviv	90.5	
Rassco 8% pref. ord. sh. reg.	75	
Ata „C" ord. reg. sh	73	
Dubek	375	
Phoenicia 8% ord. pref. part. bearer	63.5	
American Israel Paper Mills	260	
Assis	154.5	
Elgar Investment bearer	78	
Ellern Investment Ltd. bearer	139	
Paz Investments	93.5	
Wolfson Clore Mayer Corp. reg. IL 10	66	
Discount Bank Inv. bearer	150.5	
Bank Leumi Investment ord. sh.	138	
Clal Investment	200	
Naphta Ltd. ord. sh.	153	
Lapidot ord. sh. reg.	229	
I. L. D. C. 10% conv. deb.	95	
Ata 10% conv. deb	68	
D-Mark per $	2.3660/75	2.3500
Swiss Fr. per $	2.5400/20	2.5145
D-Mark	2.51	
Natad (unter Banken)	6.29	

TENDENZ AM GESTRIGEN BORSENMARKT

übermittelt durch die Wertpapierabteilung der Japhet B[ank]

Ohne Obligo

" = ex rights — K = Nur Käufer
* = ex coup div — V = Nur Verkäufer

Dollar Bonds: fester
Index Bonds: fest
Aktien: unverändert

ISRAEL NACHRICHTEN חדשות ישראל

TAGESZEITUNG IN DEUTSCHER SPRACHE

— Nr. 413 —

Abonnement- und Anzeigenabteilung: Tel. 32675
Abonnement Tel-Aviv: Tel. 724881
Nacht-Redaktion ab 17.30 Uhr, Tel. 32675
Tel-Aviv, Harakewet Str. 52
Redaktion: Tel. 30014

